A. lat. a.
2613
h

A. lat. a. 2613 h

~~B 25~~

~~C 27~~

B 66

Memminger.

Mat: 36 x.
Lig: 9 x
45 x.

…th, den 5 Aug. 1818.

<36634485130015

<36634485130015

Bayer. Staatsbibliothek

Tibulls
Elegien.

Aus dem Lateinischen.

Mit
einigen Anmerkungen
von
M. Johann Friedrich Degen.

Anspach,
in des Commercien-Commissair Haueisens
privilegirten Hofbuchhandlung. 1781.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn

HERRN

Peter,

Regierenden Herzog

zu

Kurland und Semgallien

Russischen General der Kavallerie

u. s. w.

unterthänigst

gewidmet.

Diese Uebersetzung, welche die Frucht einiger einsamer und süsser Nebenstunden ist, war schon bis zum überarbeiten fertig, als ich vor kurzem eine Probe davon nebst einer kleinen Abhandlung über den Dichter selbst den Freunden des Geschmacks und der alten Litteratur vorlegte. Ich wollte mit dem Ganzen nicht hastig hervoreilen, sondern erst über einen Theil desselben das Urtheil der Kritik erwarten und hören, ob ich den sanften Elegiker ganz in teutschem Gewande dürfte auftreten lassen? Zu gleicher Zeit beschäftigte sich ein Ungenannter an einer Uebersetzung des Dichters,

die uns an der vorigen Ostermesse geschenkt wurde. Mit meinem ausgestellten Versuch indeß zufrieden legte ich den Rest meiner Handschrift ganz leise an einen Ort der Ruhe, weil sie nun wahrscheinlich nie wieder aufgestört werden dürfte. Hierinnen wurde ich noch mehr bestärkt, als mir ein Freund die Arbeit des Ungenannten zuschickte, denn ich glaubte anfangs, die Ursache sei, welche sie wolle, mich fast weit übertroffen zu sehen. Vielleicht kam es wol daher, weil ich sahe, daß der Verfasser in der Vorrede von dem Tibull als von seinem Lieblingsdichter sprach.

Allein verschiedene Kenner, die uns beide zu lesen und abzuwägen die Güte hatten, ersuchten mich, meine Uebersetzung noch ein bischen zu befeilen und gelegenheitlich drucken zu

lassen.

lassen. Besonders munterte mich ein bekannter Gelehrter, dessen elegante Wissenschaft und feinen Geschmack das Publikum hochschäzt, dazu auf, ob er schon, wie er mir schrieb, einen grosen Theil vom Tibull selbst übertragen hatte. Auch einige öffentliche Anzeigen waren nicht abgeneigt, meine Arbeit ganz zu verlangen. Den gütigen Beifall dieser Freunde würde ich nicht verdienen, wenn ich ihn nicht mit Hochachtung und Dankbarkeit zu erkennen wüßte.

Hier folgt also meine Uebersetzung, von welcher ich nur noch etwas weniges sagen will. Sie ist nach dem neusten Heynischen Text verfaßt, der vor allen bekannten Rezensionen des Dichters gewiß den Vorzug hat. So gut auch Brukhus seine Lesart bearbeitete, so lies

er doch, der verehrungswürdige Gelehrte, sich zu oft von Skaligern irre führen. Und die Pflicht eines ieden Uebersetzers ist es ohnedem, soll es wenigstens sein, nach der besten kritischen Ausgabe seinen Schriftsteller zu übertragen. Indessen behält er immer freiere Hand, als ein Herausgeber. Er darf bisweilen, wenn er Ursache hat, bei wichtigen Stellen eher abweichen, als dieser. Die meisterhafte Anzeige des Heynischen Tibulls in der Holländischen kritischen Bibliothek gab mir an einigen Stellen Gelegenheit, mich iener Freiheit zu bedienen. Doch habe ichs nicht stillschweigend gethan, sondern in den Anmerkungen meine Gründe angegeben. Die beigesezten Anmerkungen überhaubt, glaube ich, sollen nicht ganz überflüßig sein. Sie wären weitläuftiger aber zweckwidriger ausgefal-

len

len, wenn ich dem gemeinen Steckenpferd der Dichter, der Fabellehre, überall hätte nachlaufen wollen.

Aus dem vierten Buch, weil es nicht vom Tibull herkommt, habe ich nur einen Auszug gegeben. Warscheinlich wurden iene Gedichte wegen einiger Aehnlichkeit mit der Tibullischen Poesie, welches öfters bei alten Schriftstellern geschah, als ein Anhang oder Beitrag zu einer Handschrift des Dichters geschrieben. Hätten wir mehrere Handschriften aufzuweisen, so würden wir vielleicht gar kein viertes Buch dabei finden. Das Gedicht auf den Messala hat, deucht mich, in den spätern Zeiten ein geschmackloser Besitzer eines Tibullischen Kodex ohne Zweifel zu demselben hinschreiben lassen, weil er den Namen des Bu-

senfreundes vom Tibull, Messala, in einer überschütteten Brühe des frostigsten Lobes darinnen häufig herumschwimmen sah. Es ist ienes seinsollende Lobgedicht die unglückliche Geburt eines Mannes, dem es unter andern vorzüglich an der nöthigen Schwungkraft fehlte, bei der Lobpreisung seines würdigen Gegenstandes den gehörigen Höheflug zu behalten, und der deßwegen auf wankende Stelzen treten muste, auf welchen er poßierlich einhersteigt und alle Augenblicke vom Schwindel, der ihn zu befallen scheint, aus allem Gleichgewicht gebracht wird. Der Leser verliert also durch die Weglassung dieses Stücks wenig oder gar nichts, und ich halte keine Arbeit für elender und undankbarer, als schlechte Gedichte zu übersetzen. Dank hingegen verdient derienige, der uns einige andere

dere Gedichte zweier Liebenden, des Cerinths und der Sulpizia nebst der schmeichelnden Liebeshuldigung Tibulls aufbehalten hat. Ueber das Historische derselben, welches aber immer meistens nur Vermuthung bleiben wird, hat der Herr Hofrath Heyne alles gesagt, was man bei Gegenständen aus dem Alterthum sagen kann, wo uns die Geschichte fast ganz verläßt. Das feinste Gefühl für Zärtlichkeit und Liebe hat sie erzeugt, und eine sanfte Phantasie gibt ihnen ein gefälliges Leben. Wahres kunstloses Hinmalen der Sele, so wie diese von den Empfindungen der Liebe bei veränderten Umständen modificirt wird; gemäsigtes Fortschreiten der Ideen; hie und da unvermuthet aufgestellte kleine Gemälde, die auf einmal unser ganzes Herz an sich ziehen; jenes herzliche, gütevolle Gespräch der gegensei-

genseitigen Liebe in Freude und Traurigkeit, wo Jubel und Klage so leicht einander ablösen können; ein edler glücklich gewählter Ausdruck u. s. w. mögten ohngefehr das Gepräge sein, womit die Dichtkunst die meisten dieser angenehmen Ueberbleibsel gestempelt hat. Die meisten sage ich. Denn einige sind meinem Gefühl nach von geringerm Werth. Das Huldigungslied des Tibulls ist ganz mit der Wärme und dem Geiste gesungen, den man durchgehends bei diesem Dichter findet. Es ist ohnfehlbar das schönste und beste Stück im ganzen vierten Buche, und ich hab es gefühlt, daß es gewisse Schönheitszüge, besonders in Kleinigkeiten, schmücken, die für unsere Sprache noch etwas zu fein und delikat sind, als daß sie sich vollkommen in dieselbe übertragen liesen.

Warum

Warum ich den Dichter nicht in Versen dargestellt habe? Darauf antworte ich kürzlich, daß wol niemand den Tibull so gut und leicht in Verse als in Prose wird übertragen können. Ueberdieß, dünkt mir, läßt sich eine römische Elegie in einer wohllautenden fließenden Prose besser lesen, als in höckerichten stolpernden Versen. Dann sollen ia die Uebersetzungen der Alten nicht zu harmonischen Klockenspielen dienen, um damit das teutsche Ohr zu kitzeln und laben, sondern sie haben ihren Nutzen als Kommentare, um dunkle Stellen aufzuhellen, deutliche Begriffe zu erwecken, auch einzelne Worte zu erklären, dadurch die Muttersprache der Schwachen zu bereichern und zu veredeln, und endlich die Wünsche derer, welche die Originale

nicht

nicht lesen können, soviel möglich zu befriedigen.

Warum ich endlich überhaubt den Tibull verteutscht habe? Weil er zu den Klassikern und schönsten Dichtern des Alterthums gehört und also auf die Rechte anderer Schriftsteller gleiche Ansprüche machen kann. Habe ich Gesundheit und Musse, so werde ich eine teutsche Anthologie der römischen Elegiker, zu welcher bereits schon Bruchstücke daliegen, nachfolgen lassen. Anspach, auf dem Karl-Alexandrinum im Merz 1781.

Inn-

Innhalt.

Seite
Ueber Tibulls Karakter und Dichtkunst 1

Elegien.

Erstes Buch.

Erste Elegie 37
Zwote Elegie 42
Dritte Elegie 49
Vierte Elegie 55
Fünfte Elegie 61
Sechste Elegie 65
Siebende Elegie 71
Achte Elegie 77
Neunte Elegie 83
Zehnte Elegie 89

Zweites Buch.

Erste Elegie 97
Zwote Elegie 104
Dritte Elegie 106

Vierte

Seite

Vierte Elegie 109
Fünfte Elegie 113
Sechste Elegie 122

Drittes Buch.

Erste Elegie 129
Zwote Elegie 132
Dritte Elegie 134
Vierte Elegie 138
Fünfte Elegie 144
Sechste Elegie 146

Anhang
aus dem vierten Buch.

Zweites Gedicht 153
Drittes Gedicht 155
Viertes Gedicht 157
Sechstes Gedicht 159
Dreizehntes Gedicht 161

Ueber
Tibulls Karakter und Dichtkunst.

Moschus.

ει τι κηγων
Συρισδων δυναμην, παρα Πλουτει καυτος αιδον.

Der gute Geschmack sollte ungemein dabei gewinnen, wenn Männer von Kenntnissen und richtigem Gefühl des Wahren und Schönen geleitet, das Genie und den eigentlichen Werth der grosen Dichter aller Jahrhunderte genau untersuchen und bestimmen würden.

Es fehlt uns überhaubt noch eine gründlich und richtig gearbeitete Karakteristick der alten klassischen Dichter, und der könnte ganz gewiß auf den Ruhm der Unsterblichkeit Ansprüche machen, der diese Lücke in der historischkritischen Dichtkunst glücklich ausfüllen würde. Aber keine nur obenhin geknüpfte Bekanntschaft, die etwa aus Zwang oder blos aus Neugierde mit den Schriftstellern des ächten Geschmacks aufgerichtet wurde, begleitet von einem mittelmäsigen Kopf, ist hinreichend, sondern der genauste auf richtige Sprachkenntnis und Zeitordnung

gegründete Umgang, gelenkt von einem Geist, der mit hellen Blicken und forschender Kraft iedes wahre Schöne bemerkt, umfaßt, durchdringt, wird dazu erfordert. Herr Klodius in seinen Versuchen aus der Litteratur und Moral hat im Kleinen gezeigt, wie man ohngefehr hierinnen arbeiten müsse. So viel Vorzüge auch Krusius * in seiner Lebensbeschreibung der lateinischen Dichter hat, so ist doch gewiß, daß der Werth seiner Abhandlungen sehr verschieden und ihm nicht iedes Raisonnement gleich glücklich gerathen sei. Er verliert sich meistens zu sehr in der Geschichte des Dichters und vergißt darüber, seinen Karakter genauer und heller darzustellen.

Besonders Jünglinge von Fähigkeiten, welchen man ohnehin die Originalköpfe nicht bald genug empfehlen kann, würden dadurch die Empfindungen reinigen und verfeinern, den Geschmack verbessern und befestigen, und überhaubt in die Eigenheiten des Edlen, Wahren und Schönen früher und tiefer eindringen lernen. Wood über den Homer, Heyne über den Virgil, Meusel über den Theokrit und Virgil, Schneider über den Pindar, Jani über den

Horaz,

* Lebensbeschreibung der römischen Dichter von Ludwig Crusius aus dem Englischen, mit Anmerkungen von Christian Heinrich Schmid, Professor zu Giesen. Halle 1777. Zween Bände.

Horaz, Zierlein über den Kallimachus u. a. haben bereits die Bahn gebrochen *.

Auch kürzlich erst hat Herr Guys, der Sohn des berühmten Verfassers der litterarischen Reise nach Griechenland, einige Gedanken über den Tibull in einer eigenen Abhandlung herausgegeben,** die ich aber bisher nur noch aus gelehrten Anzeigen kenne.

Ich bin zwar weit entfernt, mir selbst vorzuschmeicheln, als könnte ich, wenn ich nur wollte, vielleicht recht viel Schönes und Gutes über den Römischen Elegiker sagen; ihn in den Gesichtspunkt stellen, aus dem man ihn eigentlich betrachten müsse; den Werth seiner poetischen Talente und überhaubt seiner Poesie auf ein Haar hin bestimmen; die Eigenheiten seiner Empfindungen, Phantasien, seines Ideengangs, seiner Gemälde aufklären; den schmeichelnden ungezwungenen Ausdruck seiner Rede entwickeln; iede kleine Nüance in ihrer schönen Stellung zeigen u. s. f. Indessen deucht mich doch, es werden die kurzen Bemerkungen über den Dichter, die ich meiner Uebersetzung voranschicken will, nicht ganz unbrauchbar gerathen sein.

 Ovid,

* Robert Woods Vers. über das Originalgenie des Homers. Aus dem Englischen. Frankf. am Mayn 1773. Zusätze und Veränderungen, ebendas. 1778.

** Essai sur les Elegies de Tibulle; Auquel on a joint quelques Poesies legères. Haag und Paris 1779. gr. 8.

Ovid, dem sonst da, wo es eben so gar nöthig nicht ist, die Lippen von Honigwörtchen triefen, er, ein Meister, wenn es darauf ankommt, iemand Süssigkeiten vorzuplaudern, hat doch von seinem Freunde wahr und als ein untrüglicher Seher gesungen, daß, so lange das Feuer der Liebe lodern und der Bogen Amors seine Rüstung sein würde, man die Lieder des zärtlichen Tibulls lesen würde. * Es ist dieß wahrhaftig kein leeres Kompliment, Ovid mogte es nun seinem Freund nur aus Liebe zu ihm, oder zu seinen Gedichten gemacht haben. Quinktilian, der feinste Kenner des Schönen, tritt dem Ovid bei. Auch in der Elegie, sagt er, können wirs mit den Griechen aufnehmen, und nach seinem Gefühl ist Tibull der korrekteste und zierlichste Schriftsteller in dieser Dichtungsart. ** Albius wird gelesen und geliebt werden, so lange Zärtlichkeit, Gefühl für das Gute und Schöne und Liebe zu wahren Empfindungen hie und da Menschenselen beleben wird. Denn seine Muse sang für das Herz, d. i. man fühlt es bei seinen Gedichten, daß er nicht blos singen wolte, sondern daß er von innern mächtigen Trieben dazu aufgefordert und gezwungen wurde. Sehr wahr und

* Am. Eleg. L. I. 15.

** Institt. oratt. L. 10. c. 1. pag. 222. ed. Rollin. Elegia Graecos quoque prouocamus; cuius mihi tersus atque elegans maxime videtur auctor Tibullus.

und richtig ist die Anmerkung des Grafen von Stolberg: Wann das Herz dem Dichtenden voll ist, wird es ihm oft zum Bedürfnis, die Erscheinungen seines Geistes darzustellen. Und wehe ihm, wenn er, ohne gedrungen und überwältigt zu sein, sie darstellt! Aber in diesem Augenblicke des Drangs der Liebe und der Kraft, fühlen sie Gegenliebe für ihn, eilen entgegen der Darstellung und umdrängen zahllos den Begeisterten. * Daher denn beim Tibull die unerkünstelte Leidenschaft, die schnell von Gedanken zu Gedanken fliegt, zwischen den aufsebenden Vorstellungen hin und her schwebt, von der Haubtsache sich unvermerkt verirrt, und von der Imagination zu Nebensachen und Kleinigkeiten geführt wird. Denn folgende Anmerkung ist gewiß richtig und in der Natur der menschlichen Sele gegründet: unglücklich nachgeahmte, affektirte Leidenschaft ist es, wenn sie lange, oder gar beständig fort nur den Gegenstand festhält, durch den sie erzeugt wurde, (weil es unmöglich ist, daß die Sele in dem aufgeregten Zustand des Affekts das Gefühl von einem Individuum lange gleich stark und lebhaft erhalte, so daß in diesem Punkt alle ihre Kräfte zusammenwürken, ohne daß irgend eine andere Idee anschaulich werden könnte) und wenn sie nicht mit allen in der Sele

* Teutsches Musäum. April 1780. S. 299.

reggewordenen Vorstellungen etwas aufschwebt, wenigstens mit denen, so mit ihr näher oder entfernter verwandt sind. Daher ferner die warmen wahren Gefühle, die seinen Liedern ein so gefälliges Leben mittheilen, wie wenn ein schmeichelnder Morgenwind um die wehenden Blumen der frischen Aue spielt. Daher der rege Zufluß sinnlicher Ideen, der einem Bach gleichet, so nie aufschwillt, sondern mit sanftem Gemurmel dahinschlüpft und ein angenehmes Beben in die Sele des Fühlenden gießt; daher die gerührte Begeisterung, die ganz von ihrem Gegenstande durchdrungen und von der regelmäsigsten Phantasie begleitet, eine Menge von Gedanken sich schaft und stets die hiehergehörigen zum schönsten Ganzen verknüpft. Es ist nemlich Fehler der Imagination, die von keiner Urtheilskraft gelenkt wird, wenn sie bei dem regen Zufluß der Ideen einen Schwarm von entfernten oder geringfügigen Verhältnissen um den Haubtgegenstand herstellt, daß man diesen wie in dicke Dunstwolken gehüllt gar nicht mehr sieht. Dieser Fehler äussert sich meistens in einem faden Geschwätz, oder auch in weithergeholten Erklärungen und Anspielungen. Passende Beispiele sind der Schwätzer beim Horaz und Theophrast, unter andern auch die lächerliche Amtmänninn im Siegwart.

wart. * Tibull ist frei von ihm. Jede Idee, die der Dichtende hinstellt, schließt sich allezeit an die Reihe der vorhergehenden Vorstellungen genau an, und steht auch mit dem Ganzen in Verbindung. Daher endlich die kleinen reitzenden Gemälde voll Handlung und Leben, durch keine unnütze Verzierungen oder unnöthige Figuren überladen, wodurch die Sele in Betäubung und Verwirrung gerathen muß, welches vornemlich an dem Ovid mit Recht getadelt wird. Wie schön, wie der biedern unverdorbenen Sitte der Vorwelt gemäs ist z. B. das Gemälde eines ländlichen Festes in der fünften Elegie des zweiten Buchs, welches die Landbewohner den Göttern der Fluren und Heerden feiern. Nur einige Züge daraus will ich anführen. Trunkene Hirten (sehr wahr und gewählt nach der Sitte des Landvolks, welches bei öffentlichen Feierlichkeiten blos sinnlich denkt, und in dem Taumel der Sinnen beim Genuß seiner Vergnügungen unmäßig wird) tragen Stroh oder auch Stoppelbüschel auf Haufen zusammen, und springen dann über die angezündete Flamme. Ein anderer liegt dort im Gras, den sein kleiner Bube bei den Ohren hält und ihn küßt. Die Dorfjugend lagert sich auf dem Wiesengrün im Schat-

* Erster Theil. Mehr Beispiele findet man in Home's Grundsätzen der Kritik 1. Th. S. 25. fg. und in Gerards Versuch über das Genie S. 239. fg.

ten alter wehender Bäume, indeß daß andere unter den von ihren Kleidern aufgespannten Schattenschirmen ruhen und bekränzte Becher vor sich stehen haben. So malt auch Bürger die dörfliche Zufriedenheit:

In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwischen Beiden
Das volle Glas.

Bei einer andern Gelegenheit zur Zeit des goldnen Friedens wallt der Landmann mit den Seinigen nach einem heiligen Hain, um dort der Gottheit zu opfern. Alles wird frölich und trunken und er selbst der gute Vater mit. Sie schleppen, wies bei Festen hergeht, mühsam die irrenden Füsse, oder, wie Properz sagt, ebria trahunt multo vestigia Baccho. Nun kommen sie wieder vom heiligen Walde zurück, aber nicht zu Fuß, sondern der Vater weidlich bezecht, hin und her wankend, male sobrius ipse, fährt auf einem Wagen Weib und Kinder nach Hause.

Aber die Gegenstände seiner Poesie haben an sich schon viel Angenehmes, viel Empfehlendes; zwar nicht für ieden, sondern vornemlich für den, der gerne gerührt wird, an dem Zustande eines andern gerne Theil nimmt, sein Herz willig aufschließt, um

seine

seine Gefühle mit den Empfindungen anderer gleichsam zu vertauschen. Wer gerne ins Waffengeräusche sich drängt, das Geschrei erhizter Krieger im Schlachtgetümmel gerne hört, den Patrioten fürs Vaterland gerne kämpfen und sterben sieht; die Ritterzüge und Abentheuer des Heldenalters liebt, dem wird Homer und Livius besser gefallen. Allein wer die stille Zufriedenheit bei einem kleinen Mahl, oder in einer Schattenlaube aufsucht, sie, die auch dann noch gelassen bleibt, wenn sie sehen muß, wie Feinde das Ihrige unter sich theilen; wer das Vergnügen des Landlebens in seiner Würde kennt und dasselbe den oft gekünstelten und kalten Freuden der Stadt vorzieht; wer sich an den Wohlgerüchen der Aue erquickt; dem Wallen der Aehrenfluren zusieht; die Lämmerheerden im Grase betrachtet; dem arbeitsamen Pflüger sein ländliches Lied abhorcht; wer sich mit der biedern Einfalt und Unschuld des Dorfs bei einer Festfeier im Wiesenthal unter Schalmeien und Tänzen erfreuen will; wer den verschiedenen Wirkungen der Liebe in heitern und trüben Stunden nachspäht; wer endlich bisweilen von süßer Schwermuth begleitet seinem Hause entflieht, mit Sterbegedanken erfüllt in der Dämmerung zu den Hügeln seiner entschlafenen Freunde wallt, auf ein Grab sich sezt, um ihrem Angedenken eine fromme Thräne des Dankes und der Zärtlichkeit zu weinen, in heiliger Stille

Vorgefühle des Todes zu sammlen, und im Geiste zu den Wohnungen der Abgeschiedenen hinüber zu schweben u. s. w. — der, dünkt mir, wird bei keinem Dichter mehr Behagen, mehr Befriedigung finden, als beim Tibull.

Sein gewiß dichterisches Genie, das vielleicht zu dem Stillrührenden, Dämmernden, Melancholischen, zu der edlen unverstellten Einfalt der Natur, zu dem, was die Herzen leicht bewegen und für sich einnehmen kann, mit einem Wort, zur stillen, ruhigen ländlichen Art der Dichtkunst, zur Elegie im eigentlichen Verstand, am meisten Beruf und Anlage fühlen mogte, wurde durch verschiedene äussere Umstände noch mehr zu dieser Art von Gedichten gelenkt und gestimmt.

Er war ein ungemein schöner Jüngling von vornehmer Geburt, ein Ritter, aus einer Familie entsprossen, die dem Staat die verdienstvollesten Männer geschenkt hatte. Ueberdieß wurde der Glanz seiner Ahnen von dem Schimmer groser Erdengüter erhoben. Allein in der Blüte seiner Jugend wurde er der lezten meistens beraubt, und nichts, als das traurige Andenken davon, blieb ihm übrig. Nemlich bei den Unruhen des Bürgerkriegs, der zu seiner Zeit in Italien wütete, mußte er sehen, daß seine Ländereien verwüstet und geraubt, oder welches wahrscheinlicher ist, von den Triumvirn

unter die Soldaten ausgetheilt wurden. * Er hatte beinahe das traurige Schicksal Virgils. Da war denn auf einmal sein groses Vermögen in den dürftigen Mittelstand verwandelt. In der ersten Elegie des ersten Buchs berührt er nicht ohne Gefühl des Schmerzens seine herabgesunkene traurige Umstände:

Vos quoque *felicis quondam* nunc *pauperis* agri
Custodes, fertis munera vestra, Lares.
Tunc vitula *innumeros* lustrabat caesa iuuencos:
Nunc agna *exigui* est hostia *magna* soli.

„Auch euch, ländliche Laren, einst Beschützer meiner reichen, nun meiner dürftigen Flur, auch euch will ich eure Gaben bringen. Damals versühnte noch ein geschlachtetes Rind zahllose Heerden; nun ist ein Lamm ein groses Opfer für mein kleines Eigenthum.“

Es ist keine sichere Spur vorhanden, woraus man schliessen könnte, daß der Dichter als ein leichtsinniger Schwelger das Seinige verschwendet hätte. Das ofne Zeugnis des Horaz seines Freundes beweist dieses und Brukhus hat ihn deßwegen mit vieler Wärme und beinahe Heftigkeit vertheidigt. ** Der Schmerz der ihm nach seinem Mißgeschick, an

* Man sehe Herrn Hofrath Heyne im Leben des Dichters S. 54. und Brukhus. 4, 1, 182.

** Horaz Epist. 1, 4. er sagt unter andern: Di tibi diuitias dederant *artemque fruendi*. Brukhusens heftige

an der Sele nagen und diese immer mit einer Dämmerung umziehen mogte, wurde ferner noch vergrössert durch die Untreue und Tücke, so er an verschiedenen Mädchen, die er liebte, erleben mußte. Man denke sich nun einen zärtlichen, tieffühlenden und zur Schwärmerei geneigten Jüngling, wie Tibull war. Wie wird die Lage seines Herzens beschaffen sein? Welche Richtung wird seine Denkungsart bekommen? Welches werden die Haubtneigungen und Gefühle sein, die sich in seiner Sele festsetzen? Es ist leicht zu errathen.

Hieng er auch schon nicht mit ganzer Sele an dem Tand der Erde, an ihren Gütern und Schätzen, welches die erste Elegie des ersten Buchs beweißt; so konnte er doch als edler und sanfter Mann, der das Herz iedem Eindruck sogleich aufschloß, bei der Austheilung seiner Ländereien unter harte, unbarmherzige Soldaten ohnmöglich gleichgültig bleiben. Ueberdieß war er ein Freund der Ruhe und iener sichern zufriedenen Stille, die wir fern von dem lauten Gewühle der Welt, fern von dem verhaßten Wirwarr ihrer Tücke und Falschheit so schön und

ge Vertheidigung unsers Dichters befindet sich bei der oben angeführten Stelle. Skaliger und Dacier waren es vorzüglich, die den Römer auf eine so unwürdige Art vorstellten. Ich halte es für unnöthig, seine Unschuld aufs neue darzustellen.

und rein in den unbesorgten Hütten des Landes finden,

wo an Schilf und Sträuchen,
In krummen Ufern Silberbäche schleichen,
Wo Blüthen düften, wo der Nachtigallen
Lustlieder schallen;
wo kein Laster thronet,
Wo bei der Unschuld Fried und Wollust wohnet:
Wo eine Doris, die nur Liebreiz schminket,
Uns freundlich winket;

wo ferner
Kein Knecht der Krankheit mischt für uns Gerichte;
Denn Freud und Arbeit würzet Milch und Früchte,
Kein bang Gewissen zeiget Schuld und Strafe
Im süssen Schlafe.

Oder wo, wie einst der zärtliche verklärte Hölty gesungen,
Jedes Säuseln des Baums, iedes Geräusch des Bachs
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit.

Und

Ein bestrohetes Dach
winket süssere Rast,
Als dem Städter der Goldsaal,
Als der Polster der Städterinn.

Wie mußte das nicht den frommen Dichter schmerzen und niederbeugen, als ihm der gröste Theil seines fruchtbaren und in der schönsten Gegend Latiens gelegenen Landgutes * weggenommen wurde? Die natürlichste Folge davon also war eine unvermeidliche Zerstreuung in der Sele, welche iede Beraubung eines uns wichtigen Gutes nach sich zieht. In diesem Zustande kann sich die Sele nicht sammlen, noch ist sie fähig, klare und deutliche Begriffe zu bilden, geschweige erst zu einem regelmäsigen Fortgang derselben zu gelangen. Sie handelt dann blos nach den Empfindungen, so wie diese von den iedesmaligen Umständen veranlaßt werden. Oft werden darinnen die sonst gewohntesten Ideen ganz überdeckt und gleichsam ohnmächtig, weil das lebhafte Gefühl und unangenehme Bewußtsein des geraubten Gutes alle Aufmerksamkeit auf sich zieht und dadurch den Fortgang des deutlichen Denkens zu hemmen pflegt.

Addis-

* Zwischen Tibur und Präneste, wo sonst die Stadt Pedum lag. Horaz Epist. 1, 4, 2. Quid nunc te dicam facere in regione *Pedana*?

Addisson erzählt zum Beweis hievon ein artiges Beispiel von einem gewissen Englischen Advokaten, der nie anders als mit einem Faden in der Hand vor Gericht erschien, den er, so lang sein Vortrag dauerte, allezeit um die Finger wickelte. Die witzigen Köpfe der damaligen Zeit nennten dieß den Faden seiner Rede, denn ohne demselben war er nicht im Stande, ein Wort — nemlich im Zusammenhang — hervorzubringen. Einer seiner Klienten, der mehr lustig als klug war, stahl ihm einmal seinen Faden weg, da er eben vor Gericht treten sollte. Die Folge seines Scherzes war, daß er seinen Proceß verlohr.* Sollte uns nun, die wir den Dichter lesen, diese so angenehme Zerstreuung in seinen Liedern nicht überall entgegen gehen? der philosophische Leser wird sie gewiß bemerken. Man lese nur z. B. die zwo lezten Elegien des dritten, die erste Elegie des ersten Buchs u. s. f.

Und wozu mußte ihn die unzufriedene unbelohnte Liebe bringen? Vorausgesezt, daß seine Liebe nicht blos ein Tändelspiel mit lebendigen Puppen, sondern dasienige würklich war, wovon die Dichter aller Nationen und Jahrhunderte mit so viel Kraft und Wärme zu singen pflegen, ienes hohe Gefühl, welches Hölty so unnachahmlich schön besungen,

* Gerards Versuch über das Genie. S. 163.

gen, * und welches eine teutsche ungenannte Dichterinn zu den erhabensten Empfindungen voll des stärksten und süssesten sapphischen Feuers erhob, würdig, daß ich sie hieherschreibe:

Mirtill! wenn deine Lippen mich berühren,
Dann will die Lust die Sele mir entführen;
Ich fühl ein sanftes, namenloses Beben
Den Busen heben.

Mein Auge flammt und meine Wangen glühen,
Mein Herze schlägt und scheint empor zu fliehen,
Die Sele weis auf trunkner Lippen Stammeln
Sich kaum zu sammeln.

Mein Leben hängt, in einer solchen Stunde,
An deinem feurig nektarvollen Munde,
Und will, bei deinem trauten Armumfassen,
Mich fast verlassen.

O daß es sich nicht ausser sich kann schwingen,
Die Sele ganz in deine Sele dringen!
Daß doch die Lippen, die voll Sehnsucht brennen,
Sich müssen trennen!

Daß

* Vossischer Musenalmanach aufs Jahr 1778. S. 218. Die Seligkeit der Liebenden.

Daß meine Sele nicht der Orkus fodert,
Wenn sie voll Glut auf deinen Lippen lodert,
An deinem Herzen hängt, das nie auf Erden,
Darf meine werden! *

Ich will hier zwar keine Psychologie über den Dichter als Liebhaber schreiben, allein einige Bemerkungen sind doch nöthig. Und auf diese muß der Erklärer sehen, das Gauckelspiel der Liebe mag ihm so gleichgültig sein, als es nur immer will. Läßt er sie aus dem Gesichte, so wird ihm in den schönsten Liedern des Römers sehr vieles dunkel, am unrechten Ort hingestellt, und beinahe abgeschmackt vorkommen. So fand freilich Skaliger in den schönsten Elegien des Albius das Reitzende und Rührende nicht, welches andere, die ihn mit philosophischem Auge betrachten, finden werden. Im sechsten Gedicht z. E. des zweiten Buchs vermißt er Ordnung und Zusammenhang der Ideen, wo beide, zwar nicht im logischen Verstand, aber nach der gewöhnlichen Fortschreitung der Leidenschaft im höchsten Grad vorhanden sind. Dergleichen ärgerliche Grillen, die öfters in den Köpfen blos systematischphilosophischer Gelehrten herumschwärmen, muß man unter andern auch dem guten Paw sehr oft vergeben, wenn er einen Dichter als Dichter behandeln will. Es gehört

* Iris. Monat May 1775.

viel Kaltblütigkeit und Geduld dazu, beim Anakreon sein Gefasel anzuhören, wenn er alle Augenblicke die Ideenfolge abgezirkelt und nach dem Einmal Eins an den Fingern will hergezählt haben. Auch selbst der erhabene Horaz hat sich von manchen deßwegen müssen ausschelten lassen, als wenn in vielen seiner Lieder ein verworrenes Gemengsel von Empfindungen ausgeschüttet wäre. Aber Herr Briegleb, einer der geschmackvollsten und glücklichsten Erklärer des Dichters, hat ihn auch auf dieser Seite in seinen Vorlesungen immer vollkommen gerettet. Also in iener Elegie wäre keine Ordnung, kein Zusammenhang, sagt Skaliger. Hier ist ihr Innhalt. Wir wollen sehen, ob der sonst so grose und gelehrte Mann Recht habe? Was erfüllte damals die Sele des Dichters, als er sie sang? der Gedanke von der Untreue seines ehehin so geliebten Mädchens und, was meistens damit verbunden ist, der Vorsatz, iede schickliche Gelegenheit zu ergreifen, wo er Rache oder doch wenigstens Stolz, Gleichgültigkeit und Verachtung zeigen könne. Sie erscheint diese frohe, diese erwünschte Gelegenheit. Sein Freund Macer geht ins Feld —

Ha! du Falsche, du Buhlerinn! ihm will ich folgen, dich verlassen! Lebe wohl! Nein! kein Feiger bin ich, der vor den Blutströmen des Schlachtfeldes

feldes erzittert, vor dem Schmettern der Kriegstrommete zurückbebt. Ich habe Muth genug von dir zu weichen und als Anführer mit den Reihen kampfbegieriger Streiter dem Feind entgegen zu gehen.

Schande, Schande! daß durch deine Blicke
Jemals ich betrogen worden bin.
Aber welches Auge ist
Scharf genug für deine Schlangenlist? —

Nun zürnt er auf die Liebe und ihren Schutzgott. Der Ausdruck der Leidenschaft steigt hier bis auf einen hohen Grad, wo sie sich durch Flüche gegen den Urheber und Beschützer der Liebe äussert. Allmälig sinkt die Leidenschaft von der brausenden Hitze wieder herab und schwebt in einer gewissen ruhigen Gelassenheit hin. Diese Besänftigung des Affekts wird durch das aufgelebte Gefühl der Hofnung erzeugt. Denn die gekränkte und verschmähte Liebe hält sich gar zu gerne auch noch an den schon halbzerbrochenen Stab der Hofnung. Nun die kleine reitzende Digression von der wohlthätigen Menschentrösterinn, von der schmeichelnden Hofnung, die mir besser gefällt, als die beim Ovid im sechsten Brief des ersten Buches aus Pontus. In dem Lobe, das Tibull dieser Göttinn gibt, sieht man den guten treuherzigen Mann, der in dem Schoose der Unschuld und Natur gepflegt nicht mühsam die Würkungen der Hof-

nung aufsucht, sondern sie blos mit dem unbestochenen Auge des biedern Landmanns betrachtet. Ovid hingegen zeigt mehr Auswahl der Ideen, mehr Kunst und Schmuck. Er erscheint dabei, wie er immer gewohnt ist, als Dichter, der viel Erfahrung hat, die grose Welt kennt, und seiner Phantasie freien Ausflug in dieselbe gestattet. — Hofnung aber wird auch gemeiniglich von Bitten und Flehen begleitet. Daher das Beschwören bei dem blutgen Schatten der vom Fenster herabgestürzten Schwester, doch nicht hart und untreu gegen ihn zu handeln. Hier in dem Gemälde der in der Mitternacht vor dem Bette erscheinenden betrübten Schwester ist der Dichter ganz Dichter. Alles was man Schaffung und Behandlung der Sinnlichkeit, Illusion u. s. w. nennen kann, steht hier beisammen. Und was ist der Liebe, der zärtlich und edeldenkenden Liebe mehr eigen, als den Gegenstand, durch den sie erzeugt wurde, zu entschuldigen, auch dann noch zu entschuldigen, wenn er gleich von andern, die ihn mit unbestochenem Auge und kälterm Blute betrachten, mit Recht angeklagt und verdammt wird? Daher also die gütevolle und warme Entschuldigung und Vertheidigung des Mädchens, und der heftige Unwille, mit dem sich der Dichter gegen eine alte Kupplerinn rüstet, die das Mädchen zur Untreue zu verführen suchte. Wenn hier

kein Zusammenhang, keine Ordnung im leidenschaftlichen Gang der Ideen ist; so wird man, deucht mich, wol nirgend keine antreffen.

Aber was ich hier von dem Tibull bemerke, gilt nicht von ihm allein, sondern von iedem Dichter, der zuerst für Herz und Empfindung singt, mit andern Worten, der dem Leser solche Wirkungen mittheilt, welche das Herz desselben süsse Freude oder auch angenehmen Schmerz fühlen lassen, oder der das Herz des Lesers so zu fassen und sich eigen zu machen weis, daß dieser nicht mehr seine eigene Lage fühlt, sondern bei dem Zustand des Dichters seinen eigenen vergißt und mit dem Dichter allein fortempfindet. Und wo findet dieses mehr statt, als im Lied und in der Elegie? Jeden Dichter, der in diesen beiden Gattungen der Dichtkunst glücklich gearbeitet hat, muß man auch philosophisch behandeln, d. i. man muß auf den Fortgang seiner Ideen, auf die aneinandergeschlossene Reihe der Empfindungen bei ihm Acht geben, so wie diese die Sele in einer gerührten Lage zusammen zu stellen pflegt. Wer das nicht thut, nicht kann, wird ihn oft schief beurtheilen und über hundert Schönheiten wegschlüpfen, die hingegen der aufmerksame Selenkenner bemerkt, bewundert.

Die Kenntniß der Leidenschaften und ihrer gewöhnlichen Wirkungen ist also ein nothwen-

tiges Stück für den Kenner des Schönen auch in den redenden Künsten, vorzüglich aber für denienigen, der einen Dichter richtig und mit Geschmack lesen oder erklären will. Folgende kurze Bemerkungen aber über die Aeusserung der Leidenschaften und ihren Einfluß auf die Fortschreitung und Knüpfung der Ideen werden bei der Erklärung des Tibull allerdings ihren guten Nutzen haben.

Ueberhaubt behält iede herrschende Leidenschaft so lange das Gebiete in der Sele und schwächt oder unterwirft sich gleichsam die übrigen so lange, bis sie wieder von einer andern besiegt und auf eine niedrigere Stufe herabgesezt wird. Beim Jüngling Tibull blieb die herrschende Leidenschaft bis an sein frühes Ende die Liebe. Daher erhebt sich sein Geist stets mit mehr Bewegung und Kraft, wenn diese Saite bei ihm berührt wird, die Empfindungen werden da reger, lebhafter, ihre Zusammenstellung scheint oft neu und kühn, und die Rede strömt dann mit mehr Aufwallen und stärkerem Fortstreben dahin. Ferner pflegt iede Leidenschaft unsere Aufmerksamkeit immer auf Einen gewissen Gegenstand festzuheften, sucht aber dann alle andere Gegenstände mit dem, wodurch sie erzeugt wurde, in eine nähere oder entferntere Verwandschaft zu bringen. Das Licht von diesem Gegenstande tritt nun

überall

überall hervor und wirft seine Stralen auf alle Handlungen der Sele. Denn die Ideen, so zur Belebung oder Fortdauer der Leidenschaft gehören, schlafen nie ganz. Sie sind dem leisen Morgenschlummer gleich, den der geringste Laut, das Rauschen eines Gewandes, das Zwitschern eines Frühlingsvogels zum hellsten Erwachen bringen kann. Sie können unter allen Umständen durch iede kleine Veranlassung erweckt werden, und schnell einen hohen Grad der Klarheit bekommen. Ja sogar, wenn man mit aller Mühe sucht, sie zu unterdrücken, auszutilgen, oder doch wenigstens zu schwächen; so drängen sie sich nur mit mehr Stärke und in grösserer Menge hervor. So lebt aus dem zestückten kleinsten Theilchen des Polyps immer wieder ein iunger Polype auf. Es gehört ungemein viel Gewalt dazu, leidenschaftliche Ideen auch nur auf einige Zeit zu verdrängen. Sie schlüpfen unvermerkt wieder zurück und gleichen dem Wasser, so durch einen schwachen Damm eine Zeitlang angehalten, denselben plötzlich durchbricht und dann nur mit desto grösserer Gewalt hereinstürzt. Auch unter den fremdesten Beschäftigungen, womit die Sele sich zu zerstreuen sucht, kehren die gewöhnlichen Vorstellungen wieder zurück. Die Ursache davon bleibt eben allezeit, weil die Leidenschaft keine andere Empfindung lebhaft werden läßt, dadurch, daß sie alle

Aufmerksamkeit auf sich allein heftet. Shakspear, der die Wirkungen des menschlichen Geistes in iedem Zustande mit Adlerblicken ausspähte, läßt den Angelo obige Bemerkung bestättigen: Wenn ich beten und nachdenken wollte, sagt er, so dachte ich ganz verschiedene Sachen. Der Himmel hatte meine leeren Worte, indeß mein Gedanke, ohne sich an meine Zunge zu kehren, an Isabellen festhieng. Der Himmal war in meinem Munde, als wenn ich blos seinen Namen verschlingen wollte, aber in meinem Herzen war das starke immer wachsende Uebel der Leidenschaft. * So war Leonora von Este, die iüngste Schwester des Herzogs von Ferrara, eine Prinzeßinn voll Reiz, Feuer und Geschmack der Haubtgegenstand, welcher den unsterblichen Tasso bei allen seinen Gesängen beselte, und ihr soll man die schönsten Stellen im Aminta und die höchsten Reitze seiner Armida zu verdanken haben. ** Der unglückliche Ovid konnte, an die Sarmatische Küste hingeworfen, nie sein verhaßtes Exil vergessen. Sein trübes Auge schloß sich in Pontus nie mehr zur Freude auf, wie vorher. Gram und Kummer zogen stets ein düsteres Gewölk um seine bekümmerte Sele. Er sagt es selbst, z. B.

— longe

* Man sehe auch Gerard im angef. Buche S. 168.

** S. sein Leben im ersten Bande der Iris.

— longe patria est, longe carissima coniux:
Quidquid et haec nobis post duo dulce fuit.
Sic tamen haec absunt, vt, quae contingere non est
Corpore, sint animo cuncta videnda meo.
Ante oculos errant domus, vrbs et forma locorum;
Succeduntque suis singula facta locis.
Coniugis ante oculos, sicut praesentis, imago est:
Illa meos casus ingrauat, illa leuat. *

Noch deutlicher erklärt er sich hierüber in einer andern Stelle:

Nec tu credideris, vrbanae commoda vitae
Quaerere Nasonem; quaerit et illa tamen.
Nam modo vos animo dulces reminiscor amici:
Nunc mihi cum cara coniuge nata subit:
Eque domo rursus pulcrae loca vertor ad Vrbis;
Cunctaque mens oculis peruidet illa suis.
Nunc fora, nunc aedes, nunc marmore tecta theatra,
Nunc subit aequata porticus omnis humo;
Gramina nunc Campi, pulcros spectantis in hortos,
Stagnaque et Euripi, Virgineusque liquor. **

Eben so kann Tibull in seinen Gedichten selten vergessen, daß er liebe, daß er unglücklich liebe, daß viel-

* Trist. 3, 4, 53. sqq. ** Ex Ponto 1, 8, 29. sqq.

vielleicht ein anderer für ihn bei seiner Treulosen iezt glücklich sei u. s. w.

Besteht ferner die Leidenschaft schon in einer gewissen herrschenden Gemüthsverfassung, so wird sie zwischen den Gegenständen, die sie eigentlich angehen, und zwischen andern, die sich auf irgend eine Art mit ihr vergesellschaften, hin und herwanken, und die Sele wird dann keinen Gedanken festhalten, ihn höchstens nur von einer Seite betrachten, abbrechen und schnell zu andern übergehen. Daher das beständige Hin- und Herschweben beim Tibull; die schnellen Uebergänge von einer Empfindung zur andern, zumal wenn er von Liebe singt, wo Bitten, Flehen, Drohen, Unwille, Fluchen, Reue, Stolz, Freude, Verdruß u. s. w. einander die Hand bieten. Ferner bleiben die Vorstellungen, so unmittelbar durch die Leidenschaft erweckt wurden, doch immer wieder mit andern auf eine nähere oder entferntere Art verwandt, so daß durch diese wieder andere in der Sele hervorgebracht werden. Denkt man sich nun in dieser festgeknüpften Verwandschaft der Ideen einen steten Fortgang derselben; so sollte man glauben, daß die Imagination von der ersten Haubtempfindung, von der sie ihren Ausflug nahm, nach und nach ganz abgeführt würde. Allein die Leidenschaft bestrebt sich auf der andern Seite, die Aufmerksam-

keit bei ihrem Gegenstand immer fest zu halten und ihn nie zu weit aus den Augen zu lassen, damit er in dem Gedränge der Empfindungen nicht verdunkelt oder wol gar vergessen werde. Daher beim Tibull die hie und da eingestreuten Digressionen, entfernt von üppiger Phantasie und Schwärmerei, von denen er unvermerkt wieder zur Haubtempfindung zurückkehrt. Deutliche Beispiele hievon sind die dritte und zehnte Elegie des ersten Buchs, vorzüglich die lezte, worinnen der Dichter das süsse Glück des goldnen Friedens besingt, ein Gedicht voll Wahrheit, Rührungskraft, lebhafter Vorstellungen und hoher edler Gefühle. Die Leidenschaft gibt auch den Ideen, die durch sie erweckt werden, sie mögen nun für den gegenwärtigen Zustand der Sele angenehm oder unangenehm sein, mögen zur Unterhaltung oder Befriedigung der Haubtgefühle dienen, Leben und Interesse, und die Sele beschäftigt sich dann so lange mit ihnen, bis sie alle die Züge davon hingezeichnet hat, welche iezt den meisten Eindruck auf sie machen. Mithin kann dadurch die Sele bald in eine fröliche bald in eine verdrüßliche Laune versezt werden. In dem ruhigsten Fortgang der Empfindungen kann plözlich ein Schnellpunkt kommen, wo der Geist in Freude und Heiterkeit eine Zeitlang in hohem Grad hinschwebt; und eben so kann er auch von

da

da aus zu Verdruß und Traurigkeit gestimmt werden. In beiden Fällen aber ist die Erinnerung sehr stark mitwirkend, und diese führt Ideen und Bilder herbei, welche zur Darstellung der Haubtempfindung gruppirt werden. Daraus sind die reitzenden und niedlichen Beschreibungen, die schönkolorirten Gemälde zu erklären, welche Tibull bei dem regen Fortgang der Ideen oft unvermuthet hinstellt, und welche seinen Gedichten ungemein viel Wärme, Wahrheit und Lebhaftigkeit mittheilen. Ueberhaubt aber hat er in diesem Schmuck der Poesie den schönsten und richtigsten Geschmack gezeigt, indem er besonders Gegenständen in seinen Gemälden, über welche man wider seinen Willen leicht wegschlüpfen könnte, mit ein, zwei Worten eine sehr helle Farbe zu geben weis, daß sie durch diese Erhöhung vorzüglich hervortreten, und von den übrigen mehr ausgezeichneten Figuren nicht unmerkbar gemacht werden. Welchem Leser des Römer fällt hierbei nicht der lasciuus Amor *lentus* inter vtrumque iratum sedens et rixae mala verba ministrans ein? Hieher gehören ferner seine Empfindungen über den Krieg, das Wonneleben der goldenen Zeit, die Süßigkeit des edlen Friedens, das Vergnügen des Landlebens, die Stärke der Hofnung, den Zustand ienseits des Grabes, die Schrecken der Kriegsgefahren u. s. f.

Endlich

Endlich scheinen seine schwächliche Gesundheitsumstände,* und die daraus entstandene Kränklichkeit; das seinen Neigungen so verhaßte Krigsleben,** und die stille von

* Er lag zweimal gefährlich nieder. Einmal, da er dem Messala nach Asien folgte, zu Korcyra, wo er die schöne gefühlvolle dritte Elegie des ersten Buchs schrieb. Das zweitemal, vielleicht aus Gram über die Untreue der Neára, in welchem Zustande er die zärtliche fünfte Elegie des dritten Buchs schrieb an seine Freunde, die damals im Bad waren. Man sieht aus ienem ganzen Gedicht, daß er an seiner Genesung verzweifelte. Indessen mogte er doch wol zu denen gehören, die bei ieder geringen Unpäßlichkeit sich für Opfer des Todes halten.

** Seinen Haß gegen das Kriegsleben zeigte er in der zehnten Elegie des ersten Buchs, die ohne Zweifel in den Zeitpunkt fällt, wo er mit dem Messala als Officier nach Gallien gieng. Man sieht hieraus, wie fest die Selen beider Männer durch die Bande der Freundschaft verknüpft waren, weil Messala den Dichter beredete, einen so weiten und gefährlichen Feldzug mitzumachen, Tibull hingegen ein, so abgesagter Feind des Waffenlebens, alle Gemächlichkeit und Ruhe hintansezte und seinem geliebten Feldherrn folgte. Seine Abreise war damals vermuthlich deßwegen sehr schmerzhaft, weil er wahrscheinlich gerade da die Delia verlassen mußte, welche ihr Herz zwischen ihm und einem andern zu theilen schien. Auf der Seite zeigte sich Tibull, deucht mich, zu wenig als Mann, als weiser Mann, dem es an dem erlaubten Stolze fehlte, womit der weise Liebhaber eine nicht-

von dem Geräusche der grosen Welt entfernte Einsamkeit des Landes, worinnen er die kurze Bahn seines Jugendlebens vollendete, * einen grosen Einfluß auf den etwas düstern schwermüthigen Karakter seines Herzens und seiner Gedichte gehabt zu haben. Dem lezten haben wir wahrscheinlich seine ungekünstelte gutherzige Sprache, die schön ist, wie die Reize der Natur; die sanfte gelassene Zufriedenheit, die hie und da über seinen Gedichten, wie das feierliche Schweigen einer heitern Mondnacht über einem duftenden Blumenthal schwebt; iene nachahmungswürdige Gleichgültigkeit gegen die Güter der Erde; iene zärtliche Theilnehmung an allem, was edel und schön ist, zu danken. Es gilt von ihm, was Herr Miller vom Hölty sagt: „Aus dem Ton, den er in seinen meisten Liedern angibt, kennt man ihn als eine sanftschwär-

nichtswürdige Dirne verachten und leicht vergessen kann. Denn die Delia war nicht nur, wie man aus ihrem ganzen Betragen sieht, eine ausgelernte Kokette, sondern sie scheint auch noch dabei eine gewinnsüchtige Buhlerinn gewesen zu sein, die es nicht verdiente, daß der Dichter die fünfte und sechste Elegie des ersten Buchs an ihr verschwendete.

* Horazens oben angeführter Brief macht es höchst wahrscheinlich, daß der Dichter nach den verschiedenen Unruhen und Strapatzen, womit er schon als Jüngling kämpfen mußte, zur ungestörten erquickenden Stille des Landlebens geflohen sey.

schwärmerische, fromme, gelassene, halbmelancholische, aber doch ruhigtraurige im Anschauen der Natur und ihrer Schönheiten versunkene Sele. In seinen Liedern stürmt fast niemals eine laute oder starke Leidenschaft. Rührung und Bewegung strömt sanft darinnen hin. Die Wirkung, die er seinem Leser mittheilt, ist die Wirkung, die die Abenddämmerung hervorbringt, schwermüthige Ruhe, die an Thränen gränzt." Sein Ausdruck ist meistens elegant, ohne doch affecktirte Kunst zu verrathen, leicht, weich und schmeichelnd, wie es die Elegie erfodert, und korreckt; der Versbau unstudiert und ungezwungen, aber nicht ohne sanften Hinfluß und Wohlklang.

Indessen scheinen doch auch nicht alle Gedichte mit gleicher und ungestörter Empfindung, sondern abgebrochen fortgearbeitet zu sein, denn es kommen bisweilen schläfrige Gedanken, schwere und schleppende Verse vor. Vielleicht ist aber an den leztern sehr oft die meistens ungeheure Dummheit der alten Abschreiber Schuld. Man weis, daß dergleichen blödsinnige Leute zum Nachtheil und zur Plage der Kritik sich die üble Freiheit nahmen, die Dichter zu interpoliren, die Lücken der Handschriften nach Gutdünken auszufüllen; dunkle und schwerscheinende Stellen durch fremde deutlichere aufzuhellen und zu erklären; ganze Verse zu versetzen, zu ändern; an

den Rand geschriebene Parallelstellen aus andern Dichtern einzuschieben, und aus den sogenannten Marginalerklärungen neue Verse zusammen zu flicken. * Dergleichen Stellen gibt es sehr viele beim Tibull, die der scharfsichtige Herr Hofrath Heyne in seinen fürtreflichen Observationen dem untersuchenden Leser vor Augen legt.

Nach diesen kurz hingeworfenen Gedanken könnte ich überhaubt über die Elegie oder vielmehr besonders über die Tibullische Elegie noch etwas sagen. Allein es ist dieß meine Absicht iezt nicht. Ich werde es aber bei einer andern schicklichern Gelegenheit thun, und empfehle indessen iedem Freund des guten Geschmacks die artige Abhandlung des Herrn Jakobi über die Elegie nachzulesen. ** Nur will ich noch das passende sinnliche Bild hersetzen, welches dieser sanfte Dichter und Kunstrichter von der Elegie gibt. Er läßt sie nemlich nicht in langen Trauerkleidern mit zerstreutem Haar und bedeckter Stirne über einem Sarge winseln, sondern stellt sie als eine ruhigsitzende Nymphe vor, voll Rührung und Nachdenken

* Man sehe hievon Ruhnken in epist. critica I. ad Valckenar. Lugd. Bat. 1749. S. 7.

** Iris erster Band, zweites Stück. S. 53. fgg. wo auch zugleich die dritte Elegie des ersten Buchs stückweis übersezt ist.

ken das Gesicht in die Hand gestüzt. In ihren nachlässigen Locken hängt ein zerrissener Kranz und auf ihrem Schoos liegt ein welker Blumenstraus. In der Ferne zeigt sich ein Grabmaal, wovon aber die obere Hälfte aus einem Cypressenwalde hervorragt. Hinter diesem liegt ein Hügel voll Rosenknospen im Morgenroth. Wollte man unter diesem sanften Bild die Tibullische Elegie besonders vorstellen, so müßte man ihm noch einige mehr auszeichnende Attribute geben.

Uebrigens kenne ich unter den neuern teutschen Dichtern wenige, die in Ansehung des Karakters, der Empfindungen und Sprache so viel Aehnlichkeit mit dem Tibull hätten, als vorzüglich der verklärte Hölty. Mir kam es öfters vor, als hätte dieser göttliche Sänger den zärtlichen Geist und die sanfte Dichtkunst des Römers geerbt. So viel scheint mir gewiß zu sein; daß Hölty den Tibull fleißig mag gelesen haben. Er hat gar sehr viel mit ihm eigen. Stille elegische Schwermuth entfloß auch öfters der zu den heiligsten Gefühlen der Natur und Liebe gestimmten Laute unsers unsterblichen Cronegks. In den meisten, wenigstens in sehr vielen seiner Lieder athmet unschuldige reine Freude; sanfte Schwermuth von Hofnung und Zufriedenheit begleitet und iene ruhige Gelassenheit, die bei dem Gefühle des Unangenehmen dultet und klagt, aber nie mit Aufbrausen und Toben die Brust schlägt und die Haare rauft, oder im Finstern die Hände ringt und winselt. Viele unserer neuen Elegiker hüllen gekünstelte Schwermuth in düstere Worte, und meinen auf die

Art wahrhaftig elegisch zu singen. „Es ist eines der tolkünsten Wagstükke, das ich kenne, sagt Klopstock, Läben, das man nicht mitfült, ausdrükken zu wollen.„ * Hingegen erhebt sich zur wahren decenten Tibullischen Zärtlichkeit der Geist in den Gedichten zweier Liebenden, die in ihrer Art gewiß iederzeit Meisterstücke bleiben. Ich werde Gelegenheit haben, sie bisweilen mit dem Römer zu vergleichen. Nur Schade, daß uns Herr Göckingk den Pendant dazu, die Gedichte zweier Ehegatten, bisher noch nicht schenken wollte. Indessen würden Amarant und Nantchen auch ohne diesem immer als Muster für die Nachwelt blühen. Endlich darf ich nicht vergessen die *Poésies erotiques*, ** von welchen ein Kenner urtheilt: Sie zeugen von einem Tibullischen Geist und sind mit viel Naturell und gefühlvoller Delikatesse geschrieben. Die Liebe selbst hat sie eingegeben und eine glückliche Einbildungskraft belebt sie. Der Ausdruck ist zierlich, ieder kleine Umstand angenehm genuzt, iede Wendung voll Grazie, wenigstens in den meisten Stücken. Man sieht hieraus, daß dieses artige Produkt eines angenehmen und gefälligen Dichters in der kleinen Reihe wahrer elegischer Gesänge mit Ehre auftreten kann.

* Fragmente über Sprache und Dichtkunst von Klopstock. Hamb. 1779. S. 250.

** Poésies erotiques par Mr. le Chev. de Parny. Isle de Bourbon. (Paris) 1778.

Elegien

Erstes Buch.

Erstes Buch.

Erste Elegie.*

Schätze von falbem Golde laß andere sich häufen und viele Flurenhufen besitzen, sie, welche die immer rege Furcht vorm nahen Feinde schreckt und deren Schlaf des Mavors Schlachtgetümmel scheucht — mich leite mein Mittelstand durchs ruhige Leben, indeß auf meinem Heerd das Feuer nie verlöscht.

Ich selbst als Landmann will zur gehörigen Zeit iunge Reben und mit geschickter Hand hohe Bäume pflanzen. Auch die Hofnung müsse nicht mich täuschen, sondern stets mir Garbenhaufen und volle Mostgefäße mir gewähren; denn ich kniee betend nieder auf Flur und Scheidewegen, wenn dort ein eingesezter Stamm oder ein moosigter Stein Blumenkränze trägt, ** und bringe die erste Baumfrucht ieder Jahrszeit zum Opfer den Feldgöttern dar.

* Mit dieser schönen Elegie vergleiche man Geßners sanftes Idyll: der Wunsch.

** Priap, Silvan, Pan und andere Feldgötter stunden von Holz und Stein nur schlecht

Blonde Ceres, dir will ich Aehrenkränze von meiner Flur an deines Tempels Eingang hängen; den Priap will ich rothgefärbt zum Hüter in meine Obstgärten stellen, um mit drohender Sichel die Vögel wegzuscheuchen. Auch euch, ländliche Laren, einst Beschützer meiner reichen, nun meiner dürftigen Flur, auch euch will ich eure Gaben bringen. Damals versühnte noch ein geschlachtetes Rind zahllose Heerden; nun ist ein Lamm ein groses Opfer für mein kleines Eigenthum. Ein Lamm soll für euch fallen und umher die Jugend des Dorfs ruffen: Jo! laßt die Ernde, laßt den Wein gedeihen!

Nun kann ich doch das Glück des Mittelstandes geniesen, entfernt von den lästigen Märschen des Kriegs, und an einem Quellenrande schüzt mich ein schattigter Baum gegen die Hitze des Sirius. Da schäm-

schlecht gearbeitet als Flurbeschützer auf den Strassen und Aeckern. Der obere halbe Theil des Leibes hatte Bildung, der untere blieb roh (stipes lapis.) Beim Montfaukon, Beger und in Brukhusens Ausgabe vom Tibull kann man dergleichen sehen. Aus Ehrfurcht bekränzte der Landmann sie mit Blumen und brachte ihnen auch die Erstlinge der Früchte dar. Kalpurn zwote Ekloge. v. 64. fgg. Ein sehr schönes Panopfer befindet sich in dem ersten Theil der Description des principales pierres gravées du Cabinet de Monf. le Duc d'Orleans. á Paris 1780. pag. 265.

schäm ich mich nicht, bisweilen die Harke zu nehmen, oder mit dem Stachel den trägen Stier aufzumuntern; schäme mich nicht, ein Milchlamm oder ein verirrtes Böckchen, das die Mutter verlohr, am Busen nach Haus zu tragen. Ihr aber Räuber und Wölfe schont meiner kleinen Heerde! Holt nur aus grosen Hürden eure Beute.

Ich versühne jährlich meine Hirten und besprenge mit Milch die gütige Pales. * Naht euch ihr Götter, verschmähet nicht die Gaben des dürftigen Tisches und der reinen Töpferschüsseln. Becher aus Thon machte sich zuerst der Landmann und formte sie aus geschmeidigem Leimen.

Nicht die Schätze meiner Anherrn wünsch ich mir, noch die Früchte, so die reiche Ernde meinen alten Urvätern brachte. Eine kleine Saat genüget mir. Mir genüget, darf ich ruhen auf dem Bette, dürfen

* Hier ist von den Palilia, oder dem Fest die Rede, welches jährlich am 19 April der Pales, als Schutzgöttinn der Heerden, zur Ehre gefeiert wurde. Die Schäfer versühnten da ihre Heerden, räucherten die Hürden und Ställe, schmückten sie mit grünen Aesten und behängten die Thüren mit Kränzen. Die ganze Feier dieses ländlichen Festes beschreibt Ovid im vierten Buch der Fasten. Man sehe auch unten B. 2, 5, 87. fgg.

auf gewohntem Lager ruhen meine Glieder. Wohl dem, der auf seinem Lager hört der Winde Brausen, gedrücket an den weichen Busen der Geliebten, oder wenn der Südwind kalte Winterströme niedergeußt, vom Regen eingerauscht, sicher den Schlaf erwartet! Mögte so glücklich ich sein! Erbeute sich Reichthümer, wer das Wüten des Meers und wilde Regengüsse erdulden kann. Eher soll alles Gold und Smaragd verderben, ehe ein Mädchen über meine Abreise weine.

Dir gebührt es, Messala, zu Land und Meer zu fechten und deine Thüre mit den Spolien der Feinde zu behängen. Mich halten die Bande eines schönen Mädchens zurück und ich sitze als Hüter vor ihrer harten Schwelle. *

Nicht nach Lobe streb ich, theure Delia. Bin ich nur bei dir, so mag man immerhin mich träg und thatlos nennen. Dich müss' ich schauen, wenn einst mir kömmt die lezte Stunde, umarmen sterbend dich mit sinkender Hand. Beweinen wirst du mich, Delia, wenn ich liege auf dem Lager, das mich verbrennen soll, ia auf deine Küsse heise Thränen niederweinen. Weinen wirst du; du hast keine Brust

von

* Der Dichter vergleicht sich mit dem Sklaven bei den Römern, der als Thürhüter (ianitor) vor der Schwelle an einer Kette lag.

von hartem Stahl, kein Kießstein steht in deinem sanften Busen. Kein Jüngling wird und keine Jungfrau mit troknem Aug von meiner Leiche zurückkehren.

Du betrübe meine Manen nicht! Verschone das aufgelößte Haar, verschone, Delia, die zarten Wangen. *

Laß indeß, solang das Schicksal es vergönnt uns fest und innig lieben. Plözlich wird kommen der Tod, das Haupt in Dunkel gehüllt. Bald wird einher das träge Alter schleichen, wo zu lieben nicht mehr sich geziemt, noch mit grauem Scheitel Zärtlichkeiten vorzuschmeicheln. Jezt laß uns noch tändeln mit Cytheren, da Thüren einzusprengen keine Schande und Liebeszwiste uns noch Wonne sind. Hier bin ich Anführer und tapfrer Krieger. ** Fahnen und Trommeten entfliehet! Bringet dem goldgierigen Manne Wunden; bringt auch Schäze ihm! Ich will sicher bei meinem kleinen Gute der Reichen und des Hungers lachen.

 Zwote

* Geht auf das unmäßige Trauren der Römer, wo man die Haare abschnitt, Wangen und Busen wund schlug. Der Dichter bittet seine Geliebte, dieß nicht zu thun, weil man glaubte, das Glück und die Ruhe der frommen Selen (manes) würde ienseit des Grabes dadurch gestört.

** Wie Horaz 1, 26, 3. *militavi* non sine gloria.

Zwote Elegie.

Reiche mir Rebensaft! bringe mir Wein zur Linderung des neuen Grams, damit der Schlummer das besiegte Aug des Müden befalle. Niemand wecke dann den betäubten Zecher, solange die unglückliche Liebe schläft; denn gesezt ist meinem Mädchen grausame Wache, und ein hartes Schloß bewahrt die verriegelte Thür.

O Pforte fühllos gegen meine Geliebte, * dich schlage der Hagel, dich treffe der Bliz auf Zevsens Gebieten geschleudert! ** Jedoch, o Pforte öfne dich nur mir allein, bewegt durch meine Klage, und die leis gedrehte Angel knarre nicht bei deinem Eröfnen! Ver-

* Viele der alten guten Ausgaben lesen dominae für das gewöhnliche *domini*, und der gelerte und geschmackvolle Rezensent in dem dritten Theil der holländischen kritischen Bibliothek, den ich öfters nennen werde, macht diese Lesart sehr wahrscheinlich. Sie wird es, sobald man nur dominae für den Dativ nimmt.

** Amarant in dem Gedicht an Nanten: ob er sich versöhnen solle?

Sei verflucht, du ihre Lieblingslinde!

Dich zertrümmere der Bliz!

Vergib du den Flüchen meines Wahnsinns! Mein Haubt müssen sie treffen! Erinnere dich doch, wie ich dich oft mit flehender Stimme bat, wenn ich mit Blumenkränzen deine Pfosten schmückte.

Auch du, Delia, täusche nicht muthlos deine Hüter! Sei kühn! Unerschrockenen steht Venus selbst bei. Sie hilft dem Jüngling der sich zur fremden Schwelle wagt, und dem Mädchen, das mit angedrücktem zackigten Riegel die Thüre öfnet. * Sie lehrt dasselbe vom weichen Bette unvermerkt aufzustehen, ohne Geräusch entschleichen zu können, vor dem Mann den sprechenden Wink zu wechseln, und in bestimmte Zeichen zärtliche Worte zu verbergen. Zwar lehrt sie das nicht ieden sondern nur den, welchen die Trägheit nicht unthätig macht und den das Grausen des nächtlichen Dunkels vom Aufstehen nicht zurückschreckt. Sie läßt keinen Räuber begegnen, der mit dem Schwerd uns verwunde, oder gewaltsam unsere

Kleider

* Die Thüren bei den ältern Griechen und Römern hatten keine Schlösser, wie bei uns, sondern meistentheils Riegel, die mit einer Art Schrauben, so wie hie und da in Franken an den Obstgartenthüren, oder mit einem gebogenen Eisen vor- und rückwärts gezogen wurden. Man sehe hievon den Sagittarius de ianuis veterum. Altenburg 1762. der weitläuftig davon handelt.

Kleider erbeute.* Wen die Liebe beseelt, der kann überall sicher und unverlezt gehen und darf keinen Auflaurer befürchten.

Mir schadet nicht der Winternacht erstarrende Kälte, mir nicht der herabstürzende Regenstrom. Diese Plage verdreußt mich nicht, öfnet mir nur Delia die Thüre und ruft sie schweigend mich mit ihrem Händeklatschen. Weg dann die Augen, mag Mann oder Frau mir begegnen! Verborgen gehalten will ihre Geheimnisse Venus. Schreckt durch kein Fußgeräusch mich, forscht nicht nach meinem Namen und bringt meinem Aug keine leuchtende Fackel nahe! Würde ein Unvorsichtiger mich erblicken, der verberge sich und schwöre bei allen Göttern, daß er nichts wisse! Denn sollte es iemand ausplaudern, der würde fühlen, daß Venus aus Blut erzeugt und dem tobenden Meer entstiegen ist.**

Allein

* Amarant vor einer Reise zu Nantchen:

Mag ein Räuber auf den Raub
In dem Dickicht lauschen,
Mir mit aufgespanntem Hahn
Nach der Kehle greifen,
Und auf einem Wolfeszahn
Seiner Bande pfeifen.

** Bruckhus und Herr Hofrath Heyne lesen rapido. Allein dieses Beiwort geben die Dichter gewöhnlich, wie bekannt, den Strömen und Flüssen, quia vehementi et incitato cursu agitantur. Man sehe auch den 44. V. dieser Elegie, wo fluminis *rapidi* steht. Drum deucht mich

Allein dein Gatte würd ihm doch nicht glauben. So verhieß mir eine untrügliche Seherinn durch ihre Zauberkunst. Diese sah ich vom Himmel die Gestirne ziehen; den Lauf des reißenden Stroms lenkt sie durch ihre Lieder; sie spaltet durch ihren Gesang die Erde, entlockt die Schatten den Gräbern und ruft die Gebeine vom lauen Scheiterhaufen herab. Bald bringt ihr magisches Gezischel die Schaaren des Orkus hervor, bald heißt sie dieselben mit Milch besprengt zurückkehren. Nach Gefallen scheucht sie vom Himmel das trübe Gewölk, nach Gefallen zaubert sie im heisesten Sommer Schneegestöber zusammen. Sie

mich *rabido*, welches von den Abschreibern unendlich oft mit rapido verwechselt wurde, sei hier die ächte Lesart, die auch der holländische Rezensent vorzieht, quod maris saeuitiae magis conueniat. Rabies und rabidus ist überdieß das gemeine Beiwort des Meers. Z. E. unser Dichter 4, 1, 72. *rabidas* vndas. Virg. Aen. 1, 200. Scyllea *rabies*, vbi v. ill. Heyne. Ebend. 5, 802. *rabies* maris. — Fühlen, daß Venus vom Meer gebohren sei, heißt ihren Zorn, ihre Rache fühlen. Kühn legt der Dichter der Göttinn das Stürmen und Brausen der Wogen bei. Von ihrer Entstehung, welche von den abgeschnittenen und ins Meer gefallenen Zeugungsgliedern des Cölus (sanguine natam) hergeleitet wird, sehe man unter andern Hesiod. Theog. 173. fgg. Servius zum Virg. Aen. 5, 799. und Bürgers Gedichte S. 4.

Sie allein soll Medeens Unglückskräuter kennen, sie allein Hekatens wilde Hunde zähmen. * Sie fertigte mir Zauberlieder, womit du (deinen Gatten) täuschen könntest. Dreimal singe sie, dreymal spucke nach ihrem Absang aus, so wird er Niemand unsertwegen nichts glauben, nicht sich selbst, sähe er uns auch auf dem weichen Bette.

Doch enthalte dich anderer. Denn alles andere wird er sehen. Von mir allein wird er nichts bemerken.

Und wie? soll ichs glauben? Sogar sagte mir die Hexe, sie könnte mir durch Zauberlieder und Kräuter meine Liebe nehmen, versühnte mich mit Fackeln, und in heiterer Nacht fiel für die magischen Götter ein schwarzes Opfer. * Allein, nicht daß meine Liebe (zu dir) entwiche, sondern

unt

* Eine sehr ähnliche Beschreibung von einer alten Hexe findet man beim Ovid Amorr. 1, 8. Anf. Fast so was erzählen auch die Schlesier, so an der Schneekuppe wohnen, von ihrem Rübezahl, der, wenn man seiner spottet, Blitz, Donner und Platzregen entstehen läßt. Vor allem aber vergleiche man die Zauberkraft, so Hyon mit Obrons Ring erhielt. Oberon. Achter Gesang. Stanze 34. fgg.

** Die Götter der Unterwelt dienten den Zauberern bei ihren magischen Künsten und bekamen dafür schwarze Lämmer zum Opfer.

um Gegenliebe, bat ich. Denn nie wünsch ich, dich zu vermissen.

Ehern war der Thor, der dich besitzen konnte, und Kriegsbeute und Waffen dir vorzog. Mag er doch besiegte Cilicier vor sich hin iagen, mag er auf erobertem Boden seine Kriegeslager aufschlagen; Mag er doch ganz umwebt mit Silber und ganz mit Gold, bestaunt auf schnellem Rosse sitzen. Kann ich nur bei dir, meine Delia, die Stiere iochen, die Heerde auf einsamen Hügel weiden, und darf ich nur, wenn dich mein zarter Arm umschlingt, auf rauhem Boden in sanftem Schlummer ruhen. Was hilft es aufs purpurne Bette ungeliebt zu sinken, wenn mit Thränen die schlummerlose Nacht sich naht? denn da können weder Pflaumküssen, noch gestickte Decken, noch der Quelle sanftes Rauschen den Schlummer befördern.

Hab ich denn Cytherens mächtge Gottheit gelästert, und soll ich iezt die Strafe leiden meiner Frevelzunge? Hab ich etwa als Blutschänder die Wohnungen der Götter betreten und die Kränze von den Altären gerissen? Ohne Zaudern will ich, bin ich strafbar, niederfallen vor dem Tempel und küssen die geweihte Schwelle; will auf den Knien flehend die Erde bekriechen und mein armes Haubt schlagen an die heilge Pfoste.

Aber du, der du frölich meines Unglücks spottest, hüte dich künftig! Nicht immer wird so die Gottheit gegen mich toben. Ich sah manchen, der als Jüngling unglücklich liebende verlachte, und einst als Greis unter das Joch Cytherens den Nacken bog; der mit stammelnder Stimme Liebkosungen lallte und mit eigener Hand sein graues Haar zu verstellen suchte; der sich nicht schämte vor der Thür seiner Geliebten zu stehen und ihr Mädchen auf ofnem Markte anzuhalten. Ihn umschlossen Knaben, ihn Jünglinge in gedrängten Haufen, und spuckten sich in den weichen Busen. *

Doch schone meiner, Venus! Dir diente immer mein dir geweihtes Herz. Warum verbrennst du grausam deine Erndte?

* Aus Verachtung und Abscheu gegen den alten verliebten Gecken.

Dritte Elegie.

So durchschift ihr nun, Messala, ohne mich die Aegäischen Fluten — o mögtest du, mögte dein Gefolge meiner eingedenk bleiben. Mich Kranken behält Phäacien in unbekannter Gegend zurück. Laß ab, finstrer Tod, mit gieriger Hand! Laß ab, finstrer Tod, ich bitte. Keine Mutter hab ich hier, die mein verbranntes Gebein in den traurigen Schoos fasse; keine Schwester, die Syrischen Balsam auf meine Asche gießte, und mit fliegendem Haar vor meinem Scheiterhaufen weine; keine Delia hier, die, ehe sie aus der Stadt mich lies, alle Götter befragt haben soll. Dreimal zog sie das heilige Loos des Seherknabens; dreimal brachte er ihr sichre Vorbedeutung vom Scheideweg zurück. Alles verhieß meine Rückkehr. Und doch konnte sie sich nicht enthalten zu weinen und bei meiner Abreise mir nachzusehen. Schon gab ich die lezte Bestellung, tröstete sie und suchte doch ängstlich den zögernden Aufschub. Bald gab ich den unglücklichen Vogelflug vor, bald hielten mich schreckliche Deutungen oder die Festfeier des Saturnus zurück. Ach! wie wie oft beim Aufbruch rief ich: unglückliches Vorzeichen! mein Fuß stieß an

die Schwelle. * Niemand wage es, wider Amors Willen sich zu entfernen, oder er wisse, daß seine Reise einer Gottheit widerstrebe.

Was hilft nun, Delia, deine Isis mir? was die Sistern, die deine Hand so oft rührte? was an ihrem Fest dein Reinigen? was da dein keuscher Schlaf — ich weis es noch — auf unentweihtem Lager? Jezt Göttinn, iezt stehe mir bei! Du kannst mir helfen. Davon zeugen die vielen Gemälde deines Tempels. Meine Gelübde soll Delia dir bezahlen und in Leinwand gehüllt vor deiner Schwelle sitzen. Täglich zweimal soll die Reitzende mit aufgelößten Locken unter dem Pharischen Chor zu deinem Lobe singen. ** Nur laß mich meine Vatergötter wieder verehren, und meinem alten Lar den monatlichen Weihrauch bringen. Welch

* Sprache der zärtlichsten Liebe voll Wahrheit und Kraft, fast wie aus dem Munde der sanften Nante:

Wie ich noch so vor ihm stehe,
Immer spreche: gute Nacht!
Bald ihn stockend wieder flehe:
Bleibe, bis der Hahn erwacht!
Wie mein Fuß bei jedem Schritt
Wanket, und mein Liebster mit!

** Leinwandkleidung und das Rühren der Sistern beim Isisfest sollen Symbole der Reinigkeit und der Kräfte der Natur gewesen sein. Das sagt Plutarch im Buch von der Isis und dem Osiris. Vielleicht hat man das lezte beibehalten, weil die Isis ihren Gemahl mit Cymbelklang aufgesucht haben soll,

Welch ein Wonneleben war unter Saturns Regierung, ehe noch der Erdkreis zu langen Reisen gebahnt wurde! Da trozte noch keine Fichte den blauen Wellen und gab dem Wind den blähenden Segelbusen Preis. Kein schweifender Schiffer suchte noch Gewinnst in unbekannten Ländern, und überlud den

welches eine Stelle des Didymäus Apollo beweißt, die Jablonski im Pantheon 1, 259. aus dem Eusebius (Praeparat. Euang. l. 5. c. 7.) anführt.

Ισιδι δ᾽ αυ Φαρΐη γονιμοις παρα χευμασι Νειλου
Μαστευειν οιστροισιο (leg. Σειστροισιν) ἑον ποσιν αβρον Οσιριν.

Ihr Dienst ist Egyptischen Ursprungs, (Lucan. 8, 831. fgg.) daher Pharisches Chor, weil Pharos in Egypten lag. Vorzüglich wurde sie von Frauenspersonen verehrt, die während ihres neuntägigen Festes sich baden, des Weins und der Liebe enthalten (in casto esse) mußten. Properz 2, 33. Unter andern wurde ihr auch für das Wohlbefinden der Reisenden geopfert. Man sehe Bruckhus zu unserer Stelle, Cilans Röm. Alterth. 2. Th. S. 355. und Apuleius Metam. 11. S. 260. fg. Elmenh. Ausg. Den besten anschauenden Begrif von den Feierlichkeiten beim Isisfest geben zwei herrliche Gemälde in dem zweiten Band der pitture antiche d'Ercolano, 59. und 60. Kupfert., ferner der Isistempel von Pompeii während des Gottesdienstes mit der ganzen Opferzurüstung in der zwölften Lieferung der Voyage pittoresque de l'Italie. Paris, 1780. 75. Blatte.

Kiel mit fremden Gütern. Da trug das Joch noch nicht der starke Stier; das Roß zerbiß noch nicht gebändigt den Zügel; kein Haus hatte Thüren; keine Flur gesezte Grenzsteine, die Gebieter über vermarkte Felder; von selbst gaben die Eichen Honig; freiwillig trugen die Schafe den sorglosen Bewohnern die Milcheuter entgegen; da war keine Schlacht, kein Hader noch Krieg; da schlug noch kein grausamer Schmidt mit wilder Kunst aus Eisen das Schwerd. * Nun, da Zevs regiert, giebt es Mord, Schlachten, Meeresgefahren und auf einmal tausend Pfade zum Tod.

Schone Vater! kein Meineid schaft mir Furcht und Schrecken; keine Lästerung gegen die heiligen Götter gesprochen. Doch, ist ia die bestimmte Zahl meiner Jahre schon voll, so laß diese Worte auf mein Grabmaal schreiben: Hier liegt Tibull vom grausamen Tode entraft, als er Messalen zu Land und Wasser folgte. Mich aber, weil ich zärtlicher Liebe stets folgsam war, wird Venus selbst in die Gefilde

Ely=

* Die verschiedenen Beschreibungen der Alten von der goldnen Zeit hat Bruckhus gesammelt. Unter den Neuern vergleiche man das Taschenbuch für Dichter, Vierte Abtheilung 1775. Abbildung des ersten Weltalters, und Jakobi's schönes Gedicht: das goldne Zeitalter.

Elysiens führen. Hier leben Tänze und Gesänge; sanfte Kehlen schwärmender Vögel flöten süsse Lieder; Kasien bringt die ungepflügte Flur, und auf allen Gefilden blüht die wohlthätige Erde mit düftenden Rosen; Jünglingsschaaren wallen unter freundlichen Mädchen bei scherzenden Kriegen, so die Liebe beständig erregt; dort wohnen die Liebenden, wenn der reissende Tod sie raubt und tragen Mirtenkränze in dem glänzendem Haubthaar.

Aber tief unten in finsterer Nacht liegt verborgen der Verruchten Wohnung, von schwarzen Flüssen umbraust; Tisiphone mit fliegendem wilden Schlangenhaar wütet umher und iagt die fliehende Frevlerschaar; dort am Eingang zischt der Schlangenkopf des schwarzen Cerberus, der wachsam auf der ehernen Schwelle liegt; da wälzt sich das schnelle Rad mit Ixions Frevlergliedern, der sich erfrechte, Junonen zu versuchen; ausgespannt auf neun Hufen füttert Tityus mit schwarzer Leber den gierigen Geier; da steht Tantalus mitten im See, allein das Wasser, so oft er trinken will, flieht seinen heisen Durst; hier trägt das Geschlecht des Danaus, das Cytherens Gottheit beleidigte, Lethäisches Wasser in bodenlose Fässer. Da müsse ieder sein, der meine Liebe

kränkte, und den sauern langen Feldzug mir wünschte. *

Du aber, ich flehe dir, bleibe getreu! Ein emsiges Mütterchen sitze stets bei dir, die heilige Keuschheit zu bewahren. Sie erzähle dir Mährchen, wenn sie bei der Lampe aus vollem Rocken lange Fäden zieht, indeß dein Mädchen, an das saure Tagwerk geheftet, allmählig vom Schlaf befallen die Spindel sinken läßt. Dann will ich plötzlich kommen, ohne daß iemand mich melde, und stehen bei dir, als wär ich vom Himmel gesandt. Dann fliege mir, Delia, wie du bist, mit zerstörtem langen Haar und nacktem Fuße entgegen! Darum flehe ich. Diesen heitern Tag bring uns die goldne Aurore auf rosigem Wagen!

* Der Dichter versteht nemlich unter der lenta militia die verhaßte Kriegsreise, die er, als er kaum mit dem Messala aus dem entfernten Gallien zurück kam, mit diesem sogleich wieder nach Asien antreten mußte. Vermutlich hatte ein Nebenbuhler ihm diesen Feldzug gewünscht, um in seiner Abwesenheit die allgefällige Delia desto ungestörter genießen zu können.

Vier-

Vierte Elegie.

Beim Schattendach, so dich beschirmt, Priap, damit nicht Sonne noch Schnee deine Scheitel treffe, durch welche List fängst du die schönen Knaben, da doch kein Bart dir düftet, kein geschmücktes Haar dein Haubt ziert? Nackend durchlebst du den Frost des rauhen Winters, nackend des Sirius lechzende Tage. So ich; und der ländliche Sohn des Bakchus, der Gott mit krummer Sichel bewafnet, * erwiederte also:

„O fliehe du der Knaben zarte Schaar! Sie verstehen die Kunst, immer zu gefallen; dieser, wenn er mit angerücktem Zügel das Roß bändiget, iener, wenn er mit blendendem Busen das stille Wasser zertreibt. Dieser reizt durch edle Kühnheit, iener durch Mädchensittsamkeit, die seine sanfte Wange malt. Doch sollte er anfangs sich sträuben — laß dich nicht fangen von dem Spröden. Bald wird er unter das Joch den zarten Nacken beugen. Die Dauer der Zeit lehrte den Löwen dem Menschen gehorchen; sie durchnagt den Fels mit weichem Wasser. Die Zeit bringt auf sonnichten Hügeln die Trau-

* Beschreibung, oder hier eine Umschreibung des Priaps.

Traube zur Reife und bewegt glänzende Gestirne nach sicherem Wechsel.“

“Auch fürchte keine Betheurung. Den Meineid der Liebe treiben die Winde unschädlich über Länder und Meere. Hoher Dank dem Zevs. Er selbst, der Vater der Götter, nahm den hastigen Schwüren der tändelnden Liebe ihre Kraft. Bei ihrem Pfeil erlaubt die Diktynna * und bei ihrem Schild ** Minerva ungerügt zu schwören. Aber wirst du verweilen,

* Diana.

** Die gemeine Lesart ist *crines*, die aber hier nicht wol statt finden kann. Die Dichter nemlich geben fast ieder Gottheit einen bestimmten und sich besonders auszeichnenden Theil der Schönheit, z. B. Auroren ein blondes, Apollen und Libern ein schöngelocktes Haar von üppigem Wuchs; der Thetis einen niedlichen Fuß; dem Merkur eine sanfte schöngeformte Hand, wie man unter andern auch aus Anakreon Od. 29. sieht. Minerva ferner ist nicht sowol wegen ihres schönen Haars, als vielmehr wegen ihrer netten Finger bekannt. Cyllenius allein suchte sie deßwegen berühmt zu machen, und ihm folgten andere nach. Dann ist hier von den Schwüren bei den karakteristischen Kennzeichen, nicht aber bei Schönheitsattributen der Götter die Rede, wie man aus dem 25. V. sieht. Es scheint also das *crines* aus dem abgekürzten und vielleicht etwas verwischten *clypeos*, so das Insigne der Pallas ausdruckt, (Claud. Rapt. Proserp. 30.) entstanden zu sein, welches der Holl. Rezensent ebenfalls bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit bewiesen hat.

ken, so schadest du dir. Wie schnell eilet die Jugend vorüber! Nicht träge harren die Tage und kehren zurück. Wie bald verliert die Erde ihr Farbengepräng! Wie bald die weisse Pappel ihr schönes Haar! Wie schwach, wenn das müde Alter kömmt, liegt da das Roß, welches einst aus Elis Schranken flog! Ich sah schon Jünglinge, wenn sie das Alter drückte, traurig sein darüber, daß ihre Tage ungenossen entflohen waren."

"Grausame Götter! die jugendliche Schlange streift ihre Jahre ab — warum gab der Schönheit das Schicksal keine Dauer; Phoebus und Bakchus allein blühen in ewiger Jugend, sie die Götter, die beide unbeschornes Haubthaar schmückt. *"

"Erlaube du deinem Liebling iedes Unternehmen. Folgsame Liebe besiegt alles. Weigre dich nicht, ihn zu begleiten, obschon der Weg ist lange und die Glut des Sirius die Fluren sengt; obschon der Bogen des Regens den Himmel mit dunkler Röthe umzieht und kommende Regengüsse bringt. Oder will er auf

 dem

* Diesen edlen Schmuck der jugendlichen Schöne, zumal nach der Idee des Alterthums, haben die Künstler bei beiden Götteriünglingen besonders zu erreichen gesucht. Verschiedene Herkulanische Gemälde und Gemmen des Herzoglichen Kabinets von Orleans bezeugen es.

dem Nachen die blaue Flut beschiffen; so steure du selbst durch die Wellen den leichten Kiel. Dulde willig iede saure Drangsal, oder reibe die Hand am ungewohnten Pfluge wund. Mögte er das tiefe Thal mit Lauernetzen umstellen; so sträube sich, willst du gefallen, deine Schulter nicht, den Jagdzeug nachzutragen. Lüstet ihn zu fechten, so stoße mit schonender Rechte, und gib ihm öfters Blöse zum Sieg. Dann wird er hold dir seyn. Dann darfst du rauben süsse Küsse. Er wird sich weigern, und doch den halbgeraubten Kuß dir geben, * zuerst sich rauben lassen, doch bald dich selbsten küssen auf dein Bitten, und deinen Hals zu fassen wünschen."

„Wehe dem Jahrhundert, welches iezt die armen Künste so verschmäht! ** Schon zarte Knaben heischen nun Geschenke. Ha! der du zuerst lehrtest Cytheren verkaufen, wer du auch seist — ein Unglücksstein drücke deine Asche!

„Die Musen, Knaben, liebet und die Dichtersänger! Kein Goldgeschenk müsse die Kamöne besiegen. Die

** Ich lese nemlich *male rapta*, i. e. *vix et cum aliqua difficultate erepta*, für das gewöhnliche tamen apta. So auch der Holländische Rezensent.

** Die schönen Künste, besonders Poesie.

Die Dichtkunst gab sein Purpurhaar dem Nisus, * sie lies aus Elfenbein des Pelops Schulter glänzen. Wen die Muse besingt, der lebt, so lange die Erde die Eichen, der Himmel die Sterne und der Fluß die Wellen behält. Wer aber die Musen verachtet und die Liebe verkauft, der folge dem Wagen der Idäischen Cybele, ** der durchschweife mehr denn dreihundert Städte und verstümmle seine Blöse bei Phrygischen Liedern. Selbst Venus liebt Schmeichelgesänge, sie hört die Klagen des Flehenden und das Weinen des Dulders."

So sprach, um es dem Titius zu singen, der Gott zu mir. Aber seine Gattinn läßt ihn dieses nicht bedenken. Er gehorche ihr dann!

Wallet zu mir, euerm Lehrer, ihr die die List der schlauen Knaben täuscht. Jeder kennt einen andern Ruhm. Mich befrage verschmähte Liebe. Jedem

steht

* König in Megara. Seine Geschichte erzehlt Ovid in dem achten Buch der Verwandlungen von Anfang. Man sehe auch Hygin Fab. 198. und daselbst Munker. Vom Pelops bes. Pindars erste olympische Ode. Von der Unsterblichkeit der Dichtkunst singt auch Ovid Amm. 1, 11. und von der schnöden Gewinnsucht der Liebe Anakreon Od. 46.

** Die Priester der Cybele waren Kastraten; sie trugen das Bildniß der Göttinn umher, und bettelten dabei.

steht meine Thüre offen. Einst werden mich, der ich die Lehren der Liebe verkünde, als Greis Jünglingsschaaren dankbar begleiten.

Doch ach! wie durchglüht * mich des Marathus Sprödigkeit! Verlohren ist Klugheit, verlohren sind Ränke. Schone, Geliebter! ach, schone meiner, damit ich keine verächtliche Fabel werde, und die Nachwelt meine eiteln Lehren verlache!

* Die gemeine Lesart ist *torquet*. Herr Hofrath Heyne aber und Burmann zum Properz 3, 4, 39. wie der Holländische Rezensent versichert, mögten dafür lesen *torret*, welches sich freilich besser zu lentus amor schickt, und überdieß anschauender, poetischer ist. Ich hab es in die Uebersetzung aufgenommen. Indessen scheint das torquere ein Lieblingswort des Dichters zu sein, das er gerne zur verschmähten Liebe sezt.

Fünf-

Fünfte Elegie.

Stolz war ich und rühmte mich, eine Trennung leicht zu dulden. Aber von mir ist nun der stolze Ruhm weit geflohen. Denn ich werde umhergetrieben, wie auf weiter Ebene der vom Schlag laufende Kräusel, den der hüpfende Knabe mit gewohnter Kunst hinrollt. Aengstige mich wilden und quäle mich, daß mich forthin nicht mehr gelüste, gros zu sprechen! Demüthige den sich brüstenden Redner!

Doch schone meiner! bei dem Bund der heimlichen Liebe, bei Cytheren bitt ich dich und bei unserm Ohrgeflüster. Ich bin es ia, der dich, da du von schwerer Krankheit entkräftet niederlagst, durch seine Gelübde entriß. Ich selbst habe dreimal um dein Lager her mit reinem Schwefel versühnt, indeß die Alte ein Zauberlied dazu sang. Ich selbst lenkte die Träume des Schreckens ab, die ich dreimal mit dem heiligen Mehle * zurückbat. Ich selbst mit der Inful ums Haubt und mit aufgelößtem Kleid habe in schweigender Nacht Dianen neunmal meine Gelübde bezahlt, hab alles erfüllt — und ein anderer besizt iezt meine Liebe, genießt glücklich die Früchte meines Gebets. Ha!

* Mit der mola salsa, womit dreimal das Opferfeuer bestreut wurde.

Ha! welch ein Wonneleben nach deiner Genesung ersann ich mir Thor, aber die Götter wollten es nicht. Ich würde das Feld bauen und meine Delia sein der Früchte Hüterinn, indeß auf der Tenne bei wärmender Sonne die Ernde gedroschen wird; Oder sie würde bringen mir in vollen Schläuchen Trauben und reinen Most vom regen Fuße gekeltert; Sie würde sich gewöhnen, die Heerde zu zählen, und auf dem Schoose meiner Geliebten würde des Sklaven schwatzender Knabe gerne scherzen; Sie würde dem Gott der Fluren * für den Weinstock eine Traube, für die Saat Aehren und für die Heerde ein süsses Mahl darbringen; Sie würde alles regieren, sie alles besorgen, mich aber es freuen, im ganzem Hause nichts zu vermögen; Dann würde mein Messala kommen und ihm süsses Obst Delia von ausgesuchten Bäumen pflücken. Sie würde diesen Mann so schätzen, daß sie emsig für ihn sorgte, selbst für ihn das Mahl bereiten und auftragen. ** So malte meine Phantasie mir vor, und diese Wünsche treibt nun der Ost und Süd in das düftende Armenien.

Oft

* Priap.

** Schrader in seinen Emendatt. S. 137. bringt eine Vermuthung von Withov vor, die sehr wahrscheinlich ist:

Et tantum venerata virum, cui sedula curet,
Cui paret - -

Daß curare mit dem Dativ konstruirt wird, beweißt Bruckhus mit vielen Beispielen.

Oft versuchte ichs, den Gram durch Wein zu stillen. Aber der Schmerz wandelte stets in Thränen den Wein. Oft umfieng ich eine andere; allein in dem Gefühl der Freude erinnerte mich an meine Gebieterinn die Liebe und floh von mir. Dann verließ mich das Mädchen, schalt mich einen Entkräfteten, und — Schande für mich! — erzählte mein Unvermögen umher. Dieß thut mein Mädchen nicht durch Zaubersprüche, sondern durch den Reitz ihres Antlitzes, durch ihren sanften Arm und durch ihr blondes Haar, sie schön, wie die Nereide, wie die blaue Thetis, die einstens auf gezäumtem Delphin zum Hämonischen Peleus ritte.

Auch schadet mir ein reicher Buhler, und eine schlaue Kupplerinn bringt mir Unglück. Blutgerichte müsse sie aufessen und mit bluttriefendem Mund bittre volle Gallenbecher trinken. Bleiche Schatten müssen um sie schwärmen, welche stets beklagen das Unglück ihrer Liebe. Von den Dächern müß ihr schreckliches Nachtgevögel heulen. Sie müsse wütend vor quälendem Hunger Kräuter suchen auf den Gräbern und Knochen von reissenden Wölfen zurückgelassen. Lauffen müsse sie umher mit nackter Blöse und heulen durch die Städte, gehezt von Scheidewegen von einem Haufen wilder Hunde!

Es wird geschehen. Die Gottheit gibt ein Zeichen. Die Liebe hat ihre Beschützer und Venus, ohne Ursach verlassen, tobt nach Rache.

Drum

Drum so fliehe stracks die Lehren der raubgierigen Deuterinn, denn durch Geschenke wird stets die Liebe besiegt. Der Dürftige wird bei dir bleiben, der Dürftige zuerst entgegen dir gehen und an deine sanfte Seite sich schmiegen. Der Dürftige, ein treuer Gefährte, wird im Gedränge des Volks die Hand dir reichen und ofne Bahn dir schaffen. Der Dürftige führt dich unbemerkt zu verborgenen Freunden und nimmt dir die Schuhe vom blendendweißen Fuß.

Doch ach! ich singe vergeblich. Worte besiegen nicht zum Eröfnen die Thüre, sondern die Goldgefüllte Hand muß sie aufsprengen. *

Du aber, iezt glücklicher als ich, erzittere vor meinem Schicksal. Im schnellen Kreise des Rades dreht sich das flüchtige Glück. Nicht umsonst steht iezt schon täglich iemand auf der Schwelle, sieht immer sich um und flieht davon, stellt sich an, vor dem Haus vorüberzugehen, kehrt bald darauf allein zurück und räuspert stets vor der Thüre. Etwas sucht diese heimliche Liebe. Nütze die Zeit, so lang sie dir günstig ist. Auf stiller Flut schwimmt noch ietzo dein Fahrzeug.

* Daß manus plena hier wie unten 1, 9, 52, soviel sei, als manus *auri* plena, zeigt theils der ganze Zusammenhang, theils der Gegensatz, non *verbis* victa fatiscit.

Sechs-

Sechste Elegie.

Immer, um mich anzulocken, Amor, lächelt mir dein schmeichelnder Blick, doch bald darauf zeigst du gegen mich Armen dich schrecklich und hart. Was that ich dir, grausamer Knabe? Einen Sterblichen berücken, ist das hoher Ruhm für einen Gott?

Stellt man ia schon Netze für mich. Umarmt ia die schlaue Delia in schweigender Nacht, wer weis, wen? Sie schwört zwar, es wäre nicht so. * Aber darf ich ihr wol glauben? Verleugnet sie mich doch sogar bei ihrem Manne. Ich Elender lehrte sie selbst, die Hüter betrügen. Wehe mir! meine Kunst fällt iezt auf mich zurück. Damals lernte sie Ursachen ersinnen, alleine zu schlafen; damals um die schweigende Angel die Thüre drehen; da gab ich ihr Säfte und Kräuter, die Maale zu vertreiben, welche der Zahn der gegenseitigen Liebe eindrückt.

* Die gemeine Lesart *tam multa* negat will mir keinen guten Sinn geben. Des Herrn Hofrath Heyne Vermuthung *iurata* wird durch eine Stelle des Ovids sehr wahrscheinlich. Auch zog sie, soviel ich mich noch erinnere, der Holländische Rezensent vor, und ich habe sie in der Verteutschung ausgedruckt.

Du aber unvorsichtiger Gatte einer trügerischen Buhlerinn sorge auch für mich, daß sie weniger fehle. Entziehe sie dem öftern Umgang mit Jünglingen und laß sie nicht mit leichtbedecktem Busen schlafen. Laß dich nicht durch Winke täuschen, und ihre Hand mit verschüttetem Weine auf des Tisches Fläche nicht Kennzeichen malen. Sei vorsichtig, so oft sie ausgehen will, oder das den Männern versagte Fest der guten Göttinn * zu besuchen vorgibt. Trauest du mir aber, so will ich ihr bis zu den Altären ** folgen, dann darf sich mein Auge nicht fürchten. ***

Oft unter dem Vorwand, ihre geschnittene Ringe zu bewundern, weis ich, daß ich ihre Hand berührte. Oft trank ich in Wein den Schlaf dir zu, aber ich der Sieger leerte den nüchternen Becher mit Wasser vermischt. Nicht mit Vorsatz hab ich dich belei-

* Der Cybele. Ihren Geheimnissen durfte keine Mannsperson beiwohnen. Indessen mögen sie doch bisweilen in weiblicher Tracht dabei gewesen sein. Klodius entheiligte dieses Fest mit der Pompeia.

** Hierdurch werden die öffentlichen Tempel der Cybele verstanden, welche täglich von einer Menge Frauenspersonen aus verschiedenen Ständen besucht wurden.

*** Man glaubte nemlich, Mannspersonen verlöhren schon vom blosen Anschauen der Festfeier dieser Göttinn das Gesicht.

beleidigt. Vergib meinem Bekenntniß! Amor befahl es. Wer sollte gegen Götter die Waffen ergreifen?

Ich war es, iezt die Wahrheit zu gestehen schäme ich mich nicht, den ganze Nächte hindurch dein Hund belauerte.

Wozu dir eine sanfte Gattinn? Weißt du das Deinige nicht zu beschützen, ach! dann vergeblich ist deine Thüre verriegelt. In deiner Umarmung athmet sie nach fremden Buhlen und gibt plötzliches Hauptweh vor. Drum, vertraust du meiner Aufsicht sie, so will ich die härtesten Streiche dulden und willig Ketten an den Füssen tragen. Dann soll ieder ferne bleiben, der künstlich die Haare schmückt und den die geräumige Toge in blähenden Falten umfließt. * Jeder, der ihr dann begegnet, soll, um nicht in Verdacht zu kommen, von weiten anhalten oder vorher ferne auf einer andern Strasse stehen bleiben. Dieß befahl selbst eine Gottheit mir; so hat mich eine erhabene Priesterinn in göttlichem Tone gelehrt.

Wird diese von Bellonens heilger Wuth durchbebt, so fürchtet sie in ihrem Taumel nicht verzehrende Flam-

 men,

* Beschreibung eines römischen Süßlings.

men noch Geiselstriemen. Sie selbst schlägt grausam ihre Arme mit dem Beil und besprüzt mit dem entströmenden Blut gefahrlos die Göttinn, steht da mit der vom Speer durchbohrten Seite, blutender Brust, und singt die Folgezeit, die die grose Göttinn ihr enthüllt:

„Kränke nicht das Mädchen, dessen Hüter Amor ist, damit nicht einst Reue und Unglück dich belehre. Wirst du sie berühren; so werden deine Schätze verströmen, wie das Blut meiner Wunden, wie diese Asche vom Winde zerstiebt.“

Auch dir, theure Delia, drohte sie manche Strafe. Doch wärst du auch treulos, so müsse dennoch ihr Drohen vergeblich sein! *

Nicht

* Das dritte Buch von Göckings Liedern zweier Liebenden ist voll ähnlicher Gefühle. Z. E.

Strafe dich der Himmel
nicht dafür!
Ja! dein eigen Herz vergebe dir!

An einem andern Ort:

Sei aus meinem Arm entronnen,
Stürze nur nicht unbesonnen
Ohn Erretten in den Abgrund dich!

Ferner:

Wenn die Reu in ihr erwacht,
Werd ich Tröster sein
nicht Rächer.

Ent-

Nicht um dein selbst willen schone ich deiner; nein! deine Mutter rührt mich, und das goldne Weibchen mildert meinen Zorn. Sie führte mir dich zu im Dunkel und mit vieler Furcht schloß sie schweigend und unbemerkt unsere Hände. Sie erwartete mich des Nachts an die Thüre geheftet, und erkannte schon den kommenden Tritt meiner Füsse von ferne. Lebe lange mir noch, süsses Mütterchen! Ich wünschte, wär es möglich mir, meine eigene Jahre mit dir zu theilen. Dich werd ich allezeit und deine Tochter deinetwegen lieben. Bei iedem Unternehmen bleibt sie immer doch dein Blut. Lehre sie nur Treue, obschon um ihr gebundenes Haar keine heilige Binde, um ihre Füsse keine lange Stola weht.

Auch ich habe schwere Pflichten. Ich kann keine andere loben, daß du mir nicht in die Augen fährst. Bei iedem vermeinten Vergehen werd ich unschuldig bey den Haaren ergriffen und auf die iähe Strasse geschleppt. ** Doch wünsch ich nie dich zu schlagen,

Endlich:
Ich bliebe hier, um nur an sie zu denken,
In meinem Gram allmälig zu vergehn,
Und endlich noch Vergebung ihr zu schenken,
Sie dann beglückt und mich beweint zu sehn!

** Wie zärtlichbescheiden Nantchen an ihren Geliebten:

Lobt

sondern mögte, wenn mich iene Wuth befallen sollte, keine Hände haben.

Bleibe getreu, aber nicht aus wilder Furcht, sondern Edelsinn und gegenseitige Liebe erhalte dich mir in der Ferne. Denn die Treulose spinnt endlich von Armuth und Alter gedrückt mit zitternder Hand, knüpft um Lohn den Zettel an die Werfte und kämmt die Wolle des weissen Vlieses. Auf sie blicken dann mit Herzenswonne die Schaaren der Jünglinge, und erzehlen das verdiente Unglück, so ihr Alter trift. Erhaben sieht Venus vom hohen Olymp ihre Thränen, und zeigt, wie sie Treulose strafe.

Doch diese Rache müsse andere treffen. Wir beide, Delia, wollen einst mit dem Gelock des Alters noch Muster der Liebe seyn!

Lobt dich ein weiser guter Mann
Wie tanzt mein Herz vor Freuden!
Lobt dich ein Weib, wie bin ich dann
Im Stillen zu beneiden!

Was muß ich, ach! ich armes Ding
Mit stummen Munde leiden!
Doch tadelt, Freund, ein Mädchen dich,
So denk ich: laß sie neiden!

Nur tadeln sie, als Sonderling,
Dich lächelnd und bescheiden:
Allein ihr Lob -- wie wunderlich! --
Kann ich durchaus nicht leiden!

Siebente Elegie.

Von diesem Tag sangen einst die Parzen, die des Schicksals Faden spinnen, den keine Gottheit aufdreht, er würde es sein, der Aquitaniens Völker niederschlagen, vor dem des besiegten Aturs * muthiger Krieger erzittern würde.

Es geschah. Neue Triumphe sahen die Heere Roms, und gefangene Hände gebundener Helden, indeß dich, Messala, den Lorbeer des Sieges in der Hand, der Elfenwagen trug von weissen Rossen gezogen.

Nicht ohne mich ward diese Glorie dir. Die Tarbellischen Pyrenäen sind Zeugen und die Küste des Santonischen Ozeans; Zeuge der Arar, der reissende Rhodanus, der breite Garumna, der blonde Karnuter und des Tigers blauer Strom. **

* Fluß im Aquitanischen Gallien, wo iezo Gascogne, nun Adour.

** Der Dichter nemlich begleitete, wie ich schon oben sagte, den Messala nach Gallien, wohin dieser, die Unruhen dortselbst zu stillen, vom Oktavian geschickt wurde. Von da aus mußte er ohne Verzug nach Asien gehen, und nach der

Oder soll ich dich, Kydnus, besingen, dessen blauer Strom mit stiller Flut sanft und ruhig durch sein Ufer schleicht? Oder dich hoher kalter Taurus, der mit ätherischer Scheitel die Wolken berührend die bärtigen Cilicier abtheilt? Soll ich singen, wie Palästinens weiße heilige Taube in den häufigen Städten Syriens unberührt umherfliegt? Wie das stolzgethürmte Tyrus, so zuerst den Kiel dem Winde zu vertrauen wußte, das weite Meer überschaut? Wie der fruchtbare Nil die lechzende Fluren, die der Sirius spaltet, mit den Strömen des Sommers übergießt?

Vater Nil! könnt ich doch singen, warum und in welchem Lande du dein Haubt verbirgst! * Du machst

der Rükkehr aus dieser Gegend hielt er erst seinen Triumph über die bezwungenen Aquitanier, oder die Einwohner von Gascogne, Guienne, Saintonge und Poiteau. Die Tarbeller wohneten in dem heutigen Guienne, an den Pyrenäischen Gebürgen nahe an der Küste des Meers; die Santoner in Saintonge. Arar ist der Fluß Saone, fällt bei Lyon in die Rhone. Garumna ist die Garonne und hat wegen ihrer Bucht das Beiwort magnus. Die Karnuter wohneten ober dem Liger (Loire) im Orleanischen.

* Den eigentlichen Ursprung des Nils haben bis jetzo,

machst es, daß deine Gegend keine Wassergüsse verlangt und das versengte Gras Zevsen nicht um Regen fleht. Dir singt Aegyptens rohe Jugend, wenn sie zu ihrem Osiris fleht und über den Tod des Memphischen Stiers die Brust sich schlägt. *

Osiris schuf zuerst mit erfinderischer Hand den Pflug und riß mit Eisen den wilden Boden auf. Er vertraute zuerst Saamen der unversuchten Erde, und las Obst von unbekannten Bäumen. Er lehrte die zarte Rebe an Pfähle pflanzen und von ihr das grüne Haar mit harter Hippe schneiden. Ihm gab zuerst die reife Traube, von besprüztem Fusse gekeltert, den angenehmen Saft, der die Stimme zu Melo-

 dien

ietzo, so viel ich weis, die Naturforscher noch nicht entdecken können.

** Des Apis, der zu Memphis verehrt wurde. Die gewöhnliche feierliche Trauer über den heiligen Stier dauerte allezeit so lange, bis ein anderer Apis von gleichem Werth den betrauerten ersezt hatte. Man schlug sich dabei die Brust und schor das Haar ab, welches ein Zeichen der tiefsten Trauer war. Der Spötter Lucian (de Sacrific.) sagt: ὁ μεν γαρ Απις αν αποθανῃ, τις ὁυτω περι πολλου ποιειται την κομην, ὁστις ουκ απεξυρησε, και ψιλον επι της κεφαλης το πενθος επεδειξατο. Vornemlich sehe man hievon Jablonski in Panth. Aegypt. B. 2. S. 185. 204.

dien lenkte und die ungeschickten Glieder nach dem Takt bewegte. * Lyäus macht dem Landmann von sauerer Arbeit ermüdet, das Herz der Schwermuth heiter; Lyäus bringt dem bedrängten Sterblichen Ruhe, wenn auch an seinen Füssen harte Fesseln rasseln. ** Bei dir Osiris ist kein finstrer Gram, kein Trauren, sondern Tänze, Lieder und die frohe gefällige Liebe. Bunte Blüten und Blumenkränze schmücken deine Scheitel und ein falbes Kleid fließt deine zarte Schenkel hinab; dein ist ein Purpur-ge-

* Von diesen Verdiensten des Osiris besonders gegen die Aegypter kann man auch den Plutarch von der Isis und dem Osiris nach der Semlerischen Uebersezung S. 13. nachsehen. Die Meinung aber daß er bey den Aegyptern der Erfinder des Weinbaues sei, widerlegt Jablonski im angeführten Buch. 2, 1, §. 6.

** Der gelehrte Herr von Medenbach in seinen Amoenitt. litter. p. 70. verbessert das compede pulsa, vermutlich aus 2, 6, 26. in compede *vincta*. Es ist nicht nöthig, eine Stelle, die den besten und schönsten Sinn gibt, ohne daß es die Handschriften erfordern, nach einer andern ähnlichen zu verbessern. Das pulsa mit sonent verbunden malt die Sache aufs lebhafteste. Die Ketten schwanken im gehen an den Füssen hin und her, schlagen an einander und rasseln. Diese lebhafte Idee fällt aber meistens weg, wenn man vincta dafür sezt. Ich halte es also hier lieber mit dem Dichter, als mit dem Kritikus.

gewand, die süßtönende Flöte und der leichte Korb, der heilige Geheimnisse verschließt.

Nahe dich! feire das Fest des Schutzgeists mit Tanz und Spiel, * und laß reichlich Wein um seine Schläfe strömen. Von seinen glänzenden Locken träufeln Wohlgerüche, und Haubt und Nacken schmücken zarte Kränze. So erscheine heute. Dann will ich dir Weirauchopfer und von Attischem Honig süsse Kuchen bringen.

Dir aber, Messala, müssen Söhne folgen, die die Grosthaten des Vaters vermehren und einst glorreich um ihn als Greis herstehen. Auch besinge das ewige Denkmaal, deine Strasse, der Bewohner des Tuskulanischen Gebietes und der alten hellglänzenden

* Die gemeine Lesart ist *centum ludis* Geniumque choreis concelebra. Bei dem centum ludis fühlt man, ich weis selbst nicht welches harte und unpassende. Nichts ist also wahrscheinlicher, als daß ein zufahrender und unwissender Abschreiber aus dem ächten genium, wo vielleicht das g und i nicht mehr recht deutlich war, das monströse *centum* schuf. Herr Hofrath Heyne verbessert also sehr glücklich *genium ludo*, (das gemeine ludis kann wegen des folgenden *choreis* gar wohl bleiben) so wie auch Markland in animadd. in Ciceronem pag. 68. schon gethan hat.

den Heimat von Alba. Denn durch deine Güte ward hier mit dauerndem Sand gebahnt und der Kieß geschickt zusammen gereiht. Von dir wird singen der Landmann, wenn er aus der Stadt spät zurücke kehrt, ohne einen Fuß anzustossen.

Du aber, Tag der Geburt, nach vielen Jahren festlich, komme immer glänzender und herrlicher wieder!

Achte Elegie.

Mir, mir ist bewußt, was das Winken der Liebe, was sanftgesprochene Schmeichelworte vermögen. Zwar versteh ich nicht aus Loosen oder aus Fibern, die den Götterwillen kennen, zu weissagen; auch verkündet die Zukunft kein Vogelgesang mir.

Selbst Venus band mit magischem Knoten die Hände mir zurück und unterrichtete mich nicht ohne viele Streiche. Verstelle dich nicht länger. Die Göttin quält grausam die, so mit Widerwillen vor ihr sich beugen. Was nützt es dir, das weiche Haar so schön zu schmücken, es immer in andere Locken zu kräuseln? Was mit blendender Schminke die Wangen zu beladen? Was mit künstlicher Hand die Nägel niedlich zu kürzen? Vergebens wechselst du das Gewand, umsonst das Oberkleid. Vergebens schmiegt der enge Schuh sich um den gepreßten Fuß. Sie * reizt mich mehr, wenn sie schon ungeschmückt kömmt, und ihr düftendes Haar nur nachlässig aufthürmt.

Hat

* Die Phloe.

Hat dich etwa mit Liedern und magischen Kräutern in nächtlicher Stille eine Hexe bezaubert? * Zaubergesang entführt die Früchte nachbarlichen Aeckern und hemmt den Lauf erzürnter Schlangen. ** Zaubergesang wagt es, die Luna von ihrem Wagen herabzuziehen, und es würde ihm gelingen, wo nicht der Klang der Cymbeln schallte.

Doch ach! was klag ich Armer, daß Lieder und Kräuter mir schaden? Schönheit bedarf keiner Zaubermittel. Aber daß du seinen Leib berührtest, lange Küsse ihm gabst, Hüfte an Hüfte drücktest, das nur ist mein Unglück. ***

Doch denke nicht daran, spröde gegen den geliebten Knaben zu sein. Es rächt sich Venus an dem Stolz. Geschenke heische nicht. Mag diese ein greiser

* Amarant warnend an Nante:

Welcher Trank hat deine Sinnen,
Diese Sklaven wider dich empört?
Giebt es iezt noch Zauberinnen,
Wie Ovid und Ariost sie lehrt?

** Eine ähnliche Stelle ist beim Klaudian in Rufin. 1, 152. fgg.

*** Die Phloe eine sehr scheinbare Kokette hatte also den angebeteten Jüngling durch ihre Lockspeisen verführt.

ser Buhler dir geben, damit du seine erstarrten Glieder im weichen Busen erwärmest. Theurer als Gold ist der Jüngling mit glattem glühenden Antlitz, bei dessen Umarmung kein rauher Bart nicht sticht. Schling um seine Schulter den blendendweißen Arm und verachte dann stolze Königsgüter.

Venus wird dir beistehen, den Knaben unbemerkt zu umarmen, indeß er bebend an dich den zarten Busen schmiegt, ihm schwerathmend mit reger Zunge feuchte Küsse zu geben, und in seinen Nacken den Zahn zu drücken.

Was nüzt der Schmuck von Edelsteinen und Ringen dem Mädchen, das in den Nächten des Winters alleine schlafen und keinen Mann besitzen will?* Ach! zu spät ruft man die Liebe zurück, zu spät die Jugend zurück, wann das graue Alter die beiahrte Scheitel umzieht. Dann strebt man nach Reitzen, wandelt das Haar und läßt es mit Schalen iunger

Nüsse

* Vor Skaligern las man durchgehends iuuant. Er verwandelte dieses erst in iuuent. Der holländische Rezensent liest aus kritischen Gründen wieder iuuant und capienda für cupienda. Der Zusammenhang ist sehr für diese Verbesserung.

Nüsse * gefärbt die Jahre verstellen. Dann sucht man die weißen Haare mit der Wurzel wegzunehmen, und nach verscheuchten Runzeln ein neues Antlitz herzustellen. * *

Drum

* Die Römerinnen gefielen vornemlich durch blondes Haar. Diese reitzende Farbe zu behalten färbten die älternden Schönen, die auch schon damals den jüngern es gerne zuvorthun wollten, ihre Haare primum prodeuntibus nuculis, wie Plinius sagt in der N. G. B. 15. K. 22.

* * Aus Sangerhausens freundschaftlichem Rath an eine alte Kokette (Voss. Alm. 1781. S. 34.) im treffendsten Ton der Ironie muß ich einige Stellen als Kommentar hersetzen:

Wie rauschen die Ruder; (der neuen Schifchen) wie flattern die Seegel; wie fliegen die Wimpel,
Vor welchen alles Seegel streicht!
Indeß du unterm Wind, oder auf der Sandbank lavirest,
Und wieder flott zu werden suchst.
Und manchen Nothschuß wagst, und mit betrügrischer Flagge
Herbei die Hülfe locken willst,
Und täglich das lecke Fahrzeug kalfaterst, das weder zum Siege,
Noch zur Entdeckung weiter taugt.
Lauf ein in den Hafen — Nerine!
Und tackle da dein Fahrzeug ab, u. s. w.

Drum, da dir noch der Lenz des Lebens blüht gebrauche ihn. Mit schnellem Gang eilt er dahin. Quäle den Marathus nicht. Einen Knaben zu besiegen, ist das Ruhm? Gegen alte Gecken, Mädchen, kannst du immer spröde sein. Nur schone, ich beschwöre dich, schone des Knaben! Keine schreckliche Krankheit, sondern heftige Liebe bezieht ihn mit Blässe.

Wie oft stöhnt nicht der Elende über deine Entfernung traurige Klagen und benezt sich mit häufigen Thränen! „Warum verschmäht sie mich doch?“ spricht er. Man könnte die Hüter ja täuschen. Selbst die Götter lehren, wie Liebende hintergehen können. Ich kenne die List der Liebe, leise zu athmen, ohne Geräusch zu küssen, auch in Mitternächten umherzuschleichen, und ohne Lärmen heimlich Thüren zu entriegeln. Doch was nützet List, wann die Grausame den armen Buhlen verschmäht und gar von dem Lager flieht? oder iezt mir alles verspricht, aber plötzlich durch Untreue mich trügt, und unter vielen Gefahren mich Nächte durchwachen läßt? * Wenn ich

* Ehe ich noch die Erklärungen der Interpreten zu Rathe zog, fiel mir der abgebrochene 64. Vers und das modis darinnen auf. Ich vermuthete daher, dem Hinfluß und der Verbindung

ich denke, iezt kommt sie, und bei iedem Geräusch ihren Fuß treten höre?

Hemme deine Thränen, Knabe! Sie bleibt fühllos, obschon dein müdgeweintes Auge schwillt.

Es hassen, wisse es Phloe, den Stolz die Götter. Umsonst bringst du Weirauch auf den geweihten Altar. Auch Marathus spottete sonst unglücklicher Liebe, und wußte nicht, daß einst die Rache der Gottheit ihn treffen werde. Oft verlachte er die Thränen des Leidenden, und hielt den bebenden Buhlen durch ersonnenen Aufschub zurück. Nun haßt er ieden Stolz, verabscheut ieden grausamen Riegel, der die Thüre verschließt.

Auch dich erwartet einst noch Strafe, wo du deinen Stolz nicht fliehst. Wie wirst du noch voll heisser Sehnsucht diesen Tag zurückwünschen!

dung der Gedanken gemäs, *est* in et und *modis* in malis zu verwandeln. Durch Kritik und durch den schätzbaren Beifall des Herrn Hofrath Heyne noch mehr von dieser Veränderung überzeugt behielt ich sie in der Uebersetzung bei.

Neun-

Neunte Elegie.

Was schwurst du, wenn du meine heise Liebe kränken wolltest, mir bei den Göttern einen Bund, den du heimlich brichst? Ha! Elender, verhehle nur anfangs den Meineid, mit leisem Tritt schleicht doch die späte Strafe nach. Schont ihn, Beherrscher des Himmels! Schönen Jünglingen ist es erlaubt, Einmal eure Gottheit zu beleidigen.

Der gewinnsüchtige Landmann spannt an den leichten Pflug den Stier und läßt nicht ab vom sauern Feldbau; das schweifende Fahrzeug, gierig nach Gewinn, führen die sichern Gestirne mit Wind über das weite Meer. Durch Geschenke wurde mein Geliebter gefangen. Mögte doch ein Gott in Asche sie und flüssiges Wasser verwandeln! * Doch wird ihn schon die Strafe für mich treffen. Der Staub wird seine Reitze ihm rauben, der Wind seine Locken zerstören. Versengen wird sein Antlitz, versengen sein Haubthaar die

F 2 Sonne,

* Amarant auf ähnliche Art:
Mich verrathen hat sie, mich verrathen!
Hat verkauft mein Herz um Gold.

Sonne, lange Reisen werden seine schwächlichen Füsse verwunden.

Wie oft warnt' ich ihn: „beflecke nicht mit Gold deine Reitze! Oft liegt unter dem Gold viel Unglück verborgen. Wer von Schätzen geblendet der Liebe Treue kränkt, dem zeigt Venus ihren Zorn und Unwillen. Brenne lieber mit Flammen meine Scheitel, verwunde mit dem Schwerd meinen Leib und reisse mit der Geißel meinen Rücken auf! * Nur hoffe nicht, die Ränke deiner Bosheit zu verbergen. Es ist ein Gott der iede Tücke offenbart. Selbst die Gottheit lies oft bei der Verschwiegenheit des Dieners eine bezechte Kupplerinn ** die Untreue entdecken;

* Nemlich, als daß du mir aus Golddurst den Bund der Treue brichst.

** Gewöhnlich liest man hier Ipse deus tacito permisit *lena* ministro etc. wie ich auch übersezt habe. Allein die Köpfe der Kritiker stießen sich von ieher an diese Stelle. Ich glaube, bei der grossen Uebereinstimmung der Handschriften wird das gemeine *lena* besonders nach der Heynischen Erklärung immer den Vorzug behalten. Indessen verdient doch die Vermuthung des holländischen Rezensenten *lora* i. e. habenas permisit, welcher den Sprachgebrauch zu beweisen, sich auf Properz. 3, 7, 57. Ovid. Art. 1, 41. Rem. Am. 397. Pont. 2, 8, 24. Metam. 1, 280. beruft, alle Achtung und Aufmerksamkeit.

cken; Selbst die Gottheit lies oft Schlafende reden, und Widerstrebende Geheimnisse enthüllen. "

So sprach ich. Nun reut es mich, daß ich so mit Thränen sprach und zu des Zärtlings Füssen niederfiel.

Damals schwurst du mir, du wolltest nicht um schwere Schätze bereichernden Goldes, nicht um Edelsteine deine Treue verkaufen; nicht wenn man dir Kampaniens Fluren, nicht wenn man Lyäens Wonne, Faleriens Felder, zum Geschenk dir brächte. Mit diesen Worten würdest du mich dahinreissen zu glauben daß die Gestirne am Himmel nicht glänzen, noch daß leuchte die Bahn die Blitzes. — Ja, du weintest sogar; aber ich, keiner Falschheit kundig und leichtgläubig, trocknete dir die thränenfeuchten Wangen. Wie? würdest du das thun, wenn du selbst das Mädchen nicht liebtest? Mögte sie doch, wie du, eben so leichtsinnig sein!

O wie oft, damit niemand eure Unterredung hören mögte, hab ich euch in tiefer Nacht selbst die Leuchte vorgetragen! Wie oft kam sie durch meine Hülfe, unerwartet für dich, an ihre Pforte und versteckte sich verhüllt hinter den Thürflügel! Da ward ich, der ich thörigt auf Liebe hofte, unglücklich.

Ich hätte vorsichtiger auf deine Fallstricke sein können.

Ja sogar mit entzückter Sele sang ich von deinem Lobe. Ha! wie schäm ich iezt mich meiner und der Musen! Sie diese Lieder müsse Vulkan in reissender Flamme verbrennen, sie der Strom des Flusses auslöschen! *

Du entfliehe weit, der du freudig die Schönheit verkauftest und um eine volle Hand ein hohes Kleinod vertauschtest!

Dich

* Amarant voll edles Zorns:

Auf in Feuer sollst du
Locke fliegen!
Ich zertrete was sie
sang,
Und zernichte ihre Lügen,
Und zerreisse mit den
Zähnen,
Was aus ihrer Hand
entsprang.

Ferner an einem andern Ort:

Geh denn! hole Amarantens Lieder,
Die er oft um Mitternacht ersann;
Geh und gib ihm seine
Briefe wieder!
Der sie schrieb, war ein
bethörter Mann.
Und ein ieder Tropfen,
der hernieder
Auf das Lob von einer
Falschen rann,
Brenne nun in schlummerloser Nacht
In dem Auge, das der
Treue lacht!

Dich aber, der du meinen Geliebten mit Geschenken zu verführen dich erfrechtest, müsse deine Gattinn ungerochen durch stete Tücke höhnen, sie müsse, wenn sich heimlich mit ihr ein Jüngling ermüdet, auf entferntem Lager erschlafft neben dir ruhen! Immer müssen fremde Spuren dein Bette beflecken und Buhlern deine Thür stets weit offen stehen! Deine lüsterne Schwester müsse nicht mehrere Becher geleert, nicht mehrere Liebhaber erfreut haben. Sie soll oft Nächte lang bei Lyäen zechen, bis der Wagen des Morgensterns sich zeigt und den Tag herauf bringt. Sie * müsse am besten die Nächte durchwachen und den Genuß der Liebe vielfältig versüssen können.

Doch das versteht sehr wohl deine Gattinn. Und o Thor, du merkst es nicht, wenn sie mit anderswo gelernter Kunst dich kützelt. Wie? du wähnst, für dich schmücke sie ihr Haar, oder kräusle für dich mit feinem Kamm die weichen Locken? Doch ia, dein Antlitz reizt sie so, daß sie mit goldnem Armgeschmeide und aufgebundnem Purpurkleid einhertritt —

Nicht dir, sondern einem Jüngling will sie gefallen, für den sie dein Haus und Vermögen aufopfern würde. Nicht aus Wohllust thut sie dieß, sondern den

* Hier kehrt der Dichter wieder zu der Gattinn des Verführers seines Lieblings.

den häßlichen podagrischen Körper und die Umarmung eines alten Gecken verabscheut das artge Mädgen.

Und doch ergab sich diesem mein Geliebter — ich mögte glauben, daß er sich mit wilden Thieren gatten könnte! Getrauest du dich nicht, die Zärtlichkeit, die mir gehört, an einen andern zu verkaufen? nicht einem andern im Lusttaumel meine Küsse zu geben?

Wie wirst du einstens weinen, wenn ein anderer Knabe mich fesselt und auf dem Schoos, der dir gehörte, sich einen stolzen Thron erbaut! Dann soll dein Leiden mich laben und ein güldner Schild, Cytheren geweiht, soll mein Schicksal verkünden: diesen heiligt dir Tibull von seiner falschen Liebe befreit und flehet dir Göttinn: sey ferner ihm hold! *

* Amarant

Dich, ihr Bild, will ich behalten,
Jedem sagen, der es schaut:
Seht! das ist sie, die mit kalten
Blute mich verkaufen konnte!
Sehet, das war meine Braut!

Zehnte Elegie.

Wer war der Erfinder des schrecklichen Schwerdes? Fürwahr ein Ungeheuer mit eherner Brust war er! Von ihm stammt das Morden und Würgen des Menschengeschlechts. Er zeigte dem grausamen Tod die kürzere Bahn. Doch er der Arme ist schuldlos. Zu unserm Unglück gebrauchen wir, was er nur gegen grimmige Thiere erfand. Diesen Greuel erzeugte das bereichernde Gold. Da war kein Krieg, als noch beim Schmaus der Buchenbecher stund, keine Burg noch Schanze. Da schlief der Hirt noch ruhig unter der bunten Heerde. * Lebte ich doch damals, so wüßte ich jezt nichts von den traurigen

* Brukhus ärgert sich über das *varias*, welches doch die älteste Lesart des Tibullischen Textes ist. Sein Grund: est enim vitium lanae, si *varia* sit. Richtig, wenn der Dichter hier als Oekonom spräche. Ihm wäre daher *niveas* oder *vacuas* lieber. Allein es ist wol keine Aenderung nöthig, und ich halte es hier lieber mit dem Dichter, als mit dem Kritiker. Wer auf dem Lande war, oder überhaubt nur Heerden gesehen, hat der wird sagen: der Dichter spricht eben von der Heerde so, wie sie ins Auge fällt. Und keinen andern Gesichtspunkt darf man hier von ihm erwarten; ieder andere wäre vielleicht gezwungen.

Waffen des Pöbels; * hörte nicht mit zuckendem Herzen die Trommete. Nun werd ich zu Schlachten gerissen. Vielleicht hält schon ein Feind den Wurfspies, der meine Hüfte durchbohren soll.

Errettet mich väterliche Laren, ihr meine Erhalter, da ich noch als Knabe vor euren Füssen hüpfte. O schämt euch nicht, daß ihr nur aus einem beiahrten Block gebildet seid; so wohntet ihr schon in dem Hause meines ältesten Anherrn.

Da zeigten die Götter noch ächte Huld, als ihre Bilder nur hölzern und dürftig geschmückt in niedern Hütten stunden. Da konnte sie noch eine geweihte Traube und ein Aehrenkranz um die heilige Locken versühnen, oder der Vater, der selbst sein Gelübde

den

* Des Herrn Hofraths Heyne Vermuthung *Valgi*, welches dann der Name des grosen epischen Dichters, (4, 1, 180.) eines Freundes vom Tibull wäre, für *vulgi* zu lesen, ist sehr artig und witzig. Allein es ist mir doch nicht wahrscheinlich, daß die hingerißne traurige Sele des Dichters in einer düstern und betrübten Lage, wo wir so gerne unsre Lieben immer beim Namen nennen, nur ein einziges mal soll ihren Freund ausgeruffen haben. Bis etwa die Kritik eine festere Lesart bestimmt, bleib ich bei vulgi, das sich übrigens iaganz wohl erklären läßt.

den Opferkuchen brachte, begleitet von seinem Töchterchen, das reinen Honigseim trug.

Drum wendet von mir ab, ländliche Laren, die eherne Pfeile! Euch wird dafür ein ländliches Opfer, ein Schwein meines vollesten Stalles. * In reinem Gewande folge ich nach, und trage, Mirten um den Schlaf, den mirtenbekränzten Korb. So müsse ich euch gefallen. Sei ein anderer ein tapferer Krieger und schlage vom Mars geschüzt muthige Helden nieder, damit mir beim Trinkgelag ein Streiter seine Thaten erzehlen und seine Kriegslager mit Wein auf den Tisch zeichnen könne!

Welch ein Wahnsinn, durch Krieg dem fürchterlichen Tod zu ruffen, ihm, der stets so nahe ist, und auf leisen Füßen einherschleicht! Bei ihm unten sind keine Aehrenfelder noch Weinbeerhügel, sondern der furchtbare Cerberus und der häßliche Schiffer ** der Stygischen Gewässer. Da schwärmen mit

* In der Pitture antiche d' Ercolano Th. 4. Taf. 14. kann man Anordnungen hiezu sehen.

** Burmann zum Propertz 4, 7, 23. will für *turpis* hier lesen *tristis*, weil auch Virgil Aen. 6, 315. den Charon nauitam *tristem* nennt. Noch kein Grund, den Tibull nach Virgil zu verändern. Den verhaßten Piloten der Unterwelt kann man nemlich auf verschiedenen

mit abgezehrten Wangen und versengten Locken bleiche Schaaren um dampfende Seen.

Beglückt, beglückt ist der, den das ruhige Alter in niedrer Hütte bei seinen Kindern begrüßt; er folgt seinen Schafen und der Sohn den Lämmern; wenn er ermüdet ist, bereitet die Gattinn ihm ein warmes Bad. O mögte so ich sein! mögte einst mein Haubt mit Silberhaaren glänzen und ich als Greis die Geschichten der Vorwelt erzählen!

Indeß baue der Friede die Fluren. Der edle Friede spannte zuerst die pflügende Rinder an das gekrümmte Joch. Friede nährt die Reben, und birgt Saft in die Traube, damit die väterliche Flasche Wein für den Sohn ergieße. Im Frieden

glänzt

nen Seiten betrachten, ihm also öfters ein anderes Beiwort geben. Er wird unter andern von den Dichtern vorgestellt als deformis, portentosus, squalidus senex; z. E. Virgil sagt von ihm Aen. 6, 298. 299.

Terribili squalore Charon: cui plurima mento
Canities inculta iacet - - -
Sordidus ex humeris nodo dependet amictus,

Auf der Seite Charon betrachtet, deucht mich, könne er kein schicklicheres, malenders Beiwort verlangen als *turpis*.

glänzt Harke und Pflugschaar, aber Rost umzieht im Dunkel die unglücklichen Waffen des harten Kriegers. * Da fährt der Landmann wohlbezecht Weib und Kinder aus dem heiligen Haine zurück. Aber dann

* Zwar lese ich statt *vigent* lieber mit Brukhus *nitent*, welches auch die Hern. Hofrath Heyne und Harles billigen. Das occupat situs der folgenden Zeile, welches auch vitium quodcunque a quiete et motu negato contractum bedeutet, so scheint es fast, mache die obige Lesart nothwendig. Allein bei weiterem Nachdenken fiel mir doch bei, daß *vigent* eben so gut und poetisch sein könne als *nitent*. Dann ist situs aber Trägheit, Ruhe, Unthätigkeit, und die Opposition liegt in den Gedanken, nicht aber in den Worten. Wie? wenn uns diese Stelle auf die Muthmassung brächte, daß vielleicht eine doppelte Rezension des Dichters vorhanden war, wovon die eine *nitent*, die andere *vigent* las? Uebrigens ist es beinahe gemeine Dichteridee, den Frieden als einen Freund des Landlebens und als den Beschützer und Wiederbringer des Flursegens vorzustellen. Z. B. unser Uz:

Es scherzt auf sichrer Flur
der Friede der entwich:
Bekränzt mit Blumen geht
ihm Ueberfluß zur Seiten,
Und alles lacht und freuet
sich.
Und Ramler ruft ihm zu,
er mögte doch dahin wiederkehren,
wo sein süsser Feldgesang
Von heerdenvollen Hügeln
und aus Weinbeerhütten
Und unter Kornaltären
klang.

dann entglühen auch die Kriege Cytherens. Das Mädchen klagt über zerstörte Haare und eingesprengte Thüren uud weint über die Streiche auf die zarte Wange. Auch ihr Barbar weint, daß seine wilde Faust dieses thun konnte.

Indeß sizt Amor der Schalk gelassen zwischen den Zänkern und reicht bittere Vorwürfe zum Hader. Ha! Fels und Stahl ist der, so sein Mädchen schlägt; vom Himmel stürzt der die Götter herab. * Es sei genug, von den Gliedern das zarte Gewand zu reissen; genug den Kopfpuz zu zerstören; genug, Thränen zu erregen. Dreimal glücklich ist der, bei dessen Zürnen ein sanftes Mädchen weint! Aber wer mit den Händen wütet, der führe Schild und Lanze und fliehe die freundliche Venus.

Doch kehre du wieder, geliebter Friede, mit Aehren in der Hand, ** und dein glänzender Schoos regne vor dir her den Segen der Früchte herab!

* Es ist dieß nichts anders, als eine dichterische Darstellung und Bestimmung der Frevelthat eines fühllosen Barbaren, der fähig ist, ein sanftes weibliches Geschöpf zu schlagen. Indessen waren dergleichen Galanterien bei den Römern sehr gewöhnlich. Wer sie genauer will kennen lernen, kann sie in Ovids Amores finden.

** Dichter sowol als Künstleridee von der Darstellung des Friedens.

Elegien
Zweites Buch.

Zweites Buch.

Erste Elegie.

Heiliges Schweigen sei hier! Die Sühnung der Fluren beginnt, so wie sie die Sitte der Vorwelt uns lehrt. Nahe dich Liber, behänge deine Hörner * mit süssen Trauben und Ceres schmü-

cke

* Lessing (Laokoon S. 95. fgg.) und Herder (Kritische Wälder 1. S. 91.) machen über die Kunstgeschichte dieser Hörner viele trefliche Bemerkungen, aber keine über die eigentliche Bedeutung derselben. Sie sind und bleiben gewiß immer symbolische Attribute. Herr Jani zum Horaz 2, 19, 29. sagt, sie wären antiquissima idea ad maiestatem et potentem vim significandam; sed illa pulcrior in poesi, quam in pictura aut alio opere. Herr Hofrath Wernsdorf (Poetae latini minores Tom. 2. Excurs. 21.) glaubt, sie wären Symbole von dem Zufluß der Kräfte und Säfte in der Natur, welche auch auf den Bakchus, wie auf andere Landgottheiten, als Urheber der Fruchtbarkeit übertragen wurden. So trieb nemlich der iunge Bock Hörner, der Baum Schößlinge, der Weinstock Reben. Mich deucht, die Hörner des Bakchus zielen auf die äl-

teste

Bayerische Staatsbibliothek München

cke du dein Haubt mit dem Aehrenkranze! Heilig ist der Tag! Es ruhe die Erde! Es ruhe der Pflüger! Die aufgehängte Pflugschaar vergesse das mühsame Furchen. Löset die Riemen vom Joche und laßt die Stiere bekränzt bei voller Krippe stehen. Alles feire dieses Fest. Keine Spinnerinn wage es, die Hand an den Rocken zu legen.* Auch ihr bleibt ferne vom Altar, die ihr gestern die nächtlichen Freuden der Liebe genossen. Unberührte gefallen der Göttern. Naht euch in hellem Gewande und gießet Wasser auf reine Hände. Seht wie das geweihte Lamm zum brennenden Altar geht! Ein häuslicher Trupp folgt ihm mit Oelkränzen und Feierkleidern nach.

Ihr

teste Weltsitte, da die Menschen noch aus Thierhörnern tranken. So sagt z. E. Cäsar B. 6, 28., daß die alten Teutschen bei ihren prächtigsten Gastmahlen aus Silbergefaßten Hörnern getrunken haben. Auch auf Kunstwerken findet man Nachahmung und Spuren jener alten Weltsitte. Z. B. auf der 201. Tafel der Monumenti inediti Vol. I. libirt bei einem Festin ein Mädchen für ihren Geliebten aus einem Trinkgeschirr, welches die Gestalt eines Horns hat, vermutlich bei einem Geburtsfest, welches mir der dabeistehende Genius wahrscheinlich macht. Die folgende Elegie kann daraus recht gut erklärt werden.

* Die Minyeiden, welche an den Orgien webeten, wurden deßwegen in Fledermäuse verwandelt. Ovids Verwandl. B. 4. Fab. 12.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ihr Volksgötter, wir versühnen die Felder und Hirten. O drum so scheucht das Unglück von unsern Grenzen. Keine Saat täusche die Ernde mit trügerischen Aehren. Das ruhige Lamm fürchte nicht iagende Wölfe. Dann wird der fröliche Landmann, zufrieden mit seinen vollen Fluren, groses Opferholz zum brennenden Heerde bringen, und die Schaar der Knechte wird zum Zeichen des gesättigten Herrn bei frohen Scherzen um die Hütten Schatten pflanzen.* Kommt erflehte Wünsche! Ha! wie des glücklichen Eingeweides weissagende Fibern die Huld der Götter verkünden! Wolan! bringet mir berauchten Falerner vom alten Konsulate! Entsiegelt die Chiische Tonne! Lyäus feire den Tag. Rühmlich ists, bei Festen zu zechen und irrende Füsse mühsam zu schleppen. Nur rufe ieder beim Becherklang: es lebe Messala! Bei iedem Wort töne des Abwesenden Name! Messala glänzend durch den Aquitanischen

 Triumph;

* Fast die nemliche Sitte beobachten noch iezt die Hirten der Hochländer am ersten Mai, wo sie ein Opferfest feiern, und Milch, Trankopfer, Kuchen von Habermehl den Erhaltern ihrer Heerden oder gewissen denselben schädlichen Thieren auf ofnem Felde darbringen und z. E. dabei sagen: das ist für dich Fuchs, schone meiner Lämmer. Pennants Reise durch Schottland. 1. Th. 1779.

Triumph; glorreicher Sieger von unbeschornen Ahnen, * sei zugegen, begeistre mich zum Lobgesang der Flurbeschützer des Himmels!

Den Feldbau besing ich und seine Schutzgötter. Durch sie vergaßen die Menschen, mit Eicheln ** den Hunger zu stillen. Sie lehrten zuerst an gereihten Latten über die niedere Hütten Laubendächer ziehen, die Stiere gewöhnen und die Wagen auf Räder setzen. Da entwich die wilde Nahrung. Da pflanzte man Obstbäume, und fruchtbare Gärten tranken erfrischende Gewässer. Da gab die goldne Traube gekelterten Most und die nüchternde Quelle mischte sich mit sorglosem Weine. Seitdem bringt die Flur die Ernde, wenn jährlich vor Sonnenhitze Tellus die gelben Haare absenkt. Seitdem holt die leichte Biene die Blumen der Frühlingsflur zum Korbe und füllt mit süssem Honig emsig ihre Zellen. ***

Der

* Eine poetische Vorstellung von dem alten Adel des Messala. Denn die Barbierer kamen erst vier hundert und vier und funfzig Jahre nach Erbauung Roms in Italien auf. Man sehe den Varro. B. 2, K. 11.

** Neuere Gelehrte halten diese sogenannte Eicheln für Kastanien.

*** Brukhus und Hr. Hofrath Heyne ordnen die Worte anders, nemlich verno in alueo, und berufen

Der Landmann vom fleißigen Pfluge ermüdet ersann zuerst nach dem Takt ein ländliches Lied; wohlgesättigt gab er ihm dann auf einem dürren Halm Melodie und sang es den bekränzten Göttern vor. Auch der Pflüger mit Mennig bemalt führte zuerst dem Bakchus zu Ehren nach unversuchten Regeln den Reichentanz an. * —— — Knaben des Dorfs wanden zuerst Frühlingskränze um die Scheitel der alten Laren. Auch auf dem Lande trägt das hellweiße Schaf, junge Mädchen zu beschäftigen, das weiche Vlies. Daher das weibliche Geschäfte, der Spinnrocken und die Spindel, welche vom Daumen geschnellt den Faden hinabdreht. Da singt das

 Mäd-

fen sich dabei auf die Stelle des Kolumella 9, 14. ab aequinoctio verno sine cunctatione iam passim vagantur et idoneos ad foetum decerpunt flores, atque intra tecta comportant. So viel ich sehe, wird der Gedanke nicht verändert, wenn man verno mit rure verbindet, welcher immer der bleibt: im Frühling befliegt die Honigsammlerinn die Blumen, und ich gestehe, daß mir diese Stellung besser gefällt.

* Man sehe des Herrn Hofrath Heyne antiquarische Aufsätze zweit. Theil. 54. fg. Dann folgen hier noch zween aber sehr schleppende und gedankenlose Verse, die ich mit Herrn Hofrath Heyne für unächt halte. Oder vielleicht sind sie aus einer andern Elegie, aber korrumpirt hiehergekommen. Ich lasse sie also lieber weg.

Mädchen bei Minervens regem Gewebe, welches vom schlagenden Blatte rauscht. Selbst Amor soll gebohren sein bei Wollen und Rinderheerden und bei ungebändigten Füllen. * Daselbst übte er zuerst den ungelehrigen Bogen. Wehe mir! wie gelehrig ist nun seine Hand! Nicht mehr nach Lämmern, wie vormals, zielt er. Mädchen zu treffen, lüstet ihn, und kühne Helden zu zähmen. Er schmälert dem Jüngling die Schätze. Er entlockt an der Schwelle erzürnter Schönen dem Greis unwürdige Klagen. An seiner Hand schleicht das Mädchen über die schlafende Hüter hinweg und kommt allein zu dem Jüngling im Dunkel, ** späht mit leisen Zähen schüchtern die Tritte aus und sucht mit den Händen die finstre Bahn.

Ach! wehe dem, den dieser Gott mächtig dahinreißt; aber beglückt ist der, dem der sanfte Hauch des milden Amors weht!

Nahe dich Sohn des Himmels unserm festlichen Mahl, nur ohne Pfeile und brennende Fackeln. Singet ihm, dem allgeliebten Gott! Laut

* Vergl. Theokr. 3, 15. fg. Virgil Ekl. 8, 43.

** Den schönsten Kommentar hierüber findet man in den Liedern zweier Liebenden. S. 60. u. 80.

Laut flehe ihm ieder für die Heerde, leise für sich; Oder auch laut für sich, denn das Geräusch der Scherze und die krumme Phrygische Schalmei wird ihn überschreien.

Wolan, frölich und munter! Schon spannt die Nacht die Rosse an, und dem Wagen der Mutter folgen die falben Gestirne in hüpfenden Reigen. Dann schwebt auf braunem Gefieder der stille Schlaf und dunkle Träume auf gleitenden Füßen einher.

Zwote Elegie.

Sprecht kein Wort des Unglücks, es kömmt der Schutzgott der Geburt, beim Altar! Männer und Frauen seid in heiliger Stille zugegen! Laßt des Dankes Weihrauch brennen auf dem Heerd, zündet Wohlgerüche an, die der weichliche Araber aus reichem Lande schickt. * Der Genius wohne selbst seinem Opfer bei! ** Schmücket mit Kränzen iunger Blumen sein göttliches Haar! Laßt reine Narden von seinen Schläfen träufeln! Speißt ihn mit Kuchen, tränkt ihn mit dem Saft der Traube.

Er gewähre dir, Cerinth, iede Bitte! Drum wolan! was weilst du? Er gewährt dir ia! bitte ihn.

* Eine ähnliche Stelle bei Ramler auf die Wiederkunft des Königs:

Ihr edlen Mütter opfert Specereien
Die Maraba den Tempeln zollt,
Da, wo sein goldner Wagen durch gedrängte Reihen
Entzückter Augen rollt.

** Die Lehre von der Verehrung des Deus natalis bei den Alten ist noch vieler Dunkelheit unterworfen. Am besten hat noch davon geschrieben Wonna in Syntagm. 2. Dissertatt. philol. Rotterdam 1700. Man sehe auch Alexandri ab Alexandro genialium dierum. B. 2. K. 19. und die schon oben genannte 201. Tafel in Winkelmanns Monumenti inediti.

ihn. Ich seh' es vorher, du wirst um die Treue deiner Geliebten flehen. Schon die Götter selbst, glaub ich, haben dieses an dir bemerkt. Du möchtest nicht des ganzen Erdballs Fluren, die der starke Landmann mit großen Rindern pflügt; nicht die Edelsteine des reichen Indus, wo die Fluth des östlichen Meeres sich röthet.

Erhört sind deine Wünsche. Siehst du, wie auf eilendem Gefieder Amor herschwebt, in seiner Hand das goldne Band der Liebe? Das Band, das nie zerreißt, wenn auch das späte Alter allmälig Runzeln bringt und das Haubthaar bleichet.

Nahe dich, Genius, bei diesen Aussichten des Glücks! Laß die Ehe gedeihen, und vor deinen Fuße her müssen Kinderschaaren spielen.

Dritte Elegie.

Ein ländliches Gut, Cerinth, bewahrt iezt mein Mädchen. Ach! ehern ist der, so in der Stadt zurückbleibt. Selbst Venus wallt iezt auf die frohen Gefilde und Amor lernt die Feldgesänge der Pflüger.* O könnt ich iezt daselbst meine Geliebte sehen! Wie wollt ich mit schwerer Harke rüstig den fetten Boden umgraben, und als Landmann dem krummen Pfluge folgen, wenn unfruchtbare Rinder die Saatflur umreissen; nicht klagen, wenn auch die Sonne die schlanken Glieder brennte oder aufgebrochene Schwielen die weiche Hand verwundeten.

Auch der schöne Apoll weidete die Stiere Admets.** Sein Saitenspiel, sein schöngelocktes Haar half ihm nicht. Kein heilendes Kraut konnte lindern seinen Kummer. Die Liebe siegte über die Kunst

* In Bions drittem Idyll verachtet er die Landgesänge, die ihm ein iunger Kühhirte vorsang. Man sehe dort H. H. R. Harles.

** Die Fabel ist bekannt. Apoll liebte nemlich den Admet, König zu Pheris und weidete (nach Homer Il. 1/763. Kallim. H. auf den Apoll 48. 49. Ovid. Metam. 2. 680. fgg.) eine Zeitlang dessen Pferde. Die übrigen hieher gehörigen Beweisstellen hat Brukhus gesammlet.

Kunst des Arztes. * Da flochte er aus leichten Binsenhalmen Körbchen und ließ die Molken durch das Geflechte seigen. O wie oft soll ihm, wenn er ein Kalb durch die Gefilde trug, seine Schwester ** erröthend begegnet sein! Wie oft das Rindergebüll seine schöne Lieder, wenn er sang im tiefen Thale, unterbrochen haben! Oft kamen bei grosen Gefahren Feldherren, Götterspüche zu holen und kehrten mit ihrem Gefolge unbelehrt aus dem Tempel zurück. Oft schmerzte Latonen sein zersträubtes heiliges Haar, welches vorhero selbst die Stiefmutter *** bewunderte. Wer damals sein ungeschmücktes Haubt, sein aufgelöstes Haar ansah, vermißte Phöbens Locken. Wo war, Apollo, damals dein Delos? Wo die Delphische Pytho? Ach! da hieß die Liebe dich in niedrer Hütte wohnen.

Glückliche Vorwelt, da der Sage nach Unsterbliche sich nicht schämten, öffentlich Cytheren zu huldigen! Jezt ist er ein Mährchen. Doch wer sein Mädchen zärtlich liebt, freut sich mehr, daß

der

* Vergl. Bions erstes Fragment und daselbst Heskin und Herrn Hofrath Harles.

** Diana. Man vergleiche den Val. Flakkus 1, 447.

*** Juno.

der Gott ein Mährchen ist, als wenn er nicht geliebt hätte. — — *

* In der Heynischen Ausgabe folgen nun 28 Verse, die sich durch keine Ideenfolge recht wollen anschließen lassen. Vermutlich sind sie ein Fragment einer verlohrnen Elegie, wie sich dergleichen Trümmer sehr viele beim Tibull finden. Beim 61. V. ist eher wieder eine Verbindung möglich, welches schon Skaliger fühlte, und deßwegen die obigen 28 Verse weglies und an einen andern Ort hinschob. Allein man merkt demohngeachtet, daß auch dieses ein abgerissenes Stück ist, welches in Ansehung der sanften schwärmerischen Laune, der leichthervorquellenden Gefühle, der weichen zärtlichen Sprache des ersten von weit geringerem Werth ist. So weit ich die Elegie hier übersezt habe, dünkt sie mir allerdings ein liebenswürdiges Ganzes zu sein.

Vierte Elegie.

Hier seh ich nun meine Knechtschaft, meine bestimmte Gebieterinn. Du meine väterliche Freiheit lebe nun wohl! Ja harte Knechtschaft ist mein Theil; mich fesseln Ketten, und nie entlößt Amor mir Armen die Bande. Ich mag unschuldig * oder schuldig sein, so quält er mich. Ich fühle Pein — Ha! grausames Mädchen, halte deine Fackeln zurück.

O litt ich doch nicht so viel Qualen, wie lieber wär ich dann ein Stein auf Eisgebürgen oder stünde den tobenden Winden ausgesezt ein schroffer Fels, an den auf weitem Meer des Schifbruchs Woge schlägt. Nun ist der Tag mir schrecklich, schrecklicher noch das Dunkel der Nacht. Jede Stunde ist mir iezt voll bittrer Galle. Nichts helfen iezt mir meine Klaggesänge, noch Apoll des Liedes Vater, denn das Mädchen heischt nur stets mit hohler Hand Geschenke.

Flieht weit ihr Musen, wenn ihr den Liebenden nicht beisteht! Nicht um nur Kriege zu besingen, dien' ich euch. Ich singe nicht des Phöbus Bahn

und

* Für seu *quid* merui, welches mit dem dabeistehenden *seu quid peccauimus* fast einerlei sagen würde, hab ich wahrscheinlicher seu *nil* merui, wie der Gegensatz erfordert, geändert, welches auch Herr Hofrath Heyne, wie ich sehe, zur Verbesserung vorgeschlagen hat.

und wie Luna, wenn sie ihren Kreis durchlaufen, auf umgewandten Wagen zurückekehrt; zu meinem Mädchen nur such ich durch Lieder leichtern Zutritt. Flieht weit, ihr Musen, wenn dieß sie nicht vermögen!

Wolan! so muß ich durch Mord und Schandthaten Geschenke mir erwerben, um nicht thränend vor ihrer verschloßnen Schwelle zu liegen; oder muß rauben den Tempeln ihre aufgehängten Geschenke. Aber Cytherens Heiligthum vor allen will ich dann entheiligen. Sie verleitet mich zu Frevelthaten, gab ein raubgieriges Mädgen mir — sie fühle drum die Faust des Tempelräubers.

Den treffe Fluch, der zuerst den grünen Smaragd auflas und das weiße Schaf mit Tyrischem Purpur färbte! * Er, der Koische Kleiderputz ** und des rothen Meeres glänzende Perle lehrten die Mädchen den Geitz. Dadurch wurden die Schönen verdorben. Seitdem fühlte den Riegel die Thür, seitdem wurden Hunde die Hüter der Schwelle. Doch bringst du reiche Geschenke, so besiegst du die Wache, es weichen die Riegel, ia selbst der Hund ist stille.

O des

* D. i. der den Schönen Anlaß zur Eitelkeit gab. Fast wie der Dichter zu Teos: O! daß der vernichtet wäre, Der das Gold zuerst geliebet!

** Der leichte seidne Kleiderputz, den das koische Frauenzimmer verfertigte, ist bekannt. Man sehe Herrn Hofr. Heyne zu Tibull 2, 3, 53.

O des Himmlischen, der gewinngierigen Mädchen Schönheit verlieh — welch ein Gut verband er mit so viel Uebel! Daher das laute Weinen und Hadern, daher der üble Ruf des Amors.

Ha! Mädchen, die du um Gewinst die besiegten Buhlen verschmähst, dir müsse Sturm und Feuer die eroberten Schätze entreißen! Da müsse der Jüngling frohlockend dem Brand deines Hauses zusehen und keiner geschäftig die Glut der Flamme löschen. Oder naht sich dir der Tod, so müsse keiner dich beklagen, keiner deinem düstern Grabeshügel Todtenopfer bringen. * Aber

* Durch munera und exequiae druckt der Dichter überhaubt den Schmuck und die Kostbarkeiten, die man auf den Scheiterhaufen warf, und die lezten Opfer von Wohlgerüchen aus, die man dem Aschenkrug und Grabe der verstorbenen Freunde brachte. Von den ersten findet man das bekannte Beispiel beim Virgil wo Aeneas und Tarchon ihre Todten begraben:

„Dreimal liefen sie dann im blitzenden Waffengerüste
Um die brennenden Brander; die düstre Lohe der Leichen
Sühnten sie dreimal zu Pferd bei lautem Trauergeheule.
Thränen entstürzten zur Erd und fallende Waffen.
Himmelan stieg das Geschrei der Krieger, das Schmettern der Tuba.
Einige warfen darauf Spolien, erwürgten Lateinern
Entnommen, ins Feu'r, Helme und Schwerder der Helden,

Zäume,

Aber die edle nicht gewinngierige Schöne lebe auch hundert Jahre, und man wird sie bei ihrem brennenden Scheiterhaufen beweinen. Ja selbst ein Greis wird noch verehren ihre alte Liebe und jährlich Kränze auf ihr Grabmaal streuen; es verlassend wird er sagen: „ sanft und ruhig sei dein Schlummer und leichter Sand bedeck' die ungestörte Asche! „

Zwar sing ich Wahrheit — Doch was hilft Wahrheit mir? Ihrem Befehl * muß gehorchen meine Liebe. Ja würde sie sogar die Wohnung meiner Urväter mich verkaufen heißen; so biet ich euch ihr Laren feil an andere Besitzer. **

Zäume, eilende Räder; andre, geliebte Geschenke,
Die Schilde der Todten und ihre Geschoße des Unglücks. „

Man sehe die Aen. 11, 188. fgg. Von der zwoten Art, die Gräber seiner Freunde mit Salben und Wohlgerüchen zu besuchen, sehe man unsern Dichter, die andere Elegie des dritten Buchs; Anakreons vierte Ode und das Register meiner Ausgabe unter Χεειν; Homer Odyssee 10, 518. 11, 26.

* Nemlich Geschenke zu bringen.

** Die drey letzten Disticha, so dieses Gedicht beschließen, sind wol ein abgerissenes Stück und so beschaffen, daß man sie in einer Uebersetzung gar leicht vermissen kann.

Fünfte Elegie.

Phöbus sei hold! ein neuer Priester betritt dein Heiligthum. Wolan, nahe dich uns mit Laute und Gesang! Laß deine Hand, ich flehe, iezt die tönende Saiten rühren, und singe mit in mein Loblied. * Bekränzt mit dem Lorbeer des Triumphs nahe dich bei Opfervollen Altären deinem Feste. Erscheine heher in heiligem Schmucke! Leg an das Gewand der Feier! Schmücke schön dein langwallendes Haar, so wie du einst, da Saturn der König floh, dem Sieger Zevs sein Lob gesungen hast!

Du siehst die ferne Zukunft. Durch dich erfährt der Augur die Schicksale, die der weissagende Vogel singt. Du lenkst die Göttersprüche. Du zeigst dem Haruspex die Merkmale, welche die Götter dem glatten Eingeweide geben. Durch dich täuschte die

Sibyl-

* Jeder festliche Pomp, mit dem man sich dem Apoll nahte, wurde von Hymnen und Chören der Tonkunst begleitet. Man sehe unter andern des Grafen von Choiseul-Gouffier Reise durch Griechenland. Aus dem Französischen übersezt von Herrn Reichard. Erster Band. S. 106. fgg. Gotha 1780.

Sibylle niemals die Römer, wenn sie in sechsfüssigen Versen die verborgene Zukunft sang.

Phöbus, berührt Messalinus die heilige Bücher der Seherinn, o so, ich flehe, erkläre selbst ihm ihre Lieder. Sie schloß Aeneen die Zukunft auf,* als er seinen Vater nebst den entrißnen Laren trug, und an Rom nicht dachte, da er von ferne auf Ilions brennende Tempel zurücksah. ** — Da hatte Romulus noch nicht gegründet die Mauern der ewigen Stadt, Remus seinem Bruder zur Wohnung versagt. Da weideten noch iunge Rinder auf dem grasichten Palatin und niedere Hütten stunden auf Zevsens Hügel. *** Einen milchbesprüzten Pan und eine hölzerne Pales von einem ländlichen Messer geschnizt, bedeckten die Schatten der Eichen, und es hieng das Geschenk des schweifenden Hirten an einem Baum, die schwatzende Flöte dem Waldgott geweiht,

* Der Dichter legt hier der Seherinn von Kumä bei, was einer alten dunkeln Sage nach die Erythräische Sibylle dem Aeneas, als er aus Troia floh, geheisen hat.

** Hier folgt eine Digression vom ersten Zustand Roms, dergleichen in erhabenen Gedichten häufig sind. In dieser Elegie, welche viel Schwung und Hoheit hat, ist sie kein Fehler. Unten erst folgt die Rede der Seherinn an den Aeneas.

*** Das Kapitol.

geweiht, * die Flöte, wo das angereihte Rohr immer abnimmt, weil stets ein kleineres mit Wachs angefügt wird. Wo iezt Velabrens Ebene sich ausdehnt, ** da steuerten kleine Nachen auf hohem Gewäßer. Dahin fuhren oft an Festen, den Hirten reicher Heerden zu gefallen, ländliche Mädchen zu Jünglingsspielen; mit ihnen kehrten die Geschenke der gesegneten Flur, Käse und hellweise Lämmer von blendenden Schafen zurück. —

" Muthiger Aeneas! Bruder des herumschwebenden Amors, der du auf entfliehendem Kiel Troiens Göt-

* Weil Pan schon vorhergegangen ist, sollte man glauben, es wäre hier deus silvestris, der Silvan. Allein Pan war der Erfinder dieser Flöte von ungleichen Rohren, oder der Syrinx (Virg. Ekl. 2, 32.) mithin glaube ich, ist sie auch hier in dieser Stelle dem Pan geweiht. — Uebrigens scheint diese Art von Flöten den noch wenig kultivirten Völkern beinahe eigen zu sein. Forster auf seiner Reise um die Welt fand die vollkommene Syrinx zweimal auf verschiedenen Inseln des Südmeers, eine auf einem freundschaftlichen, die andere auf einem Hebridischen Eiland, die auch in dem ersten und zweiten Theil seiner Reisen abgebildet sind.

** Die Ebene zwischen dem Kapitolinischen, Palatischen und Aventinischen Berg, welche, ehe die Kloaken in Rom aufkamen, wegen der austretenden Tiber fast ein steter Sumpf und See war.

ter entführst, schon bezeichnet dir Zevs die Laurentischen Fluren, schon ruft das Land des Gastfreunds deine verirrte Laren zu sich. Da wirst du eine Gottheit sein, wenn des Numikus heilige Welle dich als den Schutzgott des Vaterlandes gen Himmel sendet. * Siehe, über deinen müden Schiffen schwebt der Sieg. Endlich naht auch den Troiern sich dieser stolze Gott; Ha! schon leuchtet mir der Brand des Rutulischen Lagers entgegen, ** schon verkünd' ich dir, wütender Turnus, den Tod. Vor meinem Auge steht die Laurentische Burg, Laviniens Mauer und Alba Longa vom Held Askanius erbaut. Auch dich, geweihte Ilia, seh ich schon aus Liebe zu Mars die Altäre der Vesta verlassen, sehe deinen heimli-

chen

* Die Geschichte ist aus Livius 1, 2. bekannt. Aeneas soll im Treffen bei dem Fluß Numikus, nach andern in dem Fluß selbst umgekommen und vergöttert worden sein. Der Fluß, der vorzugsweise der heilige (sacer, διος) heißt, blieb ihm nachhero geweiht. Man sehe Ovid. Verwandl. 14, 600 f.g. Servius und Herrn Hofrath Heyne zu Virgils Aen. 7, 150.

** Das Gegentheil, nemlich daß das Troische Lager von den Rutulern verbrannt wurde, sagt Virgil. Vielleicht zielt Tibull, wie auch Herr Hofrath Heyne glaubt, auf die Stadt Ardea, welche Aeneas einäscherte. Ovid Verwandl. 14, 573.

- - - cadit Ardea —
- - - quam postquam barbarus (i. e. saevus) ignis
Abstulit —

chen Beischlaf, die verlohrne heilige Binde und die Waffenrüstung, so der lieberhizte Gott am Ufer zurücklässt. „

„Weidet nun ab, ihr Stiere, da es euch vergönnt ist, das Gras der sieben Hügel, hier wird einst die Lage der grosen Stadt sein. * Rom, dein Name ist dazu bestimmt, die Erde zu beherrschen, soweit Ceres vom Himmel ihre Fluren überschaut, soweit der Osten reicht und der Ozean in wallenden Fluten der Sonne schnaubende Rosse badet. Da wird Troia sich bewundern und freuen, daß ihr nach so langer Reise geborgen seid. „

„Untrüglich ist mein Lied, so wahr der heilige Lorbeer unschädlich meine Speise, und mein ewiges Loos Keuschheit bleibt. „

So sang die Seherinn, rief dich, Phoebus, hernieder und schüttelte das um ihr Haubt wildfliegende Haar. **

* Roms.

** Die Priester glaubten, der Lorbeer gebe unter andern auch die Kraft, die Zukunft vorauszusehen. Spanheim zum Kallimachus Hym. auf den Apoll v. 94. Die heilige Wut oder die konvulsivischen Bewegungen der Weissagenden kosteten manche das Leben. Eine Beweisstelle aus dem Plutarch von der Pythia führt Christmann an in der Geschichte der vornehmsten Orakel. Bern 1780. S. 37. fgg.

Was die Amaltheische und Mermessische Sibylle sang; was die Herophile Apoll's Freundinn verkündete; die heilige Geschichte, so die Anienische Tiburs im Busen trocken durch die Fluten trug, * — sie drohte schreckliche Boten des Kriegs, Kometen, öftere Steinregen, Trommetengetön, lautes Waffengeräusch in der Luft, Fluchtgetöse in heiligen Hainen. Ein dämmerndes Jahr sah die glanzberaubte Sonne mit blassen Rossen fahren, sah die Bildnisse der Götter heiße Thränen vergießen und redende Stiere die Zukunft verkünden ** — das ist nun vorüber.

Du

* Nach der Heynischen Verbesserung:

Quasque Aniena sacras Tiburs per flumina sortes
Portauit, sicco pertulit inque sinu.

Anien oder Anio, Fluß in Italien, der ober Rom in die Tiber fällt. Tiburs dann der Name einer Sibylle.

** Der Dichter zielt hier auf die Wunderzeichen, so bei Anfang des Kriegs zwischen Cäsar und Pompeius und nach der Ermordung des Erstern gesehen wurden. Die Haubtstelle ist bei Virgil Georg. I, 466. fgg. Dort heißts unter andern v. 477. „Waffengeräusche hörte Germanien am ganzen Himmel. Mit ungewohntem Beben dröhnten die Alpen. Fernher aus schweigenden Hainen hörte man überall lautes Geschrei; seltsame Gestalten bleicher Schatten erschienen im Dunkel der Nacht. Thiere

Du aber milder Apoll senke alle Vorzeichen des Unglücks in die ungestümme Fluten; des entzündeten Lorbeers heilige Flamme sprühe laut empor und verheise ein frohes glückliches Jahr!

Heil uns, der Lorbeer verkündet Segen! Freut euch ihr Landbewohner! Ceres wird mit Aehren die Scheuern volldrücken. Besprüzt mit Most wird der Fuß des Winzers Trauben keltern, bis es an Tonnen gebricht und grosen Gefäßen. Weidlich bezecht wird das Fest seiner Pales der Hirte besingen. Dann bleibt ihr Wölfe fern von seinen Ställen. Berauscht wird er festliche Haufen leichter Halme anzünden und über die heilige Flamme springen. Dann wird die Liebe der Hirtinn gedeihen, und kleine Knaben werden den Vater bei den Ohren halten und Küsse ihm rauben. Da wird der Anherr sich freuen, beim kleinen Enkel zu wachen, und der Greis mit dem Knaben gebrochene Worte zu plaudern. Da wird bei Festen die Jugend des Dorfs sich lagern im Gras, worauf beiahrter Bäume wankender Schatten fällt, oder sie wird ihre Kleider zu Schattenschirmen aus-

 span-

re reden — schrecklich! es hemmen sich Flüsse, die Erde reißt sich auf. Traurig weint und schwizt das Tempelgeräthe aus Elfenbein und Erz.,, Man vergleiche auch Ovid. Verwandl. B. 15, 782. fgg.

spannen und sie mit Kränzen schmücken, indeß vor ihr bekränzte Becher stehen. Dann wird sich ieder zum Mahl hohe Rasentische und Rasenlager bauen. Hier wird der trunkne Jüngling seinem Mädchen Vorwürfe machen, die er bald hernach verwünscht und bereut; er der Barbar wird nüchtern seiner Geliebten weinen und schwören, daß er unsinnig gewesen sei. *

Laß Phoebus, laß Amors Bogen und Pfeile verderben und waffenlos ihn auf Erden umherirren. Die Kunst ist edel; ** aber seit Amor sein Geschoß führt, ha! wie viele stürzte iene Kunst ins Verderben! Ach, mich vor allen, der ich das Jahr hindurch verwundet da liege, meine Krankheit liebe, an ihrem Schmerz mich labe. *** Stets besing ich

* Eine ganz ähnliche Art von Festins feiert noch ietzo in der Fastenzeit das um Nizza herumwohnende Landvolk. Die Beschreibung davon verdient mit unserer Stelle verglichen zu werden, in Sulzers Tagbuch von einer Reise nach Nizza. Leipzig 1780. S. 209.

** Nemlich Bogen und Pfeile zu führen.

*** Amarant über Nantens Wankelmuth:

Ganze Tage, ganze Nächte,
Sitz ich hier, auf meine Rechte
Dieses kummerschwere Haubt gestüzt;
Sitze weinend, und betrübe
Meinen Geist —

ich Nemesis dich,* ohne die mein Lied weder Worte noch Wohlklang finden kann.

Ach! Mädchen, ich warne dich, der Schutz der Götter beschirmt die Dichter, schone des heiligen Sängers, damit ich den Messalin besinge, wenn die Belohnungen des Kriegs, eroberte Städte vor seinem Wagen herziehen.** Er selbst mit wildem Lorbeer bekränzt wird Lorbeerzweige in der Hand tragen und der Krieger laut singen: heil dem Triumph! dann gebe mein Messala dem Volk frohe Spiele, und die Väter müssen dem vorbeigehenden Siegeswagen händeklatschen!

Erhöre mich, Phoebus, bei deinem unbeschornen Lockenhaar und bei der ewigen Keuschheit deiner Schwester!

* Kühn ist die Vermuthung des Holländischen Rezensenten: vrit amor Nemesis; fürtreflich die Heynische Verbesserung *vsque* cano Nemesim, nach der ich, statt dem gewöhnlichen *vixque* cano Nemesim, übersetze.

** Die Sieger führten die eroberten Städte abgebildet im Triumph auf.

Sechste Elegie.

Macer * geht ins Feld — was wird der sanfte Amor beginnen? ihm folgen? rüstig die Waffen um die Schultern hängen und dem Helden, der Heerzug mag zu Land oder zur weiten See ihn hinführen, mit Wurfgeschoß zur Seite, nachgehen?

Wolan, Knabe, ängstige den, der wild deine Ruhe verlies und ruffe den Flüchtling wieder zu deiner Fahne zurück! Schonst du deiner Krieger; so werd auch ich dir wieder dienen und gern im Helme schlechtes Wasser für mich tragen. ** Doch zu Felde gehe ich.

* Nicht Pompeius sondern Aemilius Macer von Verona, ein groser Dichter und ein Freund des Virgils und Albius. Bukhus handelt sehr gelehrt von seinen Schriften, die aber fast gänzlich verlohren gegangen sind.

** d. i. gerne will ich gemeine Dienste bei dir nehmen. Die gemeine Soldaten der Römer hatten nemlich keine Waffenträger oder Bagageknechte, (caculas, calones) sondern mußten ihre beschwerliche Rüstung und ihr lästiges Packwerk selbst schleppen.

ich. Lebe wohl Cythere! ihr Mädchen lebet wohl! Auch ich habe Muth, auch mir ist die Trommete geschaffen. Ich spreche stolz; allein verschloßne Thüren erpressen mir diese stolze muthige Worte. Wie oft schwur ich, nie wieder zu ihrer Schwelle zu kehren! Und nach den heiligsten Schwüren kehrte doch mein Fuß von selbst dahin zurück.

Grausamer Amor, möchte ich doch endlich dein Pfeilgeschoß zerbrochen, ausgelöscht sehen deine Fackel! Du folterst mich Elenden, zwingst mich, mir zu fluchen und Schandworte des Unsinns zu reden. Längst hätt ich mein Unglück durch Selbstmord geendet; allein die leichtgläubige Hofnung erhielt mein Leben durch stete Versprechungen des morgenden Glücks.

Hofnung erhält den Landmann; Hofnung vertraut der aufgepflügten Furche das Gesäme, so das Feld in reichen Ernden wiedergiebt. Sie fäht das Gevögel mit Schlingen; mit Angelruthen die Fische, indeß den dünnen Hacken

vor-

vorher der Köder birgt. Sie ist die mächtige Trösterinn des gefesselten Sklaven, er singt bei der Arbeit zum Gerassel seiner Fußketten. * Sie verheißt die Huld der Nemesis mir, nur diese sagt, nein! Ach! fühlloses Mädchen, besiege die Göttinn mir nicht! Schone! bei der frühen Asche deiner Schwester beschwör ich dich. Ruhig unter dem leichten Sand schlummre die Kleine! ** Ihr Andenken bleibt mir heilig. Geschenke will ich bringen ihrem Grabe und Kränze, benezt mit meinen Thränen; will zu ihrem Todeshügel fliehen, bei ihm mich flehend niedersetzen und mein

Un-

* Man vergleiche Ovids Briefe aus Pontus 1, 6, 27. fgg. und Bürgers fürtrefliches Lied an die Hofnung. Auch die schöne Stelle von der Hofnung in dem zwanzigsten der Pindarischen Fragmente verdient hier einen Platz: γλυκεια ὁι καρδιαν ατιταλλοισα γηροτροφος συναορει ελπις, ἁ μαλιστα θνατων πολυστροφον γνωμαν κυβερνα. Man sehe Carmm. Pindar. fragmm. curauit I. G. Schneider. Argentor. 1776.

** Das *tenera* humo gefiel mir von ieher nicht, und ich vermuthete *tenui*, i. e. leui, non onerosa. Nachher war es mir angenehm, den Holländischen Rezensenten mit mir übereinstimmen zu sehen.

Unglück klagen ihrer stillen Asche. Sie wird den, der sie fleht, um dich nicht immer lassen weinen. Mit ihren Worten gebiete ich dir, mich nicht länger zu verschmähen. Ihr beleidigter Schatten mögte einen Unglückstraum dir schicken. Vor das Bette der Schläferinn mögte sich die betrübte Schwester stellen, so wie sie gestürzt vom hohen Fenster mit Blut bесprüzt bei den Seen des Orkus ankam. * Doch ich will das tiefe Trauren meiner Geliebten nicht wieder erregen, denn ich bin nicht würdig einer ihrer Thränen. Keine Zähre soll das sprechende Auge der Unschuldigen entstellen. Eine Kupplerinn schadet mir. Das Mädchen selbst ist gut. Phryne die Kupplerinn tödet mich Armen. Sie trägt Briefe verborgen im Busen heimlich hin und wieder. Oft erkenne ich der Geliebten süsse Stimme auf der grausamen Schwelle und iene leugnet ihr Dasein. Wie manche Nacht

* Man glaubte, wenigstens nach der Vorstellung der Dichter, die Selen erschienen in der Unterwelt in dem Zustand, in welchem sie dieses Leben verlassen haben. Das sechste Buch der Aeneis gibt Beispiele genug.

Nacht, die mir versprochen ist, verkündet sie mir des Mädchens düstre Laune oder gefürchtete Drohungen. Da würgt mich der Harm; da spiegelt mein abgegrämter Geist mir vor, wie oft und wie ein anderer meine Geliebte umfängt. Da fluch ich Kupplerinn dir. Martervoll wäre dein Leben, würden die Götter nur den kleinsten Theil meiner Flüche erfüllen.

Elegien

Drittes Buch.

Drittes Buch.

Erste Elegie.

Des Römischen Mars festliche Kalenden sind erschienen, mit welchen das Jahr bei unsern Urvätern begann. Mit regem Pomp eilen ringsumher die bestimmten Geschenke durch die Strassen und Wohnungen Roms. *

Sagt, ihr Musen, mir das Geschenk, so ich meiner geliebten, oder irre ich mich, doch der theuren Neära bringen soll? Lieder gewinnen das schöne Mädchen, Geschenke die Habsüchtige. So mögen

* Der erste Merz war für die Römischen Frauen ein festlicher Tag, gemeinhin die Feier der Frauen (Matronalia) genannt, wo sie der Juno Opfer brachten. Sie erneuerten an ihm das Andenken der hergestellten Eintracht zwischen den Römern und Sabinern, welche ihre Urmütter gestiftet hatten. Auch die Männer nahmen Theil daran und opferten dem Janus. Unverehlichte waren davon ausgeschlossen. Man sehe Horaz 3, 8. Ovid. Fast. 3, 167. fgg. Doch durften Liebende, wie man aus unserer Stelle sieht, das Fest mit begehen. Die Liebhaber schickten da ihren Mädchen mit öffentlichem Gepräng (pompa) Geschenke zu, so wie auch am ersten Jenner.

mögen denn der Geliebten, so wie sichs für sie schickt, meine Verse gefallen! *

Eine gelbe Pergamendecke, deren graue Haare mit Bimsstein weggeglättet sind, soll das hellweiße Buch umrollen; die Buchstaben meines Namens sollen am äussersten Anfangsrand des feinen Papiers stehen, und zwischen den beiden Enden seien die Hörner gemalt. Und so geschmückt kann ich nur mein Lied ihr senden. **

Euch

* Nantchen vergaß alles über Amarantens süsse Lieder:

—— —— Deine Lieder.
Gehen mit in meinem Pompadour.
Doch heute trug dieß Buch in seinem Rücken,
Ein Lied — sei noch einmal geküßt! —
Ein Lied, wogegen dieß Entzücken,
Und Ruhm des Barden — nichts mir ist!

Amarant:

Les ich deine Briefchen
Und Gesänge,
Ha! wir werd ich stolz und stumm!

** Wer eine Gesetzrolle bey den Juden gesehen, kann sich ohngefehr einen Begrif von den Büchern der Alten machen. Sie wurden um Cylinderförmige Stäbchen (vmbilicos) von Holz, Knochen, Elfenbein, die am Ende etwas hervorragten, gerollt. Die zwo Spitzen der beiden Ende oder der Griffe (cornua) waren mit Gold- und Silberplättchen, auch mit Edelsteinen besezt, die Griffe aber selbst gemalt. Die zusammengerollte Schrift hatte wieder eine Decke oder Umschlag von rothgemalten Pergamen (membrana). Auf diesem Umschlag oder auch auf dem hervorragenden Ende des Buchs selbst war Name des Verfassers gemalt. Schwarz in seiner zwoten

Euch aber, ihr Musen, die ihr dieß Lied mich lehrtet, bitt ich bei dem Kastalischen Schattenquell und bei dem Pierischen Brunnen, geht in das Haus meiner Geliebten und bringt ihr diese geschmückte Rolle, unversehrt, so wie sie ist. Nichts von Farbe gehe davon ab.

Sie sage mir, ob auch sie mich liebe, oder ob ich gar aus ihrem Herzen verbannt bin. Nur bückt euch anfangs tief beim Gruß des Mädchens und sagt mit mildem Ton ihr diese Worte:

„Dieß sendet dir dein ehemals gehofter Gatte, nun dein Geliebter, keusche Neära; nimm auf seine Bitte das kleine Geschenk an! Du bist ihm, schwört er, theurer, als das Mark seiner Gebeine, du magst einst seine Gattin oder seine Geliebte nur sein. Aber doch lieber seine Gattinn — Die Hofnung, dich so zu nennen, soll ihm nur im Tode Pluto's bleiches Gewässer rauben. * “

Abhandlung de ornamentis librorum veterum §. 15. fgg. handelt sehr gründlich von dieser sonst dunkeln Materie, wo auch auf der fünften Kupfertafel eine solche Rollschrift abgebildet ist. Man sehe ferner Cramer von den Herkulan. Entdekungen, Halle 1773. S. 101. fgg. die Bibliothek der S. W. B. 2. S. 130. fgg. u. H. HR. Harles zum Ovid. Tr. 1, 18.

* D. i. nur der Tod kann ihm die Hofnung rauben, daß du einst noch seine Gattinn wirst.

Zwote Elegie.

Wer zuerst die Geliebte dem Jüngling und ihren Liebling dem Mädchen entriß, der war ehern. Fühllos war auch der, so seines Mädchens beraubt den tiefen Schmerz ertragen und leben konnte. Ich blieb nicht standhaft dabei. Dieß zu dulden ward meinem Herzen nicht. Auch starke Selen zerspellt der Gram.

So schäm ich auch mich nicht die Wahrheit zu bekennen, daß ich meines trüben Jammerlebens müde bin. Wenn dereinst ich bin ein leerer Schatten und der Staub des Todes deckt mein fromm Gebein, dann nahe dich, Neära, trübes Blickes, begleitet von der schmerzgebeugten theuern Mutter, meinem Scheiterhaufen, und mit zerstreutem langem Haar beweine mich. Sie beklage den Eidam, du den Geliebten. Ruft mit gewaschnen unbescholtnen Händen meinem Schatten segnet meine Sele, und sammlet dann in schwarzem aufgeschürztem Trauerkleid des Leichnams eingen Ueberrest, die Aschenbeine. Besprenget sie zuerst mit beiahrtem Weine und begießt sie dann mit reiner Milch. Drauf fasset sie benezt in Linnentücher, und trocken sezt sie bei im Marmorgrabe. Gießt auf die Asche Wohlgerüche, die das reiche Panchaia*, das östliche Arabien und

das

* Gegend im glücklichen Arabien, reich an Weirauch und Balsamfrüchten.

das fette Syrien zollt und Thränen mir zum Angedenken. So bringet mein Gebein im Aschenkrug zur Ruhe. Dann gebt zur traurigen Nachricht von der Ursache meines Todes der Seite, welche sichtbar iedem Auge, diese Aufschrift: Lygdamus * ruht hier. Gram und Sehnsucht nach Neären, der entrissenen Geliebten, sind die Ursach seines Todes.

* Der Dichter übersezt mit diesem Wort seinen Familiennamen Albius ins Griechische. Vielleicht um nicht iedem Vorübergehenden sogleich bekannt zu sein. Der Lygdische Marmor, eine Art des Parischen war wegen seines weißen Glanzes bei den Alten sehr beliebt. Anakreon nennt deßwegen den weißen Nacken seiner Geliebten λυγδινον τραχηλον.

Uebrigens hat diese Elegie einen klaßischen Werth, die Gebräuche der Römer bei Grabbeßtattungen aufzuklären.

Dritte Elegie.

Was sollt ich, Neära, den Himmel mit Gelübden erfüllen und mit vielem Gebete flehenden Weihrauch bringen? Ich wünsche nicht auf die Schwelle eines Marmorgebäudes hervorzutreten, bekannt und berühmt durch meinen Prunkpalast; oder daß meine Rinder viele Hufen aufpflügen und reiche Ernden die gütige Erde schenke, sondern mit dir die Freuden eines langen Lebens zu theilen und einst als Greis auf deinen Schoos zu sinken, wenn ich am Ziel der bestimmten Bahn ohne Hülle den Letheischen Nachen besteigen muß. *

Denn

* So zärtlich und bieder, wie Daphnis in den Feldsängern des Theokrits: Nicht die Lande des Pelops noch goldne Schätze wünsch' ich zu besitzen, noch im Lauf den Winden vorzukommen, sondern unter diesem Felsen hier zu singen in deinem Arm, indeß mein Aug die weidende Heerde und das Sizilische Meer überschaut. S. 150. Harl. Ausg. und wie die sanfte Amande, als ihr theurer Hyon sich zu wenig fühlte, ihre unnennbare Treue würdig belohnen zu können:

Bleibst du mir nur, so
werd ich keine neiden,
Die sich durch Gold und
Purpur glücklich schätzt.

Oberon neunter Gesang. St. 16.

Denn was hilft mir die drückende Last des bereichernden Goldes? oder wenn mir tausend Stiere fette Felder furchen? was ein Haus auf Phrygische, Tänarische und Karistische Säulen gestüzt? was ein Lustwald an meiner Wohnung gleich einem Opferhain? * was ein goldenes Gebälke, ein marmorner Estrich? was Muscheln an Erythräischer Küste ** gesammlet und Wolle mit Sidons Purpur gefärbt? oder was sonst das Volk bewundert? — Diesem allem folgt der Neid und der Beifall des Pöbels ist meistens verkehrt. ***

Nicht Schätze geben der Sele die ruhige Zufriedenheit, denn das Geschick bestimmt unsere Lage nach seinem Willen. Mein froher Mittelstand sei einst bei dir, Neära, denn ohne dich mögt ich Königs-

* Die Römer, als Bewohner einer warmen Gegend, hielten sehr viel auf Schattenkühle. Der Luxus trieb daher die Reichen und Vornehmen so weit, daß sie ungeheure Summen auf Lustwälder verschwendeten, die sie in dem Hof (impluuium) anpflanzen liessen. Man sehe den Val. Max. 9, 4, 1. Plins N. G. 17, 1. Horaz. 2, 3, 17. 3, 10. 5.

** D. i. an der Küste des rothen Meers, iezt die See von Mekka. Man s. Dietz zum P. Mela 3, 8. S. 77. fg.

*** Man vergleiche den Horaz 2, 2, 17. fgg. und da-

güter nicht. O Morgen der Weihe, o Tag des seligsten Glückes, der dich mir wiederbringen wird!

Allein sollte die Gelübde für deine süsse Rückkehr eine erzürnte Gottheit mit abgeneigtem Ohre hören; so würde kein Thron, kein Lydischer Goldfluß * alle Erdengüter mich nicht reitzen. Mögen andere dieß sich wünschen. Nur sei ich so glücklich, theures Mädchen, im zufriedenen Mittelstand mit dir zu leben.

Erhöre Saturnia meine schüchterne Wünsche, und du Cypria auf dem Muschelwagen ** erhöre sie

selbst Hrn. Jani. Uebrigens verdient die Heynische Verbesserung Et quae praeterea populus miratur et illis Inuidet: heu falso plurima vulgus amat! vor der harten gemeinen Lesart den Vorzug.

* Der Paktolus, in Kleinasien, der Goldkörner bei sich führte. Virg. Aen. 10, 141.
vbi pinguia culta
Pactolus inrigat *auro*.

** Wegen ihres Ursprungs aus dem Meer, der bekannt ist, und wahrscheinlich die Entstehung aller Dinge aus Feuer und Wasser abbilden soll. Nicht iede Venus unter den alten Kunstwerken, die etwa eine Muschel in der Hand hält, kann unsere Stelle erläutern. Überhaubt scheinen iene Muscheln Ergänzungen neuerer Künstler zu sein. Heyne antiquar. Aufsätze. Erstes Stück, S. 144. 145. und Tiedemann in der Biblioth. philol. Vol.

sie! Solte aber das Schicksal und die ernsten Schwestern, die beim Spinnen die Zukunft verkünden, deiner Rückkunft wehren; o so ruffe mich der mächtige Gott der Schatten und der trägen Gewässer hinab zu den öden Flüssen und düstern Seen!

sec. S. 105. Das reitzende Herkulanische Gemälde, so eine Venus mit allem Zauber der Schönheit in einer Muschel liegend vorstellt, mögte eher hieher gehören. S. die Pitture antiche d'Ercolano &c. Tom. 4. Tab. 4. Man sehe auch die neue philolog. Biblioth. 1. B. S. 304. Vorzüglich aber Venus auf einem Muschelwagen von Tauben gezogen und hinter ihr Amor. S. Winkelmanns Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch, N. 537. Seit. 115.

Vierte Elegie.

Die Götter mögen das Unglück wenden und das Traumgesicht nicht erfüllen, welches mir ein Schrekensschlaf im Zwielicht zeigte.* Die Götter ververkünden die Wahrheit; die Herolde der Folgezeit, die untersuchten Eingeweide verkünden die Wahrheit den Tuscischen Sehern.** Leichtsinnige Träume gaukeln in trügerischer Nacht und erschrecken bebende Selen mit Blendwerken. Doch bekümmerte Menschen versühnen die Gesichte der Nacht mit heiligem Mehl und knitterndem Salz.***

Indeß

* Zween dunkle wahrscheinlich unächte Verse bleiben weg. Die Träume der Morgendämmerung wurden vorzüglich aller Aufmerksamkeit und Untersuchung gewürdiget. Man sehe unter andern Herrn Hofrath Harles in der Griech. Anthologie S. 132. und Heskin zum Moschus 4, 120. Die Fabel, daß die wahren Träume aus dem Thor von Horn, und die falschen aus dem Thor von Elfenbein dem Tartarus entgaukeln, ist schon bekannt aus Homer Odyss. 19, 562. fg. Virg. Aen. 6, 893. fgg.

** Den Hetrurischen Haruspices, welche deßwegen bekannt bei den Römern waren.

*** Die mola salsa, die auf das Opferfeuer gestreut wurde, wo dann das Salz knitternd aufflog.

Indeß mag man dem untrüglichen Seher oder täuschenden Träumen glauben, so vereitle doch Lucina * die nächtliche Schreckbilder, und lasse umsonst mich Unschuldigen gefürchtet haben, da keine Schandthat Strafe meinem Herzen dräut, noch meine Zunge die grosen Götter lästerte.

Schon hatte die Nacht auf ihrem finstern Wagen die hohe Himmelsbahn vollendet, in dem blauen Ozean die Räder gebadet, und noch hatte nicht mich eingewiegt der Schlaf, der erquickende Gott für kranke Selen — kraftlos weilt er vor den Wohnungen des Kummers! — Endlich, als Phoebus am hohen Aufgang hervorblickte, drückte der späte Schlummer das Auge des Müden zu. Da deuchte mich, es träte ein Jüngling umkränzt mit keuschem Lorbeer ** zu meiner Schwelle. Nie hat keine Zeit der Vorwelt, kein Sterblicher einen schönern Jüngling gesehen. Sein langes Haar floß um den schlanken Nacken und die braunen Locken düfteten von Syrischem Balsam, hellstralend war sein Antlitz, wie der Latonischen Luna und eine sanfte Röthe schimmerte

* Hekate.

** Das Beiwort keusch ist zwar kühn aber schön und zielt auf die spröde den Phoebus fliehende Daphne, welche in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde.

merte durch sein blendendes Weiß. So malt ein glühend Roth die zarte Wange der Braut, wenn sie der junge Gatte zum erstenmal in seine Wohnung führt! so windet das Mädchen weisse Lilien unter Amaranthen; so färben sich die glänzenden Aepfel des Herbstes. Bis an die Knöchel schien ein Mantel zu spielen. Dieß war das Gewand seiner glänzenden Gestalt. Das Meisterstück der Kust, die liederreiche Laute von Gold und Schildkrot stralend hieng ihm zur Linken. * Diese rührte er bei seiner Ankunft mit dem Plektrum von Elfenbein und hub laut einen göttlichen Vorgesang an. Als aber Hand und Stimme beselt waren, sang er in süsser Melodie dieß traurige Lied:

„Heil dir, Freund der Götter! denn den heiligen Dichter lieben vorzüglich Phoebus', Bakchus und die Musen. Doch Semele's Sohn und die Musen können nicht die Zukunft verkünden. Nur mir verlieh der Vater ** die Entwürfe des Schicksals zu sehen und der Künftigkeit Folgen. Drum vernimm, Seher, was ich, der Untrügliche, dir singe,

* Mit dieser herrlichen Schilderung des schönsten der Götter muß man zwei Herkulanische Gemälde vergleichen, welche die liebenswürdigsten Apollo vorstellen, die ich ie gesehen. Pitture antiche d'Ercolano &c. T. 1. Tab. 3. Tom. 3. Tab. 1.

** Jupiter.

ge, was des Cynthischen Gottes * wahrhafter Mund verkündet.“

„Sie, die dir theurer ist, als die Tochter der Mutter, als sein holdes Mädchen dem feurigen Jüngling; für die du die Himmlischen mit Gelübden bestürmest; die dir deine Tage nicht ruhig fliesen läßt, und wenn der Schlaf den braunen Schleier über dich breitet, deine Phantasie mit nächtlichen Gesichten täuscht, sie die reitzende Neära, unsterblich durch deine Gesänge, wünscht das Mädchen — eines andern Geliebten zu sein. Ihr treuloser Sinn wankt hin und her in fremder Liebe; Neären deiner Geliebten gefällt nicht mehr die heilige Wohnung des Dichters.“

„Ha! grausames, treuvergeßnes Mädchengeschlecht! Fluch treffe iede, welche täuschen lernte ihren Liebling! Doch vielleicht kannst du sie lenken. Das

Herz

* Den im Alterthum so berühmten Berg Cynthus auf der Insel Delos, von dem Apoll diesen Beinamen führt, beschreibt der Graf Choisel-Gouffier. Er ist weiter nichts, als ein steiler Fels. Durch einen in Granit gehauenen Weg kömmt man dahin, und alte marmorne Stufen helfen den Gipfel desselben erklimmen. S. seine Reise durch Griechenland. Erster Band. S. 135.

Herz ist unstät bei ihnen. Breite nur mit vielem Flehen deine Arme gegen sie aus!“

„Der grausame Amor lehrt in saure Gefahren sich wagen. Der grausame Amor lehrt Streiche erdulden. Auch ich, es ist nicht für leeren Scherz ersonnen, auch ich weidete einst die weißen Rinder des Admets. Da reizte mich nicht die Laute des Gesangs, nicht singen konnte ich zu meinen Liedern harmonische Begleitung, sondern auf einem dünnen Rohr ersann ich meine Lieder, ich des Zevs und der Latona Sohn.“

„Du kennst noch nicht die Liebe, Jüngling, wenn du dich sträubst zu dulden ein hartes Mädchen und die Liebe einer wilden Spröden. Wolan! säume nicht, schmeichelnde Klagen zu stöhnen! Man besiegt harte Herzen durch mildes Flehen.“

Und wenn das Orakel im heiligen Tempel die Wahrheit verkündet; so sag ihr dieß auf mein Geheis: „„Dieses Bündniß weissagt dir Delius selbst; dieß allein macht dich glücklich! Verlange künftig keinen andern Buhlen!““

So sprach er und der träge Schlaf entschwebte meiner Brust. Ach! dürft' ich doch nicht solch Elend sehen! Aber ich glaube nicht, daß deine Liebe meiner

Liebe

Liebe widerstrebe, daß solche Untreue in deinem Busen wohne. Dich erzeugte ia nicht das öde weite Meer; nicht Chimära, die aus wildem Rachen Flammen wälzt; nicht der Hund, * um dessen Rücken sich eine Brut von Schlangen windet, und der drei Zungen und drei Köpfe hat; nicht die Scylla, die mit Hunden ihre Lenden umgürtet; ** auch hat dich keine reissende Löwinn empfangen. Dich brachte nicht das wilde Scythen, noch die schröckliche Syrte hervor, sondern eine freundliche Wohnung, für Grausame verschlossen. Du hast ia die mildeste der Mütter, den liebenswürdigsten der Väter.

Möchten doch die Götter diesen fürchterlichen Traum zum Besten wenden, und ihn zu verwehen dem lauen Südwind gebieten!

Fünf-

* Mich wundert, daß Brukhus die harte Lesart *consanguinea*, wo redimitus und cui kein Substantiv haben, vorzog. Hier sieht man recht deutlich, daß *canis anguinea*, wie einige Ausgaben würklich lesen, und die Herren Hofrath Heyne und Harles vorziehen, die ächte Lesart sein müsse. Wie die korrupte daraus entstanden? sieht man leicht.

** Diese Fiktion ist wol neuer als die Homerische. Odyss. 12, 85. fgg.

Fünfte Elegie.

Euch behält das Wasser, so Tuscischen Quellen entspringt, das Wasser zur Zeit des heissen Sirius tödlich, dann aber, wann der freundliche Lenz die Erde öfnet, der beste der heiligen Bronnen.

Mir aber dräut Proserpina die schwarze Todesstunde. Den unschuldigen Jüngling töde, o Göttinn, doch nicht! Nie erkühnte ich mich, die Geheimnisse der guten Göttinn, * verborgen iedem Manne, zu entdecken; nie füllte mit tödendem Getränke den Becher meine Rechte, und reichte Niemand schreckliches Gift. Nie, wenn ich zu erboßtem Wortgezänk reizte, lästerte mein Mund die erzürnten Götter. Noch entstellt kein graues Haar mein schwarzes Gelock. Noch schleicht nicht mit langsamen Fuß das gekrümmte Alter mir nach. — **

Was

* Vergl. oben die Anmerkung zur sechsten Elegie des ersten Buchs. S. 66.

** Zween Verse folgen nun im gewöhnlichen Text. Ich würde sie darinnen eben so, wie hier in der Uebersetzung weglassen. Sie stören die Reihe der Ideen, wie ein unerwarteter unwillkommener Gast die Freude der Gesellschaft. Man sehe auch den Herrn Hofrath Heyne in den Observationen.

Was hilft es die iunge Traube vom Weinstocke reissen und das entblühte Obst mit boshafter Faust abschlagen? Schonet ihr Beherrscher der bleichen Gewässer, ihr Götter, denen das dritte schreckliche Reich zum Loose fiel! Einst dann laßt mich die Elysischen Fluren begrüssen, den Lethäischen Kahn und den Cimmerischen See, wann die Runzeln des Alters meine Wangen bleichen, und ich als Greis den Knaben die Vorwelt erzehle.

Ach! wär es doch nur eine unschädliche Fieberhitze, die mich vergebens schreckt! Allein schon dreimal fünf Tage sind meine Glieder erkrankt, da ihr indeß den Göttern der Tuscischen Quellen opfert und mit strebender Hand das weichende Wasser schlaget. *

Lebt glücklich, lebt eingedenk meiner, ich mag genesen, oder es mag mein Dasein des Schicksals Wille enden! Indessen gelobet für mich dem Pluto schwarze Lämmer und Becher weißer Milch vermischt mit Wein!

* Die alten Italiener hatten in ihren Bädern meistens auch Wasserbehältnisse zum schwimmen.

Sechste Elegie.

Nahe dich reitzender Liber! bei deiner mystischen Rebe bitt' ich dich und beim Eppich, der stets deine Schläfe umschlingt. Heile selbst, Vater, und scheuche meinen Gram. Oft schon durch deinen Beistand fiel Amor besiegt. Laß, geliebter Knabe, von edlem Bakchus den Becher schäumen! Auf, schenk uns mit geschäftiger Hand Falerner ein!

Entweiche du der Sorgen lästige Schaar! Kummer entfliehe! Heute sei ein Tag des Glücks und der Freude. Begünstigt nur mein Vorhaben, süsse Freunde! Keiner weigere sich meiner Anführung zu folgen. Wird aber einer den frohen Kampf des Weingelages fliehen, den täusche die Geliebte durch heimliche Buhlen!

Die Liebe macht die Sele reich. * Sie schlägt den Trotzigen nieder und unterwirft ihn dem Willen der Gebieterinn. Armenische Tiger und falbe Löwinnen

* Hölty:

Die Liebe macht zum
Goldpalast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz
und Spiel.

Sie (die Liebenden) kümmern sich um keine Erdengüter,
Sind sich die ganze weite
Welt.

winnen * bändigt sie und gibt Barbaren weichen Sinn. Dieß und noch mehr vermag die Liebe.

Doch holet die Gaben Lyäens. Was nützen euch trockene Becher? Gefällig und freundlich ist Liber bei denen, die ihn und die Scherze des Weines lieben. Aber er kömmt von Zorn entglüht zu finstern Freudenhassern. Wer des erzürnten Gottes Maiestät fürchtet, der trinke! Was er ienen für Strafen und in welcher Gottheitswürde er sie drohe, das lehrt der Kadmeischen Mutter blutge Beute. ** Aber fern von uns sei diese Furcht! Nur sie ***, wenn sie noch ist, sie fühle den Zorn des beleidigten Got-

* Dichteridee von der Zauberkraft der Liebe, welche die alten Künstler häufig auf ihren Werken bearbeiteten. Belege hiezu findet man bei Winkelmann in der Description des pierres gravées von S. 126 bis 149. Man sehe auch Kloz vom Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine S. 198. fgg. und Burkhard in der Uebereinstimmung der Werke der Dichter mit den Werken der Künstler. 1. Th. S. 147. fgg.

** Agave die Tochter des Kadmus zerriß mit den übrigen Bakchantinnen den Pentheus ihren Sohn auf dem Berg Cithäron in Stücken. Ovid Verw. B. 3. v. 701. fgg.

*** Neära, die dem Dichter untreu geworden war.

tes. Doch, ach! was fluch ich Wahnsinniger ihr? Ihr Winde verstürmt und du Gewölke der Luft die Flüche des Thoren!

Wohnt gleich nicht mehr in dir für mich die Liebe, Neära, so lebe doch beglückt und dein Geschick sei glänzend!

Indeß laßt uns die Zeit der frohen Tafel weihen. Es kömmt nach vielen trüben Tagen einst noch ein heiterer.

Ha! wie schwer wird es mir, verstellte Freuden zu äffen, wie schwer, mit betrübter Sele Scherze zu schaffen! Mit Zwang bildet der Mund das verstellte Lächeln. Gezwungen tönt das Zechlied beim Sohne des Kummers. Doch was klage ich Unglücklicher? Weichet unwürdige Sorgen! Es hasset Vater Lenäus das Rufen der Schwermuth. Du weintest, Gnosisches Mädchen, * einst den Meineid Theseens einsam

* Ariadne. Katull hat das Klagen und die Angst der Verzweiflung der Ariadne als Meister besungen im 61 Gedichte. Wahres, kräftiges Himmalen der Natur und der Leidenschaft in den geringsten Kleinigkeiten, und die tiefste Kenntniß des menschlichen Herzens findet man daselbst. Der Dichter spielt hier darauf an. Die Ovidische Ariadne, (Heroid. 10. Fast. B. 3.) deucht mich, müsse der Katullischen weichen.

sam und verlassen dem unbekannten Meere vor. Dieß sang für dich, Tochter des Minos, der weise Katull und stellte dar die verruchte That des undankbaren Geliebten.

Euch, Freunde, warne ich hier. Wohl euch wenn ihr durch fremdes Unglück lernet, das eigene vermeiden. Laßt euch nicht fangen von dem Arm, der euern Hals umschlingt, noch täuschen vom schmeichelnden Flehen der niederträchtigen Zunge! Mag auch die Falsche schwören bei ihren Augen, bei ihrer Juno und Venus; sie ist dennoch treulos. Den Meineid der Liebe verlacht Jupiter und läßt ihn die Winde verwehen.

Drum was klag ich immer über die Versprechungen der Falschen? Fliehet weit von mir, Worte des Trübsinns! Wie wünschte ich mit dir die langen Nächte hinzuschlummern und mit dir die langen Tage zu durchwachen. Treulose ohne mein Verschulden, Freundinn eines unwürdigen Buhlen! Treulos, aber, obschon treulos, doch theuer bist du mir!

Bakchus liebt die Naiade! * Was zauderst du langsamer Knabe? Laß den Marcischen Quell den beiahr-

* D. i. der Wein (merum) muß mit Wasser vermischt werden.

beiahrten Wein mildern. Ich will nicht, weil ein leichtsinniges Mädchen gierig nach der Umarmung eines Fremden die Tafel unsers Trinkgelages fliehet, kummervoll die ganze Nacht durchseufzen.

Auf Knabe! schenke rüstiger ein den flüßigen Saft der Traube! Schon lange hätte ich, die Schläfe von Syrischer Narde düftend, das Haar mit Kränzen schmücken sollen.

Anhang

aus dem

vierten Buch.

Zweites Gedicht. *)

Sulpicia schmückte sich, erhabener Mars, dir zu Ehren an deinen Kalenden. *) Sie zu sehen, fühlst du das Schöne, steige selbst vom Himmel! Dieß wird dir Venus vergeben. Aber hüte dich, Menschenwürger, damit dir nicht im Erstaunen die Waffen unwürdig entfallen.

An ihren Augen zündet Amor, der Grausame, wenn er die Götter entflammen will, seine Fackeln an. Ihr ganzes Thun und ihrer Tritte Lenkung

 schmückt

* Nicht alle die kleinen Gedichte des vierten Buchs sind von gleichem Werth, weil sie von verschiedenen Dichtern und Dichterinnen gesungen sind. Einige sind würklich sehr kalt und trocken. Die Gedichte aber, so von einem gewissen Frauenzimmer der Sulpizia, deren Name vermutlich erdichtet ist, herkommen, athmen wahre ungekünstelte Zärtlichkeit, eine sanfte Phantasie und eine warme Begeisterung, die aus dem gerührtesten Herzen entspringt. Sie haben oft so viel Feinheit und Delikatesse, die fast in keine Kopie kann übertragen werden, ohne daß nicht sehr viel von dem Geist ihrer ursprünglichen Reitze verrauchen sollte. Mehr davon in der Vorrede.

** Man sehe die Anmerkung oben zum Anfang der ersten Elegie des dritten Buchs.

schmückt und begleitet unsichtbar die Grazie. Lößt sie ihr Haubthaar auf, so gefällt sie im wallenden Gelock. Schlägt sie es auf, so erhöht das geschmückte Haar ihre Würde. Sie entzündet, wenn sie im Purpurgewand einhertritt; Sie entzündet, wenn sie kömmt im weißen glänzenden Kleide. So hat der glückliche Vertumnus im ewigen Olymp tausend Gestalten, wo iede reitzend ist. Sie ist vor allen Mädchen allein würdig, daß ihr Tyros weiche Wolle bringe, zweimal in den schönsten Purpur getaucht; daß sie besitze, was der reiche Araber, der die Saaten der Gewürze bestellt, von düftenden Fluren erndtet, und die Perlen, die der schwarze Indier, nahe dem Wagen des Morgens, am Gestade des rothen Meeres auflieſt. *

Dieses Mädchen besingt, ihr Musen! An den festlichen Kalenden, besinge sie Phöbus, prangend mit der gewölbten Laute! Nach vielen Jahren noch werde dieser festliche Tag gefeiert. Würdiger ist kein Mädchen eures Liedes.

* Sind die Aethioper, welche am Arabischen Meerbusen wohnten.

Drit-

Drittes Gedicht.

Schone meines Jünglings, Eber, der du auf der fetten Weide der Flur oder in der Einöde des Schattenberges stehest! Wetze nicht, um Wunden zu schlagen, die wilden Hauer! Unversehrt erhalte meinen Geliebten, schützender Amor!

Ach! aber ferne weg von mir führt ihn durch die Jagdlust Diana. O treffe Fluch die Wälder! Verderben die Hunde! Welch eine Wuth, welch ein Wahnsinn ists, das Dickicht der Hügel mit dem Jagdzeug zu umstellen und sich die zarten Hände zu verwunden? * Ist es Wohllust, die Lager des Wildes zu erschleichen, und die weissen Schenkel an Brombeerdornen aufzuritzen? **

Doch, darf ich nur Cerinth mit dir den Forst durchschweifen, so will ich gerne die gedrehten Netze über Berge tragen, gern die Färthe spüren der be-

hen-

* Venus an den vom Eber geschlagenen Adonis:
- - - τι γαρ τολμηρες κυναγεις;
Καλος εων τοσσουτον εμηνας θηρσι παλαιειν;

** Man vergleiche mit diesen sanften Empfindungen eines zärtlichen Mädchens Nantchens süsses Lied: Flur und Wald.

henden Hindinn, und vom flüchtigen Hund das ehrne Halsband kuppeln.

Dann, dann möge das Gemälde mir gefallen; — Fürwahr mein Geliebter, man wird mich beschuldigen, ich läge beim Jagdzeug in deiner Umarmung — dann mag ans Netz der Eber laufen, er soll unbeschädigt umkehren, damit er nicht die Wonne der feurigen Liebe störe.

Nun ausser mir sei für dich keine Liebe! Doch nach Dianens Sitte, unentweihter Liebling, spann du mit keuscher Hand die Netze aus. Nur iede, welche heimlich an sich zöge meinen Liebling, falle zum Zerreissen unter wilde Thiere.

Du aber laß die Lust zu iagen deinem Vater, und eile schnell zurück in meine Arme!

Viertes Gedicht.

Nahe dich, Phöbus, heher im unbeschornen Haubthaar, nahe dich und scheuche die Krankheit des sanften Mädchens! Eile, Phöbus, und glaube mir, es wird dich nicht gereuen, dem schönen Mädchen als Arzt die Hand zu reichen.

Hilf, daß keine Schwindsucht die erbleichten Glieder verzehre, noch eine häßliche Blässe die weiße Haut entstelle! Ihre Krankheit und was ich trauriges davon befürchte, das führe der Fluß * mit reissendem Strom in die See.

Göttlicher erscheine, und bringe alle Mittel des Schlafs und Gesänge, die matten Glieder zu erquicken! Ach! quäle nicht den Jüngling, der das Ende seines Mädchens befürchtet und für die Gebieterinn zahllose Gelübde bringt, bald diese für sie bringt, bald ihrer Krankheit wegen wider die ewigen Götter murrt!

„Laß die Furcht, Cerinth! Die Götter betrüben „Liebende nicht. Bleibe du nur getreu! Geborgen „ist das Mädchen dir! Vergebens fließen deine Thrä„nen.

* Hier Vorzugsweise die Tiber.

„nen. Dann darfst du eher weinen, wann sie zür„nen sollte einst mit dir. Allein nun ist sie ganz „die Deine. Dich allein denkt sich die Vielgetreue, „und vergeblich harrt auf sie die Schaar leicht„gläubger Buhlen. “

Erhöre Phöbus mich! Ein lautes Loblied soll dich preisen. In Einer Person, die du erhältst, gibst du zwo dem Leben wieder. Dann wird es Ruhm dir sein und Wonne, wann beide um die Wette ihre Gelübde frölich zu deinen Altären bringen; Dann wird die heilge Schaar der Götter dich glücklich preisen und ieder von ihnen deine Kunst sich wünschen.

Sechstes Gedicht.

Juno, Göttinn der Geburt, nimm an des Weihrauchs heiliges Opfer, das dir die sanfte Hand der Sängerinn bringt. * Ganz dient sie heute dir. Dir zu Ehren schmückte sie Freudetrunken ihre Locken, um bewundert bei deinem Altar zu stehen. Zwar legt sie, Göttinn dir, die Ursach ihres Schmuckes bei, allein sie wünscht im Stillen iemand zu gefallen.

Drum gib, o Himmlische, daß keine Nacht die Liebenden trenne; auch um den Jüngling, ich flehe dich, schlinge das Band der Liebe. So wird es ein glückliches Paar. Er ist keines Mädchens, sie keines Jünglings würdiger. Kein lauschender Hüter müsse die Liebetrunkenen überraschen, und tausend Künste zu betäuschen lehre sie Amor.

Erhöre mich und glänzend erscheine im Purpurgewand. Dreimal opfere ich dir mit Kuchen, dreimal, keusche Göttinn, mit Wein. **

Siehe!

* Die Frauen bei den Römern opferten an ihren Geburtstägen der Juno, als ihrer Schutzgöttinn, so wie die Mannspersonen ihrem Genius.

** Eine klassische Stelle, die Opferfeier, welche die Römischen Frauen der Juno als ihrer Schutzgöttinn brachten, zu beweisen und zu erklären.

Siehe! ihre sorgfältige Mutter entdeckt ihr ihre Wünsche, aber mit stiller Sele bittet die Tochter heimlich etwas für sich. Sie brennt wie rege Flammen, die den Altären entlodern und mag, wenn sie auch könnte, doch nicht genesen.

Hold sei sie ferner ihrem Jüngling, und erscheint das künftige Jahr, so müsse bei ihren Wünschen die dann schon alte Liebe stehen!

Dreizehntes Gedicht.

Kein Mädchen soll ie mir wegtäuschen deine Umarmung. Bei diesem Gelübde verband sich einstens unsre Liebe.

Du allein gefällst mir. Nur du, kein Mädchen sonst der Stadt ist ietzo meinen Augen schön. O mögtest du mir allein nur reitzend scheinen, nicht gefallen andern! Dann könnt ich sicher sein.

Nicht beneidet will ich sein, nicht hören dich lobpreisen von dem Volke. Der Weise freut sich in der Stille seines Glückes. So könnt ich zufrieden leben in abgelegnen Wäldern, wo nie die Spur von eines Menschen Tritt sich fand.

Du bist mir des Kummers Lindrung! Ja, in der schwarzen Nacht du meine Leuchte und in der Wildniß mir Gesellschaft du! * Würde auch iezt vom Himmel Tibullen ein Mädchen gesandt; umsonst käm es herab, ihn könnte Venus nicht besiegen. Dieß

* Sanft und zärtlich Hölty:
Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dieß schwör ich dir bei deiner Juno heilgen Gottheit, die mir allein iezt theuer ist vor allen Göttern.

Was beginnt mein Wahnsinn? Ha! ich bekenne meine Treue! Bethört hab ich geschworen. Dein Vortheil war meine Furcht. Jetzo wirst du trotzen, iezt durch deinen Stolz mich quälen. Dieß Unglück bringt mir Armen meine Plauderzunge.

Doch will ich thun, was du nur heischest, will immer sein der Deine, und fliehen nie den Dienst der trauten Gebieterinn, sondern mich gebunden beim Altar der heilgen Liebe niederbeugen, denn sie züchtigt die Treulosen und günstigt die Getreuen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einige Verbesserungen.

Seite 23. Linie 14. lies zerstückten. S. 28. L. 19. lies Römers. S. 29. L. 3. lies Kriegsleben. S. 49. L. 9. lies gieße. S. 56. L. 8. lies dir. S. 71. L. 16. lies Ligers. S. 81. L. 17. lies wenn. S. 101. L. 7. lies Reihentanz. S. 106. L. 2. lies ehern. S. 136. Nota ** L. 10. lies Ueberhaupt. S. 143. L. 9. lies schreckliche.

Einige Verbesserungen.

Seite 29. Linie 14. lies zerstückten. S. 48. L. 19. lies Römers. S. 49. L. 3. lies Kriegsleben. S. 49. L. 9. lies giebt. S. 56. L. 8. lies dir. S. 71. L. 26. lies Zügels. S. 81. L. 17. lies wenn. S. 101. L. 7. lies Weibermann. S. 106. L. 2. lies ebenn. S. 136. Nota ** L. 10. lies Ueberhaupt. S. 143. L. 9. lies schrecklich.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tibullus, Albius, / Degen, Johann Friedrich, / Haueisen, Benedikt Friedrich,

Tibulls Elegien Aus dem Lateinischen

Anspach 1781

A.lat.a. 2613 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10243594-3
VD18 11951397